

Evangelische Hochschule Nürnberg

---

## Bachelorarbeit

---

des Studienganges Soziale Arbeit

zum Thema

### **Die Einflussnahme von Musik auf die Identitätsentwicklung von Heranwachsenden in der Jugendphase**

Überlegungen zu musikpädagogischen Angeboten,  
die ein Jugendhaus bezüglich der  
Unterstützung der Identitätsprozesse Jugendlicher leisten könnte

vorgelegt von:

Florian See

Erstgutachter: Prof. Dr. Gerhard Wirner

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Andrea Zeus

Abgabedatum: 09. Juni 2020

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Aufbau der Arbeit</b> .....	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Jugend im Blick</b> .....	<b>3</b>
3.1	Entstehung der Jugend.....	4
3.2	Annäherung einer Definition des Jugendbegriffes.....	5
3.3	Ausdehnung der Jugendphase .....	7
3.3.1	Vorverlagerung der Pubertät .....	8
3.3.2	Veränderung der Ausbildungszeiträume.....	8
3.3.3	Familiengründung und Heirat .....	9
3.4	Verständnis des Jugendbegriffs in dieser Arbeit .....	9
<b>4</b>	<b>Herausforderungen und aktuelle Trends des Jugendalters</b> .....	<b>10</b>
4.1	Biologisch-körperliche Ebene.....	11
4.2	Sozial-familiäre Ebene .....	12
4.3	Gesellschaftlich-ökonomische Ebene.....	14
<b>5</b>	<b>Identitätsbildung in der Jugendphase</b> .....	<b>15</b>
5.1	Einführung in den Begriff der ‚Identität‘ .....	16
5.2	Die Auseinandersetzung mit dem eigenen ‚Ich‘.....	17
5.2.1	Notwendige Krise .....	17
5.2.2	Exploration und Reflexion.....	18
5.2.3	Gesellschaftlicher Rahmen.....	20
5.2.4	Soziale Netzwerke.....	21
<b>6</b>	<b>Zwischenresümee</b> .....	<b>24</b>
<b>7</b>	<b>Jugend und Musik</b> .....	<b>24</b>
7.1	Definition Musik.....	25
7.2	Zusammenspiel zwischen Menschen und der Musik.....	26
7.3	Wirkungsweise der Musik bei der Identitätsbildung .....	28
7.3.1	Biologisch-körperliche Wirkung .....	29
7.3.2	Sozial-familiäre Wirkung.....	31
7.3.3	Gesellschaftlich-ökonomische Wirkung .....	32
7.4	Musikszenen: Identitätsangebote für Jugendliche .....	34
7.4.1	Indie .....	35

7.4.2	Techno .....	37
<b>8</b>	<b>Musikpädagogische Möglichkeiten eines Jugendhauses.....</b>	<b>39</b>
8.1	Singen .....	41
8.2	Musikhören/ Liedvermittlung .....	41
8.3	Songwriting/Textarbeit .....	42
<b>9</b>	<b>Gesamtresümee .....</b>	<b>42</b>
<b>10</b>	<b>Stärken und Schwächen der Arbeit.....</b>	<b>43</b>
<b>11</b>	<b>Glossar.....</b>	<b>45</b>
<b>12</b>	<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>51</b>
<b>13</b>	<b>Überlegungen einer Konzeption eines Musikprojekts mit Kindern- und/oder Jugendlichen .....</b>	<b>53</b>
<b>14</b>	<b>Methodenübersicht zur Konzeption .....</b>	<b>59</b>
<b>15</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>65</b>
<b>16</b>	<b>Selbstständigkeitserklärung .....</b>	<b>73</b>

Wörter, zu denen sich Erklärungen im Glossar finden, sind bei Erstnennung mit einem Sternchen\* gekennzeichnet. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher, weiblicher und diverser Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für alle Geschlechter.

## 1 Einleitung

**„Manche müssen auffallen, sonst gibt es sie nicht.“**

**Manfred Hinrich**

Elvis wurde durch seinen Hüftschwung, seine auffällige Locke sowie seine reizenden Kostüme unverkennbar, der Rapper Sido wird mit einer silbernen Maske in Verbindung gesetzt, der Musiker Cro wird mit einem Pandabären assoziiert und Lady Gaga fällt oftmals durch verrückte Outfits auf, wie beispielsweise einem Kleid aus Fleisch, das sie bei den MTV Video Music Awards 2010 trug (stern.de GmbH 2015). Letztes Jahr stach die einst zurückhaltende ‚Eurovision Songcontest‘-Gewinnerin Lena Meyer-Landrut nach ihrer Tournee mit einem Foto auf Instagram hervor, auf dem sie sich in einem BH aus Klebeband und einem umgehängten Maulkorb inszenierte (vgl. Fangmann 2019). Auch die Künstler in den aktuellen Charts versuchen durch unterschiedlichste Methoden etwas ‚Besonderes‘ – Individuelles – in der Musikwelt zu sein. So findet sich beispielsweise auch die Sängerin des aktuellen Charthits ‚Dance Monkey‘ im dazugehörigen Musikvideo als alter Mann tanzend auf einem Golfplatz wieder und Lady Gaga präsentiert sich in der Welt eines fernen Planeten erneut in provozierender, knapper pinker Kleidung (vgl. MTV/Universal Music 2020). Allein die optische Darstellung der Artisten erweckt den Anschein, als reiche Musik allein nicht mehr aus, um in der Musikbranche anzukommen. Vielmehr bedarf es scheinbar einer außergewöhnlichen Selbstinszenierung der eigenen Persönlichkeit und Identität, um Erfolg zu erlangen. Der Kinderlieder- und Kinderbuchautor sowie Journalist Manfred Hinrich formulierte einst den Satz „Manche müssen auffallen, sonst gibt es sie nicht“, welcher für diesen Kontext sehr treffend erscheint. Vielleicht ist es aufgrund der nahezu unbegrenzten Möglichkeiten der Zugangsformen zu Informationen über Promis und Musik tatsächlich so, dass es notwendig ist, besonders auffällig zu sein, um gesehen zu werden. Diese Extravaganz wirft jedoch durchaus berechnete Fragen hinsichtlich des Einflusses auf die heranwachsende, junge Generation auf, wenn man die Studienergebnisse von ‚Generation ohne Grenzen‘\* in diesem Kontext hinzuzieht. Diese besagt nämlich, dass die Generation Z\*, welche in dieser Studie die Altersgruppen der Jahrgänge 1998 bis 2016 umfasst (vgl. OC&C Strategy consultants/VIGA 2019, S. 5), unter einem starken Einfluss von Freunden und Prominenten – zu welchen auch die Musiker zählen – stehen (vgl. ebd., S. 12). Im Rahmen der Studie äußerte sich eine 17-Jährige wie folgt: „Ich bleibe auf Instagram über Promis, Influencer\* und manchmal Marken auf den Laufenden“ (vgl. ebd., S. 8). Über aktuelle Trends – vor allem auch im musikalischen Sektor – informiert zu sein, ist der aktuellen Jugend sehr wichtig. Das bestätigt die JIM-Studie\* 2018, welche derartige Entwicklungen der Heranwachsenden beispielsweise anhand eines Rankings über die Nutzung der beliebtesten

Apps der 12- bis 19-Jährigen zeigt. Auf Platz zwei befindet sich – hinter der Applikation WhatsApp – die App Instagram, welche von rund 67% der Heranwachsenden mindestens mehrmals wöchentlich verwendet wird. Rund 80% der jungen Instagram-Nutzer wenden das soziale Netzwerk zumindest täglich bis selten an, um Profilen von Prominenten und Stars zu folgen (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018, S. 43). Auf Platz drei des genannten Rankings liegt die App ‚YouTube‘ mit einer mindestens mehrmaligen wöchentlichen Nutzung von rund 54% der Jugendlichen (vgl. ebd., S. 39). Davon schauen wiederum 54% der Jungen und Mädchen, die auf YouTube ihre Zeit verbringen, auf der Plattform Musikvideos (vgl. ebd., S. 52). Aber auch die große Beliebtheit von Musikstreaming-Diensten unter Jugendlichen wie beispielsweise Spotify, das von rund 62% der Jugendlichen genutzt wird, oder Radiosender mit rund 57% Nutzung der Befragten der JIM-Studie spiegeln das hohe Interesse an Musik und ihren prominenten Vertretern wieder (vgl. ebd., S. 24). Dies zeigt auf, dass Prominente durch ihren öffentlichen Auftritt in ‚Fleischkleidern und Maulkörben‘ durchaus gesehen werden und einen Zulauf von jungen Menschen haben. Wie bereits erwähnt, besagt die Studie ‚Generation ohne Grenzen‘, dass diese Phänomene nachweislich Einfluss auf die Jugend nehmen. Das zeigt sich exemplarisch im sich wandelnden Konsumverhalten der Jugendlichen (vgl. OC&C Strategy consultants/VIGA 2019, S. 12). Dabei stellt sich aus soziologischer Sicht die Frage, ob dies der einzige Lebensbereich ist, auf den der musikalische Sektor mit all seinen Prominenten Einfluss nehmen kann oder ob die Musik auch auf andere soziologische Aspekte wie die Identität bezogen von Relevanz ist.

Daraus ergibt sich die folgende Forschungsfrage, welcher in dieser Arbeit nachgegangen wird: „Welchen Einfluss nimmt Musik auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen?“. Zudem wird kurz die Perspektive eines Jugendhauses beleuchtet und wie dieses aus Sicht der Sozialen Arbeit den Prozess der Identitätsentwicklung bezüglich musikalischer Entfaltungsmöglichkeiten fördern kann. Daher wird auch die Frage „Durch welche musikpädagogischen Angebote für Jugendliche könnte ein Jugendhaus Identitätsbildungsprozesse Heranwachsender in der Jugendphase unterstützen?“ beantwortet.

## **2 Aufbau der Arbeit**

Um der Frage „Welchen Einfluss nimmt Musik auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen?“ nachzugehen, beschäftigt sich der erste Teil der Arbeit damit, den Begriff der ‚Jugend‘ einzuordnen, ihn zu definieren und die Herkunft und Entwicklung des Jugendbegriffes zu verstehen. Dabei werden die Schwierigkeiten, die bei einem Definitionsversuch auftreten und die mit der sogenannten Ausdehnung der Jugendphase (siehe 3.3) einhergehen, thematisiert. Im Anschluss werden die Herausforderungen des Jugendalters dargestellt, die mit den sogenannten Entwicklungsaufgaben (siehe 3.4) im

Zusammenhang stehen. Aktuelle Trends aus verschiedenen Jugendstudien sollen diese dabei untermalen und helfen, die heutige Jugend und deren Verhalten nachzuvollziehen.

Nachdem der Begriff der Jugend bearbeitet wurde setzt sich der zweite Teil der Arbeit mit der Bildung von Identität auseinander. Zuerst erfolgt die Klärung des Begriffs ‚Identität‘. Anschließend werden die Grundlagen der Auseinandersetzung mit dem eigenen ‚ICH‘ erläutert. Dazu werden mehrere Theoretiker und deren Ansätze zur Erklärung hinzugezogen und einige Einflussfaktoren der Identitätsbildung aufgegriffen, um die Rahmenbedingungen der sich bildenden Identität von Jugendlichen zu veranschaulichen.

Im Anschluss an den eher psychologisch gestalteten Teil der Arbeit folgt nun die Verbindung der Musik und der Jugend. Neben einer Einordnung des Begriffes ‚Musik‘ soll ein kurzer geschichtlicher Abriss das Zusammenspiel zwischen Musik und Mensch zeigen und eine Hinleitung auf die Bedeutung der Musik in der heutigen Lebenswelt der Jugendlichen bieten. Schwerpunkt dieses Teils der Arbeit ist die Herausstellung der konkreten Wirkungsweisen der Musik hinsichtlich der Jugendlichen und deren Herausforderungen des Jugendalters, welche zur Identitätsbildung beitragen. Anschließend soll anhand beispielhaft beschriebener Musikszenen aufgezeigt werden, wie diese für die Jugendlichen als Identitätsangebote fungieren.

Abschnitt acht, am Ende der Arbeit, beschäftigt sich mit der möglichen Rolle eines Jugendhauses bei der Identitätsarbeit durch musikalische Angebote. Dabei werden Grundlagen von musikpädagogischen Angebotsmöglichkeiten und drei konkrete Methoden vorgestellt, die in Jugendhäusern in der Praxis denkbar wären.

Den Abschluss der Arbeit bildet ein Fazit, welches zudem die Stärken und Schwächen der Arbeit beleuchtet und Anreize für mögliche weiterführende Forschungsfragen bietet.

### **3 Jugend im Blick**

Mädchen werden zickig, Jungen neigen zu Aggressivität, Jugendliche sind einfach pubertär: Oftmals sind es solche Assoziationen, welche mit dem Begriff ‚Jugend‘ im Alltag einhergehen, sodass sich Vorurteile gegenüber Heranwachsenden bilden (vgl. Scherr 2009, S. 15). Es wird in diesem Zusammenhang von einer krisenhaften und problematischen Lebensphase – der Jugend – gesprochen (vgl. ebd., S. 23). Dabei handelt es sich aber vielmehr um unvollständige Ansichten von Menschen, die ihre Gedanken dazu thematisch auf die pubertäre Krise reduzieren, welche sich heute allerdings nur als eine Teilaufgabe der Jugendphase erweist (vgl. Heckmair/Michl 2018, S. 125).

Problematisch an den eben genannten laienhaften Ansichten ist, dass diese Vorstellungen die Zugänge anderer Personengruppen zu den Jugendlichen mit Vorurteilen behaften (vgl. Fischer/Lutz 2015, S. 7). Es suchen und bemühen sich immer mehr Erwachsene um gute Zugänge zur Jugend und erkennen diese vermehrt als eigenständige

Phase im Leben des Menschen an (vgl. Heckmair/Michl 2018, S. 123). Um die Jugend richtig zu verstehen und gute Wege zu ihr zu erlangen, ist es notwendig, den Jugendbegriff auch aus wissenschaftlicher Perspektive auf eine reflektierte, objektive Weise zu betrachten und jegliche Vorurteile des Alltagsdenkens abzulegen.

Der nun folgende Abschnitt ‚Entstehung der Jugend‘ setzt sich mit dem Ausdruck ‚Jugend‘ aus soziologischer Sicht auseinander und dient der Hinleitung zu einer Definition. Dies ist notwendig, damit die Personengruppe, um die es sich in der Fragestellung bezüglich des musikalischen Einflusses auf deren Identitätsbildung handelt, besser eingeordnet und verstanden werden kann. An dieser Stelle ist ebenfalls zu erwähnen, dass es sich um einen Abriss wesentlicher entstehungsgeschichtlicher Aspekte handelt und ein tieferer Einstieg in die Entstehungsgeschichte der Jugend in dieser Arbeit aufgrund des begrenzten Umfangs nicht möglich ist.

#### 3.1 Entstehung der Jugend

Die Jugend ist also deutlich mehr als nur ein Gegenstand der Alltagssprache. Die soziologische Betrachtungsweise sieht in der Jugend ein gesellschaftliches Phänomen, dass sich im Verlauf der Geschichte hinweg entwickelt hat (vgl. Scherr 2009, S. 19). Den Ursprung findet die Jugend in fundamentalen, gesellschaftlichen ‚Umformungen‘, welche ökonomische, institutionelle, demografische und sozio-kulturelle Veränderungen in Europa zu Folge hatten (vgl. Büttner/Reiter Herwig 2018, 67f.). Man spricht auch von einer ‚Modernisierung‘, welche in der Zeit der Industrialisierung\* mit einem grundlegendem sozialen Wandel der Gesellschaft einherging (vgl. ebd., 68f.). Diese legte den Grundstein dafür, dass sich die Jugend als eine zeitlich abgrenzbare Lebensphase Heranwachsender aller sozialen Schichten und Geschlechter im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend etablieren konnte (vgl. Scherr 2009, S. 19). Man spricht seither auch davon, dass die Jugend eine Phase mit unsicheren, nicht garantierten sozialen Übergängen ist (vgl. ebd., S. 21). Noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein galt der Begriff Jugend bei der Landbevölkerung in der vorindustriellen Gesellschaft Mitteleuropas lediglich als Status für männliche Heranwachsende, die noch nicht in der Lage waren, einen eigenen ökonomisch unabhängigen Haushalt zu führen (vgl. ebd., S. 19). Bei der bürgerlichen Schicht hingegen begann sich das Verständnis von Jugend als eine Entwicklungsphase durchzusetzen, die eng mit der Pubertät eines jungen Menschen einhergeht (vgl. ebd.). Es wurde zu dieser Zeit ebenfalls erkannt, dass es notwendig ist, den Prozess der Entwicklung durch pädagogische Erziehungsmaßnahmen unter der Berücksichtigung beider Geschlechter besonders zu unterstützen (vgl. ebd., 20f.). Anhand dieser unterschiedlichen Sichtweisen der Landbevölkerung und der bürgerlichen Schicht wird deutlich, dass Jugendbegriffe schon immer durch gesellschaftliche Gegebenheiten

im Zusammenspiel mit dem jeweiligen Zeitgeschehen konstruiert und weiterentwickelt wurden, was auch heute noch der zutreffend ist (Fischer/Lutz 2015, S. 7).

Die Weiterentwicklung des Jugendbegriffes führte schließlich im 20. Jahrhundert dazu, dass die Jugend zu einer zentralen sozio-kulturellen Größe wurde und ab diesem Zeitpunkt als eine rechtlich eindeutig bestimmbare und geschützte soziale Gruppe galt (vgl. Büttner/Reiter Herwig 2018, S. 71). Den Weg zu dieser Erkenntnis beeinflussten Phänomene wie beispielsweise die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, sowie die daran anschließende berufliche oder hochschulische Ausbildungszeit (vgl. Scherr 2009, S. 20) und die damit verbundene Institutionalisierung\* der Jugend (vgl. ebd., 30f.). Die stattfindenden Lernprozesse der Jugend sind nicht nur durch die Zeit der Ausbildung geprägt, sondern vielmehr durch das Streben nach freier Entfaltung der Heranwachsenden. Jean Jacques Rousseau benannte daher bereits zu seiner Zeit die Jugend als ‚die Geburt der Leidenschaften‘ (vgl. ebd., S. 19). Dennoch ist es aufgrund von Qualifizierungszwängen und gesellschaftlichen Anforderungen nicht einfach für die Jugendlichen, sich immer voll entfalten zu können. Des Weiteren benötigen die Heranwachsenden noch in vielen Bereichen ein gewisses Maß an Erziehung und Hilfe, um ihre Lebensbereiche bewältigen zu können, da sie eben noch nicht vollkommen erwachsen sind, sondern mitten in ihrer Entwicklung stecken – dazu auf der Suche nach der eigenen Identität sind (vgl. ebd., S. 19). Um es nochmals überspitzt aus Sicht der alltagsdenkenden Personen zu sagen, sind Jugendliche emotional verwirrt und neigen in vielen Situationen zu Unvernunft, so dass sie ohne Hilfe sozusagen nicht einmal in der Lage wären, zu überleben (vgl. ebd., S. 15) – was aber selbstverständlich so nicht richtig und wissenschaftlich ist.

Festhalten lässt sich aus diesem Abschnitt hinsichtlich einer Hinleitung zu einer soziologischen Definition, dass die Jugend eine Entwicklungsphase von Heranwachsenden aller sozialen Schichten und Geschlechter ist, die mit der Pubertät nahe verknüpft ist und durch die Entwicklungen in der Gesellschaft geformt wird. Obendrein ist die Jugend eine Phase von Übergängen, die von den Jugendlichen gemeistert werden müssen. Dabei entsteht aufgrund gesellschaftlicher Anforderungen und dem Streben nach freier Entfaltung der eigenen Persönlichkeit ein Spannungsfeld, mit dem die Heranwachsenden lernen müssen, sich darin zu verorten.

#### 3.2 Annäherung einer Definition des Jugendbegriffes

Nachdem einige Punkte der Entstehung der Jugend bearbeitet worden sind, soll dieser Abschnitt tiefer in die Definition des Begriffes der Jugend einsteigen und die dabei auftretenden Schwierigkeiten beleuchten. Anhand von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben, die unter Punkt 4 näher erläutert werden, wird klar, dass die Jugend entgegen der Annahme, es handle sich dabei lediglich um ein Durchgangsstadium, durchaus als

herausgehobene Lebensphase bezeichnet werden kann (Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011). Aus Sicht der heutigen Judikative beschreibt das deutsche Jugendschutzgesetz im § 1 Abs. 2 ganz eindeutig, dass Jugendliche Personen sind, die schon 14 aber noch nicht 18 Jahre alt sind (vgl. Bundesamt für Justiz 2020). Zieht man die Definition der Bundeszentrale für politische Bildung hinzu, stimmt diese mit dem gesetzlichen Verständnis überein (vgl. Thurich 2011). Die Klarheit, welche durch das Betrachten der beiden Ansätze entsteht, ist allerdings gar nicht so eindeutig wie sie auf den ersten Blick scheint, weil es sich bei den Definitionen vielmehr um Ansichten handelt, die je aus einer spezifischen wissenschaftlichen Fachdisziplin heraus zustande kommen. Neben den genannten Definitionen bieten auch die Pädagogik, die Psychologie, die Biologie und die Soziologie Ansätze zur Klärung des Jugendbegriffes an, welche sich jedoch in ihrer Betrachtungsweise grundlegend unterscheiden (vgl. Scherr 2009, S. 18). Dies führt dazu, dass man neben dem subjektiven Alltagsverständnis auch auf fachlicher Ebene zu keiner einheitlichen Definition kommt. Fischer sagt diesbezüglich, dass es kein klares Bild von Jugend in unserer Gesellschaft gibt, welches eine klar konzipierte Vorstellung der Jugend bieten kann (vgl. Fischer/Lutz 2015, S. 8). Doch lassen sich aus soziologischem Blick Punkte über die Heranwachsenden herausstellen, welche das Verständnis des Jugendbegriffes umfangreich erfassen.

Zum einen gilt ‚Jugend‘ in der Soziologie als ein ‚idealer Wertebegriff‘, denn in der heutigen Konsum- und Freizeitkultur gilt derjenige als jugendlich, der nach Idealen strebt, wie beispielsweise einer guten körperlichen Erscheinung, Sportlichkeit, Flexibilität, Lernbereitschaft sowie hoher Belastbarkeit (vgl. Büttner/Reiter Herwig 2018, S. 73). Daran zeigt sich, dass Jugendlichkeit mit weitreichenden Erwartungen, Hoffnungen, aber auch mit Befürchtungen einhergeht (vgl. Scherr 2009, S. 22). Zum anderen betrachtet die Soziologie die Jugend als gesellschaftliches Phänomen, welches sich im Laufe der Geschichte zu einer abgrenzbaren Lebensphase entwickelt hat (siehe 3.1).

Bernhard Schäfers beschrieb bereits im Jahr 1998 die Jugend als eine Altersphase, die auf die Kindheit folgt, die von jedem Menschen durchlaufen wird und mit der Pubertät seinen Anfang findet (vgl. Schäfers 1998, 21f.). Das Ende der Jugend wird mit dem Abschließen der Pubertät, dem Erreichen der rechtlichen Mündigkeit, dem Abschließen der schulischen und beruflichen Erstausbildung, der Ablösung von der Herkunftsfamilie sowie der Gründung eines eigenen Haushaltes erreicht (vgl. Scheer 2009, S. 22). Somit entpuppen sich die Entdeckung des eigenen Ichs – der eigenen Identität –, die Entwicklung eines Lebensplanes und das Hineinwachsen in die verschiedenen Lebensgebiete als die entscheidenden Aufgaben der Heranwachsenden in dieser Zeit (vgl. Heckmair/Michl 2018, S. 125). Die Lebensphase der Jugend wird dabei nicht allein durch körperliche Reifeprozesse geleitet, sondern es spielen zugleich auch kulturelle,

wirtschaftliche, soziale und ökologische Faktoren eine Rolle (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, S. 2). Daher nimmt die Soziologie schwerpunktmäßig die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen und die in diesem Kontext auftretenden Zwänge und Möglichkeiten der Jugendlichen in den Blick (vgl. Scherr 2009, S. 17f.), da diese entscheidend dafür sind, wie die Veränderungs- und Entwicklungsprozesse sowie das Handeln der Heranwachsenden ablaufen (vgl. Fischer/Lutz 2015, S. 19). Die Handlungen, welche als Folge von gesellschaftlichen Gegebenheiten von Jugendlichen gezeigt werden, werden auch als ‚jugendtypische‘ Verhaltensweisen wahrgenommen (vgl. Scherr 2009, S. 18).

Die Jugendforschung versucht, genau diese Verhaltensweisen mit Hilfe aktueller Studien zu entschlüsseln und mit empirischen Mitteln Rückschlüsse auf aktuelle Trends und Interessen der jungen Generation und deren Lebensphase zu ziehen. Um diesen Themen nachgehen zu können, sind die Forschungen auf eine Definition des Jugendbegriffes angewiesen und es werden Altersbegrenzungen festgelegt, um Datenerhebungen abgegrenzt von Kindern und Erwachsenen durchführen zu können (vgl. Scherr 2009, S. 17). Jedoch zeigt sich beim Vergleich einiger für die Arbeit relevanter Jugendstudien, dass die festgelegten Altersgrenzen voneinander abweichen. Die Shell Studie\* 2019 zieht ihre Altersgrenzen von zwölf bis 25 Jahren (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel/Schneekloth/Leven/Utzmann Hilde/Wolfert 2019b, S. 362), die Studie ‚Generation ohne Grenzen‘ zieht die Jahrgänge 1998 bis 2016 für ihre Erhebungen heran (vgl. OC&C Strategy consultants/VIGA 2019, S. 5), die Studie ‚Wie ticken Jugendliche‘ berücksichtigt wiederum 14- bis 17-Jährige (vgl. Flaig/Thomas/Borchard/Borgstedt/Calmbach 2016, S. 1), die JIM-Studie bezieht sich hingegen auf die zwölf- bis 19-Jährigen (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018, S. 5). Wie diese Definitionsschwierigkeiten zustande kommen ist nicht nur von den Schwerpunkten und Interessen der Studien abhängig, sondern vielmehr davon, dass es sich bei der Phase der Jugend um ein dynamisches Phänomen handelt, welches unter dem ständigen Veränderungsprozess gesellschaftlicher Rahmenbedingungen steht (vgl. Scheer 2009, S.23). Einige der Rahmenbedingungen führen zur sogenannten Ausdehnung der Jugendphase. Dies bedeutet, dass die Lebensphase der Jugend verlängert wird. Durch diese Verlängerung der Lebensphase wird auch der Zeitraum der Unsicherheiten und der Suche nach Identität verlängert, der mit dem Strukturwandel der Jugend einhergeht.

#### 3.3 Ausdehnung der Jugendphase

Der nun folgende Abschnitt erwähnt die wichtigsten Aspekte, welche unter dem Einfluss des gesellschaftlichen Wandels stehen, die so zur Ausdehnung der Jugendphase beitragen und somit zu Schwierigkeiten bezüglich einer allgemeingültigen Definition des

Begriffes ‚Jugend‘ führen. Allerdings können nicht alle wirksamen Punkte behandelt werden, da der Umfang dieser Arbeit dafür nicht ausreichen würde.

#### 3.3.1 Vorverlagerung der Pubertät

Als Erstes ist zu erwähnen, dass die Jugend oftmals nur über das Alter festgemacht wird. Sowohl in der Empirie als auch im Alltagsgebrauch herrscht Uneinigkeit über die Spannweite der Jugendphase (vgl. Fischer/Lutz 2015, S. 7). Fest steht, dass der Eintritt in die Jugend mit der Pubertät einhergeht (siehe 3.2). Jedoch ist das scheinbar rein biologische Phänomen Pubertät ebenfalls gesellschaftlich geprägt. Das führt dazu, dass eine Vorverlagerung der körperlichen Reife stattfindet (vgl. Scherr 2009, S. 21). Das Eintreten der Pubertät bei Mädchen beginnt heutzutage oftmals bereits im neunten und bei Jungen im zehnten Lebensjahr (vgl. Konrad/König 2018, S. 3). Ein Beweis dafür ist die Menarche\* der Frau, die sich im Durchschnitt vom 17. Lebensjahr auf das 13. vorverschoben hat (vgl. ebd., S. 4). Aktuell gelten für die Reifungsprozesse folgende Altersrichtwerte (ebd.):

- Primär pubertäre Entwicklung: zehntes bis 13. Lebensjahr
- Adoleszenz\*: 14. bis 16./17. Lebensjahr
- Späte Adoleszenz: 17. bis 20. Lebensjahr

Scherr ergänzt diese Phasen um eine weitere, welche mit der Erreichung der vollen Rechtsmündigkeit der Heranwachsenden eintritt und bis zum Abschluss der Erstausbildung anhält. Dieser Zeitraum reicht vom 21. Lebensjahr bis zum Ende des zweiten Lebens-Jahrzehnts (vgl. Scherr 2009, S. 28). Daran wird deutlich, dass auch eine unscharfe Grenze des Alters zum Ende der Jugend besteht. Die Gründe hierfür werden in den kommenden Punkten dargestellt.

#### 3.3.2 Veränderung der Ausbildungszeiträume

Scheer stellt also fest, dass auch eine Verlängerung der Jugend stattfindet – ein Grund dafür ist die Verschiebung der Bildungs- und Ausbildungszeiträume von Jugendlichen (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 192). Während im Jahr 1962 bereits ca. 40% der 16- bis 18-Jährigen eine Erwerbstätigkeit ausübten, sind es heute lediglich 5% dieser Altersgruppe, bei denen dies zutreffend ist (ebd.). Die meisten Jugendlichen – etwa 70% (vgl. Scherr 2009, S. 22) – befinden sich heutzutage zu diesem Zeitpunkt noch in schulischer Ausbildung und rund 25% machen noch eine Lehre (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 192). „Damit endet die Jugend als gesellschaftlich institutionalisierte Phase des schulischen und beruflichen Lernens heute deutlich nach dem Abschluss der körperlichen und psychosexuellen Entwicklungsphase“ (Scheer 2009, S. 22). Dies bedeutet, dass dadurch auch die ökonomische Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie erst später erreicht wird (vgl.

Scherr 2009, S. 26). Die Zeit bis zur eigenen Erwerbstätigkeit ist deutlich länger, sodass die Jugendphase oft nicht mit dem 25. Lebensjahr abgeschlossen werden kann.

#### 3.3.3 Familiengründung und Heirat

Der stattfindende Strukturwandel in der Arbeitswelt bringt leider nicht nur viele Möglichkeiten, sondern auch viel Unsicherheit für die jungen Männer und Frauen auf dem Weg zur ökonomischen Selbstständigkeit mit (vgl. Böhnisch 2017, 105f.). Diese Verunsicherung nimmt Einfluss auf die Familiengründungen, die sich immer weiter nach hinten verlagern (vgl. Scherr 2009, S. 22). Zwar wünschen sich 56% der Jugendlichen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit ein klassisches männliches Versorgermodell in der Familienaufteilung, dennoch streben auch junge Frauen oftmals einen höheren Qualifikationsstatus an und investieren somit mehr Zeit in ihre Ausbildung, um mehr berufliche Sicherheit zu erlangen (vgl. Achatz 2018, S. 264). Jedoch sind es nicht nur die weiblichen Heranwachsenden, die nach Sicherheit streben. Auch die Studie ‚So ticken Jugendliche‘ aus dem Jahr 2016 bestätigt, dass sich beide Geschlechter erst auf ihre Ausbildung konzentrieren wollen, um durch das Erreichen eines gewissen gesellschaftlichen oder materiellen Status Sicherheit zu bekommen, bevor sie sich ‚endgültig binden‘ wollen (vgl. Flaig/Thomas *et al.* 2016, S. 326). Diese Einstellung spiegelt sich auch in der Veränderung des Heiratsalters wider. Zwar gehen insgesamt die Zahlen für Eheschließungen wieder nach oben (vgl. Destatis/Statistisches Bundesamt 2019), allerdings veränderte sich das Alter bei Frauen in den letzten 20 Jahren statistisch von 28 auf 32,1 Jahren (vgl. Rudnicka 2019a) und bei Männern von 30,6 auf 34,6 Jahren (vgl. Rudnicka 2019b). Diese Trends führen ebenfalls dazu, dass das Ende der Jugendphase später stattfindet.

#### 3.4 Verständnis des Jugendbegriffs in dieser Arbeit

Nachdem einige Punkte des Jugendbegriffes herausgestellt und die Problematiken bei der Suche nach einer einheitlichen Definition aufgezeigt wurden, wird im Folgenden kompakt zusammengefasst, welches Verständnis für diese Arbeit des Jugendbegriffes gültig ist. Schwerpunktmäßig richtet sich diese nach Albert Scherr, da er aus soziologischer Sicht eine sehr prägnante Beschreibung der Jugend liefert (vgl. Scherr 2009, 24f.): Jugend ist eine zeitlich abgrenzbare und krisenhafte (siehe 3.4) Lebensphase sich entwickelnder heranwachsender Personen aller sozialen Schichten und Geschlechter (siehe 3.3), die von der Bewältigung verschiedener, unsicherer Übergänge geprägt ist (siehe 3.1). Der Anfang ist dabei beim Beginn der Pubertät zu verorten, welche derzeit ca. mit dem zehnten Lebensjahr beginnt (siehe 3.3). Das Ende der Lebensphase der Jugend geht mit dem Abschluss der Pubertät, dem Erreichen der rechtlichen Mündigkeit, dem Abschließen der schulischen und beruflichen Erstausbildung, dem Erwerb der Kompetenzen zu selbstständigen Lebensführung (siehe 3.3) und der Entdeckung des

eigenen Ichs – der eigenen Identität – (siehe 3.2) Mitte des zweiten Lebensjahrzehntes (siehe 3.3) einher. Dabei wird Jugend durch gesellschaftliche Entwicklungen und Institutionalisierung sowie „politische, kulturelle, rechtliche [...] Bedingungen und Einflüsse“ (Scherr 2009, 24f.) geformt. Bei der Bewältigung der Herausforderungen (siehe 4) der Übergänge und der sozialen Platzierung entsteht eine Ambivalenz zwischen Freiräumen für die Persönlichkeitsentwicklung auf der einen und gesellschaftlichen Qualifizierungszwängen und Abhängigkeiten auf der anderen Seite (vgl. ebd., S. 25), welche durch gesellschaftlichen Annahmen über Jugend gekennzeichnet sind und zu Chancen und Risiken hinsichtlich der Identitätsbildung bei den Jugendlichen führen (siehe 5). Zudem ist zu erwähnen, dass der Begriff ‚Heranwachsende‘ in dieser Arbeit als Synonym für ‚Jugendliche‘ verwendet wird.

#### **4 Herausforderungen und aktuelle Trends des Jugendalters**

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich tiefgehender mit den Herausforderungen des Jugendalters, um sich der Entstehungsweise der Identität junger Menschen anzunähern und im Anschluss auch die Wirkungsweise der Musik in der Jugend erklären zu können. Es handelt sich in folgendem Absatz um eine entwicklungspsychologische Betrachtungsweise. Diese ist notwendig, da eine rein soziologische Sichtweise auf die Persönlichkeitsentwicklung, die mit der Identitätsbildung eng verknüpft ist, nicht ausreicht, um Entwicklungsprozesse zu erklären (vgl. Scherr 2009, S. 115).

Die Jugend ist für die Heranwachsenden eine Zeit, in der viele Übergänge bewältigt werden müssen. Die Jugendlichen versuchen, den körperlichen, seelischen und sozialen Veränderungen dieser Lebensphase durch ‚konstruktive Anpassung‘ gerecht zu werden (vgl. Scherr 2009, S. 115). Die hierbei entstehenden Konflikte mit den Eltern, die sich ändernde Relevanz der sogenannten Peer-Group (siehe 5.5.2) sowie ein wandelnder Blickwinkel auf Bildungssituationen rufen bei den jungen Menschen vor allem in der Adoleszenz grundlegend neue Verhaltensweisen hervor (vgl. Göppel 2005, 3ff.). Nach Straube verläuft diese konstruktive Anpassung der Jugendlichen auf drei Ebenen: der biologisch-körperlichen, der sozial-familiären und der gesellschaftlich-ökonomischen Ebene (vgl. Straube 2008, 4f.). Werden diese drei Teilbereiche erfolgreich bearbeitet und zudem eine eigene Identität gebildet, so wird die Jugend abgeschlossen und das Erwachsenenleben beginnt (vgl. ebd., 4f.). Die verschiedenen Ebenen werden durch die sogenannten ‚Entwicklungsaufgaben‘ genauer definiert (vgl. ebd., S. 4). Grundsätzlich handelt es sich bei einer Entwicklungsaufgabe um eine Aufgabe eines bestimmten Lebensabschnittes, welche bei Bewältigung zu Glück und Erfolg bei späteren Herausforderungen in den jeweiligen Bereichen führt und bei Misslingen zu Schwierigkeiten bei der Bewältigung des weiteren Lebensweges führen kann (vgl. Göppel 2005, 71f.). Die

Inhalte dieser Aufgaben sind gesellschaftliche Erwartungen an die Heranwachsenden, deren Thematik körperlicher, seelischer, sozialer oder ökologischer Natur sein können (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 27f.). Die Auseinandersetzung mit den Entwicklungsthemen ist für die Jugend unumgänglich, sodass jeder auf dem Weg zum ‚Erwachsen sein‘ damit konfrontiert wird (vgl. Göppel 2005, S. 75). Das erste Mal wurden die Entwicklungsaufgaben von Robert J. Havighurst\* im Jahr 1948 als ein Konzept pädagogischen Ursprungs ins Leben gerufen (vgl. ebd., S. 71) und seither stetig weiterentwickelt und an die jeweils aktuellen Gegebenheiten der Gesellschaft angepasst. Bekannte Entwickler dabei sind Dreher und Dreher aus den 80er Jahren und Fend, der im Jahr 2000 die Aufgaben reformierte (vgl. ebd., 73f.). Hurrelmann überarbeitete in seinem Buch die Entwicklungsaufgaben erneut und legte sich auf acht Aufgaben, die in psychobiologische\* und soziokulturelle\* Aufgaben zu unterteilen sind, fest (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 27f.). Da Hurrelmann eine sehr genaue Abbildung der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter bietet bildet dies in Verbindung mit den Ebenen der Entwicklung nach Straube die Grundlage, um sich der Identitätsbildung von Jugendlichen und dem Einfluss der Musik anzunähern. Es ist notwendig, die Entwicklungsaufgaben in den Blick zu nehmen, da diese sozial folgenreich sind und dadurch direkt und indirekt, beispielsweise durch die Prägung der Inhalte pädagogischer Berufe sowie populärwissenschaftlicher Zeitschriften, Ratgeberliteratur und der Massenmedien, Einfluss auf die gesellschaftliche Vorstellungen über Jugendliche und den Umgang mit ihnen nehmen und somit entscheidend für die Identitätsbildung von Jugendlichen (siehe 5) sind (vgl. Scherr 2009, S. 115). Im Folgenden werden unter Einbezug der Entwicklungsaufgaben die drei Ebenen nach Straube beleuchtet. Dabei werden ausgewählte aktuelle Trends der Jugend beleuchtet, um ein besseres Verständnis über Heranwachsende zu entwickeln und dadurch ein grundlegendes Gefühl für die nachfolgenden Identitätsprozesse zu erlangen.

##### 4.1 Biologisch-körperliche Ebene

In der ‚biologisch-körperlichen Ebene‘ nach Straube lässt sich der Inhalt der Entwicklungsaufgabe ‚Bildung einer Körper- und Geschlechtsidentität‘ nach Hurrelmann wiederfinden (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 29f.). Die Heranwachsenden sollen in dieser Phase lernen, dem eigenen Körper mit Akzeptanz zu begegnen und eine Identität hinsichtlich des eigenen Geschlechts aufzubauen (vgl. Straube 2008, 4ff.). Hurrelmann ergänzt, dass es nicht nur um eine Akzeptanz des Körpers geht, sondern auch darum, seine emotionale Beschaffenheit zu akzeptieren (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 29f.). Diese beiden Aspekte sind die Voraussetzung, um später in der Lage zu sein, sexuelle Beziehungen zu anderen Menschen eingehen zu können (vgl. Straube 2008, 4ff.).

Jugendliche sind in dieser Entwicklungsebene noch unsicher im Umgang mit der eigenen Sexualität und sehnen sich daher nach Sicherheit und Kontrolle (vgl. Straube 2008, 4ff.). Die Jugendforschung stellt bezüglich der aktuellen Jugendgeneration als typisches Merkmal fest, dass diese sehr viel Wert darauf legt, was andere Personen von ihr halten (vgl. Schnetzer 2019c, S. 8). Die IKW Studie\* zeigt diesbezüglich auf, dass aktuell 85% der Heranwachsenden Kosmetikprodukte verwenden und viel Wert auf ihr äußeres Erscheinungsbild legen (vgl. Peters 2016a, S. 2). Die Mehrheit der befragten Mädchen sagt, dass Make-up für sie unverzichtbar sei (vgl. Peters 2016b, S. 2). Gründe für das ‚top gestylte‘ Erscheinungsbild sind, dass die Jugendlichen ihre Werte wie Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und Sicherheit sichtbar machen wollen, sodass ihre Persönlichkeit attraktiver erscheint (vgl. ebd., 2f.). Junge Mädchen setzen beispielsweise besonders hohen Wert darauf, ihre Augen in den Fokus zu setzen. Damit wollen sie von den genannten Unsicherheiten, bezüglich ihrer ungefestigten Sexualität, ablenken (vgl. ebd., 2f.). Insgesamt verwenden ca. zwei Drittel der Befragten Kosmetik, um sich Sicherheit zu geben und von körperlichen Begleiterscheinungen der Pubertät abzulenken (vgl. ebd., 2f.). Die Wichtigkeit einer gelungenen Optik auf dem Weg zur eigenen körperlichen Akzeptanz zeigt eine Studie von Greenpeace, welche festhält, dass 65% der Jugendlichen modebegeistert sind (vgl. Greenpeace 2015, S. 22). Zudem bestätigt die Studie – wie bereits in der Einleitung genannt –, dass Jugendliche sich an den Outfits Prominenter, speziell derer aus dem Musiksektor, orientieren (vgl. ebd., S. 22), was auch auf dem Weg zur eigenen Identität eine Rolle spielt (siehe 5).

#### 4.2 Sozial-familiäre Ebene

Die sozial-familiäre Ebene umfasst Aufgaben der Selbstständigkeitsentwicklung, die dazu führen, dass sich Heranwachsende vom Elternhaus ablösen können (vgl. Straube 2008, 4f.). Nach Hurrelmanns Entwicklungsaufgaben sollen auf dieser Ebene sowohl die Bindungsfähigkeit als auch Kompetenzen entwickelt werden, welche die Grundlage für den Aufbau von Paar- und Partnerbeziehungen nach eigenen Wertevorstellungen bilden. Dies wiederum stellt die Basis, für eine spätere gelingende Familiengründung im Sinne der biologischen Reproduktion dar (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 29f u. 36ff.). Die Bindungsfähigkeit, die aufgebaut werden soll, betrifft aber nicht nur die spätere Familiengründung, sondern soll auch soziale Beziehungen wie beispielsweise zur Peer-Group (siehe 5.4.2.1) fördern (vgl. Straube 2008, 4ff.) und den Heranwachsenden zur Stärkung des Selbstbewusstseins dienen. Jugendliche wollen sich auf diesem Weg von einem Leben ohne Gemeinschaft und logischem Weltbild abwenden und hier nach dem Sinn und ihrer Identität forschen (vgl. Heckmair/Michl 2018, 126f.). Darüber hinaus sollen die Heranwachsenden Entlastungs- und Bewältigungsstrategien entwickeln, um für

die psychischen und physischen Belastungen eines selbstständig gestalteten Lebens gewappnet zu sein (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 29f.). Wichtig ist es dabei, seine eigenen Stärken und Schwächen kennenzulernen (vgl. ebd., 36ff.). Auch soziale Umgangsformen sowie kognitive und intellektuelle Fähigkeiten werden ausgebildet, um sich Wissen aneignen zu können, welches ebenfalls zur selbständigen Lebensbewältigung notwendig ist (vgl. ebd., 29f.). Dazu gehört auch das Erlernen der Kompetenz, maßvoll mit Konsumgütern wie Genussmitteln oder Freizeit- und Medienangeboten umzugehen (vgl. ebd., 29f.). Dabei sollen auch der Umgang mit Geld und die Kalkulation der anfallenden Kosten in den genannten Konsumbereichen sowie in weiteren wirtschaftlichen Bereichen erlernt werden. Wenn dies gelingt, dann können die Heranwachsenden Freizeitangebote zu ihrem Vorteil nutzen und einen eigenen Haushalt führen. Außerdem gelingt die Regenerierung der verbrauchten Kreativität und Leistungsfähigkeit, die in das Gemeinwohl der Gesellschaft investiert wird (vgl. Hurrelmann, S. 36ff.). Werden alle genannten Anforderungen in der sozial-familiären Ebene positiv bestritten, kann eine Person Leistungs- und Sozialanforderungen gerecht werden (vgl. ebd., 29f.).

Ein Blick in die Studie ‚Junge Deutsche\* 2019‘ zeigt, dass die Familie die Lebenswelt junger Menschen am meisten beeinflusst und den höchsten Stellenwert hat (vgl. Schnetzer 2019b). Diese besondere Wichtigkeit resultiert dabei daraus, dass in der ‚Smartphone-Gesellschaft‘ der Wunsch nach realer Nähe und echten Beziehungen stärker ist als je zuvor (ebd.). Die IWK-Studie ergänzt, dass die Familie als ein Symbol für eine stabile Wertegemeinschaft und Sicherheit für die Jugendlichen steht und zudem als eine konstante Beziehungsform, die den ersten sexuellen Erfahrungen (siehe 4.1) als stabiler Gegenspieler entgegengesetzt werden kann (vgl. Peters 2016b, S. 2). Die Freundschaft findet ebenfalls einen hohen Stellenwert bei den Heranwachsenden und wird von 65% der Befragten zu den wichtigsten Werten in deren Lebenswelt gezählt (Schnetzer 2019b). Die JIM-Studie bestätigt die Wichtigkeit der Peer-Group-Beziehungen und stellt bei ihrer Umfrage fest, dass sich etwas 72% der Jugendlichen regelmäßig in ihrer Freizeit mit Freunden treffen (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018, S. 11). Hinsichtlich einer gelingenden Freizeitgestaltung spielt wiederum die Musik eine besondere Rolle. Jeder fünfte Jugendliche macht mindestens mehrmals pro Woche selbst Musik (vgl. ebd., S. 11) und bei der Frage nach der Mediennutzung wird neben der Internet- und Smartphone-Nutzung das Hören von Musik genannt (vgl. ebd., S. 13). Hinsichtlich der Bewältigungsstrategien, welche sich angeeignet werden, lässt sich derzeit feststellen, dass 60% der aktuellen Generation Z mit Stress und psychischen Belastungen gut zurechtkommen, 30% hingegen können nur schlecht mit diesen Faktoren umgehen (vgl. Schnetzer 2019c, S. 7). Bewältigungsstrategien gehen bei vielen Jugendlichen mit einem hohen Stellenwert des Wertes der Gesundheit\* einher, was sich

beispielsweise wiederum an körperlichen Aktivitäten sowie am Sport- und Schlafverhalten der Jugendlichen zeigt. Dies führt dazu, dass 70% mit der körperlichen und 68% der Befragten mit der psychischen Gesundheit in der Studie Junge Deutsche 2019 als zufrieden zeigen (vgl. Schnetzer 2019b, 7f.). Bezüglich des Konsumverhaltens zeigt sich die Generation Z globaler, steht wie bereits erwähnt unter Einfluss von Prominenten und Freunden (siehe 1 und 4.1), hat deutlich höhere Ansprüche an Produkte, sucht stark nach Individualität sowie Erlebnissen und ist bereit, soziale Verantwortung zu übernehmen (vgl. OC&C Strategy consultants/VIGA 2019, 8ff.), was auf eine höhere Reflektiertheit hindeuten könnte.

#### 4.3 Gesellschaftlich-ökonomische Ebene

Die letzte Entwicklungsebene ist die gesellschaftlich-ökonomische Ebene. In dieser muss der Jugendliche die wirtschaftliche Unabhängigkeit zur Herkunftsfamilie erlangen – zum Beispiel durch eine Berufs- oder Hochschulausbildung und der darauffolgenden Aufnahme einer Arbeitstätigkeit. Zudem soll die eigene gesellschaftliche Position gefestigt werden (vgl. Straube 2008, 4ff.). Hurrelmann spricht bei seinen Entwicklungsaufgaben davon, dass als Grundlage hierfür ein eigenes, individuelles Wertesystem entwickelt werden muss. Dabei sollen Verhaltensweisen und angeeignete Werte sowie ethische Prinzipien in Einklang gebracht werden, sodass in der Folge eine sinnvolle Lebensorientierung für den weiteren Weg möglich wird (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 36ff.). Außerdem bildet das angeeignete Wertesystem die Grundlage dafür, eigene Interessen und Bedürfnisse auch in der Öffentlichkeit zu vertreten und sich bei bürgerlichen Aufgaben einzubringen, um zum sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft beizutragen (vgl. ebd., 36ff.). Bezüglich einer Berufstätigkeit muss der Jugendliche aufbauend auf dem Wertesystem die nötigen sozialen und fachlichen Kenntnisse für die Berufswelt erlernen. Des Weiteren soll eine innere Motivation des Jugendlichen entstehen, mit seiner Arbeit einen Teil für die Gesellschaft zu leisten und gleichzeitig sich der finanziellen Unabhängigkeit vom Elternhaus einen Schritt anzunähern (vgl. ebd., 36ff.). Auf dem Weg der ökonomischen Ablösung vom Elternhaus spielen gesellschaftliche Faktoren hinsichtlich des Berufes eine entscheidende Rolle (siehe 3.3). Die aktuelle Jugend strebt dabei stark nach finanzieller Absicherung. Die derzeitige Situation vor allem bezüglich des Rentenalters löst bei jedem dritten Jugendlichen Unzufriedenheit aus (vgl. Schnetzer 2019c, S. 8). Insgesamt zeigen sich aber 78% der Jugendlichen in der Studie ‚Junge Deutsche 2019‘ mit ihrer schulischen und beruflichen Situation zufrieden (vgl. ebd., S. 4). Bei der Wahl der Ausbildungs- und Jobsituation ist den Jugendlichen vor allem eine gute ‚Work-Life Balance‘ wichtig und mehr als die Hälfte der Befragten achten auf langfristige Sicherheitsverhältnisse bei der Wahl des Arbeitsplatzes (vgl. Schnetzer

2019c, S. 4). Als Motivation für die Arbeit nannten 58% der Heranwachsenden vor allem Spaß (vgl. ebd., S. 4). Bei der Entwicklung eines Wertesystems sind Mama und Papa – also die Eltern – die größten Influencer und Vorbilder (vgl. Schnetzer 2019b, S. 8). Als wichtigste Werte zählen bei den Jugendlichen derzeit Gesundheit, Freiheit, Freundschaft, Gerechtigkeit und Familie (vgl. ebd., S. 8). Die Shell Studie verzeichnet seit 2010 vermehrt auftretende wertorientierte Lebenshaltungen bei Jugendlichen (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel/Schneekloth/Leven/Utzmann Hilde/Wolfert 2019a, S. 110). Vor allem junge Frauen gelten als Trendsetter für eine bewusster Lebensführung und die Etablierung von Werten im Alltag (vgl. ebd., 113ff.). Um den eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden und somit gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen, wollen 87% aller Jugendlichen eine respektvolle Haltung gegenüber dem Gesetz wahren und 81% und agieren zudem nach den Tugenden Fleiß und Ehrgeiz agieren (vgl. ebd., 104f.). Dass Teilhabe an der Gemeinschaft den jungen Menschen besonders wichtig ist, zeigt sich daran, dass vier von fünf Jugendlichen ‚nichts verpassen‘ wollen und Erlebnisse geteilt werden sollen (vgl. ebd., S. 107).

Bezüglich der eigenen Interessenvertretung in der Gesellschaft lässt sich eine Stabilisierung des steigenden politischen Interesses von Jugendlichen im Jahr 2019 verzeichnen. 45% der 15- bis 24-Jährigen geben in der Shell Studie an, dass sie politisch interessiert oder sogar stark interessiert sind (vgl. Albert/Hurrelmann *et al.* 2019a, 48f.).

35% der Jugendlichen bestätigen außerdem, dass es ‚in‘ sei, sich politisch zu engagieren, was seit 2002 eine Steigerung von 15% bedeutet (vgl. ebd., S. 48f.). Insbesondere durch Jugendprotestbewegungen wie beispielsweise Fridays for Future \* machen junge Menschen auf sich und ihre Bedürfnisse aufmerksam (vgl. ebd., S. 48f.).

## **5 Identitätsbildung in der Jugendphase**

Auch in der Musik werden politische Themen aufgegriffen wie beispielsweise im aktuellen Lied ‚Corona Weltuntergang‘ von Frei.Wild, in dem auf eine provokante, stark urteilende Art die Entwicklungen und Ereignisse wie der Brexit, Fridays for Future und Covid-19 als gesellschaftliche und mediale Inszenierungen abgehandelt werden (vgl. Büchner 2020). Aufgrund der hohen Zulauftrate zur musikalischen Prominenz (siehe 1) stellt sich erneut die Frage, wie hoch der Einfluss der Musik bei Jugendlichen bezüglich ihrer Identitätsbildung ist. Um darauf eine angemessene Antwort geben zu können muss erst geklärt werden, worum es sich beim Begriff ‚Identität‘ handelt und wie diese entsteht. Dabei wird speziell auf die Auseinandersetzung mit dem eigenen ‚Ich‘ unter Berücksichtigung verschiedener Theoretiker und Einflussfaktoren, welche für die Erklärung dieser Prozesse bedeutsam sind, um im weiteren Verlauf der Arbeit (siehe 6) auf die gestellte Frage antworten zu können, eingegangen. Die genannten Theorien der Wissenschaftler

können aber auch an dieser Stelle nicht im vollen Umfang geschildert werden, sodass nur wesentliche Aspekte, die zum Verständnis der Arbeit beitragen, aufgezeigt werden.

### 5.1 Einführung in den Begriff der ‚Identität‘

Basierend auf wissenschaftlichen, politischen und medialen Diskursen hat sich der Begriff ‚Identität‘ zu einem der populärsten in der Psychologie und Soziologie (vgl. Köbel 2018, S. 12) entwickelt. Der Begriff ‚Identität‘ ist jedoch nicht nur in den wissenschaftlichen Disziplinen sondern auch im Alltag der Menschen längst angekommen und wird dort inflationär verwendet (vgl. Keupp/Ahbe/Gmür/Höfer/Mitzscherlich/Kraus/Straus 2008, S. 26). Sucht man bei dem Wort Identität nach einer allgemeingültigen Begriffserklärung gibt es deshalb keine treffende Antwort. Je nach verwendeter Theorie werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, sodass sich verschiedene Definitionsansätze herausbilden (siehe 5.3). Eine erste Definition zur Begriffsklärung gibt der Entwicklungspsychologe Augusto Blasi – sie ist seinen zwölf Bedeutungsfacetten der Identität\* zu entnehmen und dient hier der Konstruktion einer ersten Vorstellung des Begriffes ‚Identität‘ (vgl. Köbel 2018, 14f.). Es handelt sich laut Blasi bei dem Wort um die Antwort auf die Frage ‚Wer bin ich?‘ (vgl. ebd., S. 15).

Der Theoretiker Keupp gibt auf diese Frage eine Antwortmöglichkeit, welche alle Themen, Merkmale, Eigenschaften, Gefühle und Handlungen einer Person, um erkennbar zu werden, erfasst, sowie ihre psychische Strategien, die sie entwickelt, um Themen, Emotionen und Handlungen gerecht zu werden und aufgrund dessen sagen zu können: ‚Das bin ich‘ (vgl. Keupp 2009, S. 53). Daraus wird sofort erkenntlich, dass es bei ‚Identität‘ anders als oftmals angenommen um mehr geht als um körperliche Merkmale wie Größe oder Haar- und Augenfarbe (vgl. Köbel 2018, S. 12). Aus soziologischer Sicht spielen zudem gesellschaftliche Rollen und Zugehörigkeiten einer Person (vgl. ebd., S. 12) und ihre Werthaltungen eine wichtige Rolle (vgl. Theunert 2009, S. 9). Etwas allgemeiner beschreibt der Philosoph Charles Taylor Identität wie folgt: „Unsere Identität ist das, wodurch wir uns zu bestimmen vermögen, was für uns wichtig ist und was nicht“ (Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 7). Um herauszufinden, was wichtig ist und was nicht, zeigen sich die Jugendlichen in der Lebensphase der Jugend als forschend (siehe 5.2) – dies ist relevant für die Identitätsbildung, da Identität immer einen gewissen Arbeitscharakter eines Menschen mit sich bringt, sodass die aktive Erarbeitung eines eigenen Selbst- und Weltverständnisses unumgänglich ist (vgl. ebd., 27f.). Heranwachsende verfolgen dieses Ziel durch den Versuch, persönlich gemachte Erfahrungen und Wünsche sowie die Erwartungen der sozialen Umwelt in einen sinnhaften Zusammenhang zu bringen (vgl. Theunert 2009, S. 9). Die Erwartungen von Erwachsenen und Gleichaltrigen sind bedeutsam, um die kindliche Identität zu durchbrechen und ein neues Selbstverständnis

zu entwickeln (vgl. Scherr 2009, S. 126). Wenn die Kombination der Erwartungen, eigener Erfahrungen und Wünsche gelingt, so wird die jeweilige Person – durch den Besitz ihrer Identität – unverwechselbar (vgl. Baacke 2009, 178f.).

Zusammenfassend wird Identität grundlegend in dieser Arbeit so verstanden, dass sie von den Heranwachsenden durch persönliche Erfahrungen, der aktiven Auseinandersetzung mit eigenen Wünschen und den Erwartungen sowie Anforderungen des sozialen Umfelds und der Gesellschaft gebildet wird und Aufschluss über die Frage „Wer bin ich?“ gibt. Dadurch wird eine Person hinsichtlich körperlicher Merkmale, aber auch gesellschaftlicher Rollen und Zugehörigkeiten sowie Eigenschaften, Fähigkeiten, Talenten und Werthaltungen, die eine Person ausbildet, unverwechselbar. Es handelt sich dabei um eine aktive Passleistung der Person, um ein Gleichgewicht zwischen inneren und äußeren Passungsprozessen herzustellen (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 60).

### 5.2 Die Auseinandersetzung mit dem eigenen ‚Ich‘

Nach der grundlegenden Einführung des Begriffs der Identität beschäftigt sich der folgende Absatz mit den Auseinandersetzungsprozessen mit dem eigenen ‚Ich‘, die Heranwachsende in der Lebensphase der Jugend durchlaufen. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit zugehörigen Theorien stößt man auf eine Vielzahl an Einflussfaktoren. Aufgrund der Begrenztheit der Arbeit können nicht alle Aspekte umfangreich dargestellt werden, weshalb eine Vorstellung wesentlicher Grundzüge, welche für das Verständnis der Auseinandersetzung mit dem eigenen ‚Ich‘ notwendig sind, erfolgt. Bei der Schilderung wird dazu immer wieder auf einzelne Theoretiker zurückgegriffen, welche die Basis zum Verständnis der Identitätsbildungsprozesse der Jugendlichen bilden.

#### 5.2.1 Notwendige Krise

Wie bereits aus dem Gliederungspunkt ‚Jugend im Blick‘ bekannt, wird die Jugend oftmals als eine krisenhafte Zeit betrachtet, welche nicht nur die Pubertät, sondern alle Übergangsprozesse dieser Zeit betrifft (siehe 3.4). Diesbezüglich hat sich auch der Schüler des bedeutsamen Psychologen Sigmund Freud, Erik H. Erikson, bereits in den 50er Jahren Gedanken gemacht und eine mögliche Theorie zur Erklärung der stattfindenden Krise gegeben. Er geht in dem von ihm entwickelten Stufenmodell davon aus, dass der Lebenslauf eines jeden Menschen mit spezifischen Lernaufgaben einhergeht, die durch eine Person selbst gelöst werden müssen (vgl. Köbel 2018, S. 16). Zur Lösung dieser Aufgaben, durch die die psychosexuelle sowie die psychosoziale Entwicklung eines Menschen möglich wird, gehören entsprechende Krisen (vgl. Berk 2011, S. 18f.). Mit der erfolgreichen Lösung einer Lebensaufgabe erhält eine Person die Voraussetzung für die darauffolgende der insgesamt acht Herausforderungen nach Erikson (vgl. Berk 2011, 18f.). Als erster befasste er sich hierbei genauer mit der Identitätsentwicklung von

Heranwachsenden, die er schwerpunktmäßig in der fünften Stufe seines Modells – Identität versus Rollendiffusion – in der Zeit der Jugend verortet (siehe Abb. 1) (vgl. Berk 2011, 19f.). Durch die Überwindung der sogenannten ‚Identitätskrise‘ soll die Frage ‚Wer bin ich?‘, die auch Augusto Blasi in seiner Annahme über Identität aufgreift (siehe 5.1.), beantwortet werden (vgl. ebd., 546f.). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die krisenhaften Verläufe in der Jugend nicht, wie es im Alltagsdenken oft der Fall ist, als Probleme oder Störungen zu verstehen sind, sondern unter Einbezug der Wertvorstellungen der eigenen Familie, der Bezugspersonen sowie der realen und medialen Vorbilder vielmehr als Notwendigkeiten der bewussten und eigenständigen Auseinandersetzung mit identitätsrelevanten Fragen gesehen werden müssen (vgl. Scherr 2009, S. 127). Erst durch die Klärung – die Krise – der genannten Punkte bildet sich nach Erikson die Identität, sodass eine Person im Anschluss ein entspanntes Selbsterleben zeigen kann (vgl. ebd., S. 125). Würde keine oder nur eine schwache Adoleszenzkrise auftreten, würden konventionelle Urteilsstrukturen der Heranwachsenden nahezu ungebrochen bestehen bleiben, was auf die Identitäts- und Persönlichkeitsbildung fatale Auswirkungen hätte (vgl. ebd., S. 127). Kritik an Eriksons Ansatz ist, dass er die Identität als etwas sieht, das einmalig im Leben ausgebildet wird. Jedoch zeigen neuere wissenschaftliche Erkenntnisse, dass es sich bei der Identität um ein aktives Konstrukt handelt, welches sich lebenslang bildet und verändert (vgl. Storch, S. 1). „Identität [ist also] nicht ein für alle Mal ausgebildet, [sondern] ist ein unabgeschlossenes Gefüge, an dem wir in Interaktionen mit der sozialen Umwelt kontinuierlich und lebenslang feilen [müssen]“ (Theunert 2009, S. 9) und findet im Jugendalter seinen Schwerpunkt (vgl. ebd., S. 9).

### 5.2.2 Exploration und Reflexion

Die Jugend ist die Lebenszeit, in der erstmals Individuation\* erlebt wird, was unmittelbare Konsequenzen auf die Entwicklung der eigenen Identität hat (Hurrelmann/Quenzel 2013, 33f.). Der Prozess der Individuation findet im Rahmen der beschriebenen Entwicklungsebenen (siehe 4.1 bis 4.3) statt, in denen sich entscheidende gesellschaftliche Einflüsse bezüglich der Bildung einer eigenen Identität und der individuellen Persönlichkeitsstruktur finden lassen (vgl. Scherr 2009, S. 128). Diese erfordern die Prüfung der dort beschriebenen sozialen Vorgaben, Normen und Erwartungen, welche im Anschluss mehr oder weniger geradlinig übernommen werden oder mit einer Distanzierung der jeweiligen Identitätsangeboten einhergehen (vgl. ebd., S. 126f.). Dabei zeigen die Heranwachsenden explorative und experimentelle Verhaltensweisen bezüglich bestehender Identifikationsangebote, dem Nachahmen von Vorbildern und der Verortung in Jugendkulturen (siehe 7.3.3) (vgl. ebd., S. 127). Auch das Identity-Status Modell von James E. Marcia (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 80), das eine Weiterentwicklung von Eriksons

Stufenmodell darstellt, geht davon aus, dass die Übernahme oder Distanzierung von Werten realer oder medialer Vorbilder zur Zusammensetzung des eigenen Wertesystems führt (vgl. Moreau 1999, 23). Diese Selbstsuche geht oftmals mit einer expressiven Selbstinszenierung einher und ist bereits ab dem zehnten Lebensjahr für Heranwachsende ein zentrales Thema (vgl. Bingel/Nordmann/Münchmeier 2008, S. 24). Durch die Aufgaben geleitet werden die Heranwachsenden anhand der intrinsischen Motivation „aus sich etwas machen zu wollen“ (vgl. Theunert 2009, S. 9), was mit dem menschlichen Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit verbunden ist (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 28). Marcia beschreibt mit seinem Konzept verschiedene, wandelbare Typologien der Identitätsbildung, ausgehend von der diffusen Identität\* über die übernommene Identität\* und das Identitätsmoratorium\* bis hin zur erarbeiteten Identität\*, die den Explorationsprozess der Jugendlichen gut erfassen (vgl. ebd., S. 80). Für die Identitätsbildung der Jugendlichen spielt dabei vor allem das von Marcia beschriebene ‚Identitätsmoratorium‘ eine Rolle, in dem die Heranwachsenden von einer ‚diffusen Identität‘ und/oder einer ‚übernommenen Identität‘ nach einer ‚erarbeiteten Identität‘ in den verschiedenen Lebensbereichen streben (vgl. ebd., S. 80). Man könnte auch sagen, dass die Heranwachsenden die Suche nach den fehlenden Wert- und Zielvorstellungen der ‚diffusen Identität‘ beginnen, und die übernommenen Normen und Werte, der ‚übernommenen Identität‘ auf die Probe stellen (vgl. Berk 2011, S. 549). Marcia erkennt dabei das Streben nach eigenen Zukunftsvorstellungen und Selbstverwirklichung sowie das Ausprobieren der jungen Menschen mit dem Ziel, die nicht ausgeprägte Identität des ‚Identitätsmoratoriums‘ abzulösen und zu einer ‚erarbeiteten Identität‘ zu gelangen, an (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 80). Bei ihren Explorationen suchen Jugendliche bewusst den Kontrast zur ‚Normalität‘, beispielsweise mit Hilfe außergewöhnlicher Erlebnisse und Selbsterfahrungen (vgl. Heckmair/Michl 2018, S. 126). Erst dadurch bildet und festigt sich die Identität im eigenen psychischen Bezugssystem (vgl. ebd., S. 126). Dennoch gilt es zu berücksichtigen, dass es möglich ist, in manchen Lebensbereichen eine ‚erarbeitete Identität‘ zu erreichen, während in anderen Bereichen noch unkonkrete Vorstellungen geklärt werden müssen und bis dahin als ‚diffus‘ gelten (vgl. Berk 2011, S. 549). Reflexion bezüglich der gezeigten, explorativen Verhaltensweisen spielt für die Jugendlichen in erster Instanz zunächst nur eine kleine Rolle, sodass die aktiven Leistungen der Heranwachsenden teils risikoreich sind, aber ‚den einen Weg‘ zu einem selbst konstruierten Lebensstil darstellen (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 7). Im Lauf der Phase der Exploration – dem Identitätsmoratorium – wird jedoch das Maß an selbstbewusster, kritischer Reflexion zunehmend bedeutsamer, um zu einem einmaligen, unverwechselbaren Menschen heranzureifen (vgl. Köbel 2018, S. 15) und somit die Prüfung der Vielzahl der Identifikationsangebote, Normen und Werte auf dem Weg zur

‚erarbeiteten Identität‘ zu meistern (vgl. Berk 2011, S. 549). Die daraus resultierenden neuen Erkenntnisse der Jugendlichen bilden das Fundament der jugendlichen Persönlichkeit, die die Grundlage für die spätere Weiterentwicklung und Veränderung der Jugendlichen bildet (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, 33f.).

### 5.2.3 Gesellschaftlicher Rahmen

Wie bereits aus den vorausgehenden Gliederungspunkten bekannt, werden die Entwicklungsebenen, welche die Jugendlichen bei der Auseinandersetzung mit dem eigenen ‚Ich‘ durchlaufen, auch gesellschaftlich geprägt (siehe 4.). Diese gesellschaftlichen Bedingungen ermöglichen den Heranwachsenden in gewisser Weise eine Erleichterung, indem sie Orientierung durch Vorgaben machen – sie können aber auch ein Hindernis auf der Suche nach der eigenen Identität darstellen (vgl. Scherr 2009, S. 129). Lange Zeit bedeutete das für die Identitätsfindung, dass die Jugendlichen sich lediglich in ein vorgegebenes Identitätsgehäuse einzurichten hatten, um Teil der Gesellschaft zu werden (vgl. Keupp 2005, S. 3). Jedoch ist dies für die Heranwachsenden heutzutage durch eine sich ausdifferenzierende, individualisierende und pluralisierende sowie globalisierende Welt bei weitem nicht mehr so einfach (vgl. Eickelpasch/Rademacher 2010, 6f.). „[Die] vertraute[n] Bindungen [zur eigenen gesellschaftlichen] Klasse, Beruf, Nachbarschaft, Familie und dem Geschlechtsverhältnis [werden] durcheinander gewirbelt“ (ebd., S. 6) und von neuen, verschiedenartigen Identitätsvorstellungen abgelöst (vgl. ebd., 6ff.). Die Auflösung vordefinierter Identitätsmuster durch die gesellschaftlichen Veränderungen haben auch Folgen bezüglich der Bildung der eigenen Identität und der Findung einer individuellen Lebensführung von Jugendlichen (ebd.). Viele der Heranwachsenden empfinden diese Entwicklungen als unübersichtlich und zeigen sich orientierungslos und diffus (vgl. Keupp 2005, S. 3). Zudem wird den Jugendlichen ein hohes Maß an Flexibilität und Selbsttätigkeit abverlangt, da diese bei der Suche der eigenen Identität, der Einigung und Prüfung der Vielzahl der verschiedenen Möglichkeiten erforderlich sind (vgl. Theunert 2009, S. 9). Durch die Gesellschaft kommt ein gewisser Selbstverwirklichungszwang auf, welcher ein ständiges Abwägen und Verarbeiten verschiedener Rollen, Lebensformen und Sinnelemente zu einem Sinnganzen benötigt, sodass dies zu einer erforderlichen permanenten Eigenleistung und Konstruktionsaufgabe wird und man die Jugendlichen auch als ‚Baumeister ihrer Selbst‘ bezeichnen kann (vgl. Eickelpasch/Rademacher 2010, 6ff.). Dabei greifen die Heranwachsenden auf Identitätsbausteine aus den unterschiedlichsten Lebensfeldern zurück (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 7), welche aus institutionell vorgegebenen ‚Bausätzen biographischer Kombinationsmöglichkeiten‘ sowie sozial verfügbaren Lebensstilen und Identitätsangeboten, vorwiegend über modernen Medien und Populärkultur (vgl. Eickelpasch/Rademacher

2010, S. 7) – indem sich auch der musikalische Sektor wiederfinden lässt – entnommen werden, die die Jugendlichen anschließend zu einer patchworkartigen Identitätskonstruktion zusammenbauen (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 7). Montaigne spricht daher passend in metaphorischer Form im Buch von Keupp zu dieser Zusammenstellung wie folgt: „Wir bestehen alle nur aus buntscheckigen Fetzen, die so locker und lose aneinanderhängen, dass jeder von ihnen jeden Augenblick flattert, wie er will; daher gibt es ebenso viele Unterschiede zwischen uns“ t (ebd., S. 22 zit. n. Montaigne 1998, S. 167f. ). Es lässt sich daraus interpretieren, dass er auf die Vielfalt und Veränderbarkeit der Identitätsangebote der Gesellschaft, in der sich Menschen bewegen können, hinausmöchte. Zwischen diesen Angeboten mit gewissem einhergehenden ‚gesellschaftlichen Pflichten‘ mit sich bringen, und dem ‚Individuum-Sein‘ gilt es dann eine Ausgewogenheit zu kreieren (vgl. Scherr 2009, S. 128). Heiner Keupp spricht auch bei seinem Konzept der Patchwork-Identität\* davon, dass Identitätsarbeit immer eine innere und äußere Dimension hat, welche zusammengebracht werden müssen, um in den verschiedenen – teils neuen Lebensbereichen – zu jeweils einer Teilidentität zu gelangen, aus der sich dann eine Gesamtidentität zusammensetzt (vgl. Keupp 2009, S. 64ff.). Dazu ist ein hohes Maß an Passungs- und Verknüpfungsarbeit notwendig, damit sich die innere und äußere Dimension gut miteinander vereinen lassen und so das Ziel der Lebenskohärenz\* entstehen kann, was für die eigene Identität ein ausschlaggebender Faktor ist. Zudem spricht Heiner Keupp nicht nur die Lebenskohärenz an, sondern auch viele Ressourcen, auf die ein Mensch zugreifen sollte und die dicht mit der Gesellschaft verankert sowie bei der Identitätsbildung notwendig sind (vgl. Keupp 2009, S. 65ff.). Dazu nennt er die Notwendigkeit ‚einbettender Kulturen‘, einer materiellen Basissicherung, der Erfahrung von Zugehörigkeit (siehe 5.4.2./ 6.5) und Anerkennung, der Beteiligung am alltäglichen interkulturellen Diskurs, zivilgesellschaftlicher Basiskompetenzen\* und die Fähigkeit zum boundary management\* (vgl.ebd., S. 65ff.). Jedoch kann in dieser Arbeit nicht auf alle Aspekte genauer eingegangen werden.

### 5.2.4 Soziale Netzwerke

Die Suche nach der eigenen Identität setzt nicht nur einen gewissen Anteil an sozialen Beziehungen voraus (vgl. Scherr 2009, S. 128), sondern benötigt vielmehr auch das Bild, das andere Personen über das eigene ‚Ich‘ haben (vgl.Köbel 2018, S. 12f.). Es sind also nicht nur gesellschaftliche Veränderungen, sondern vielmehr die kontinuierlichen Interaktionen und die damit verbundenen Erfahrungen, die Jugendliche mit ihrem Umfeld machen, die auf die Identitätsbildung wirken (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 95). Durch gegenseitigen sozialen Austausch der Heranwachsenden ergeben sich speziell durch den verbalen Ausdruck sogenannte Identitätsnarrationen, welche die Alterität zwischen

Personen verdeutlichen und somit die Individuationsprozesse der eigenen Persönlichkeit vorantreiben (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 103). Jugendliche, welche in ihrer sozialen Umgebung nach Anerkennung streben, um ihre eigenen Gefühle und Kompetenzen zu erforschen (vgl. Eckert 2012, S. 36), erfahren beim Austausch mit anderen immer wieder Zuschreibungen und erhalten darüber Informationen zu den verschiedenen Rollen, die in den unterschiedlichen Lebenswelten von ihnen eingenommen werden und bekommen dadurch eine Orientierung über sich selbst, welche die Identität bedeutsam prägt (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 95f.). Anzumerken ist dabei, dass von den Heranwachsenden teils ganz unterschiedliche Vorstellungen über sich selbst und was sie ‚eigentlich‘ gerne wären in den verschiedenen Lebensbereichen wie beispielsweise Familie, Schule oder Clique bestehen (vgl. Eckert 2012, S. 35ff.). Ganz generell verfügen die Jugendlichen durch ihre sozialen Netzwerke über Ressourcen, um in bestimmten Krisen und Belastungssituationen, welche die Jugendphase mit sich bringt, besser zurecht kommen zu können (vgl. Theunert 2009, S. 67). Besonders bedeutsam ist dafür die eigene Familie, welche bei der Entwicklung der eigenen Lebensführung beispielsweise im Bereich der Kommunikation und Entscheidungsfindung der Heranwachsenden (vgl. Scherr 2009, S. 134ff.) unverzichtbar ist (siehe 4.2). Aber auch die Peer-Group ist für die Jugendlichen von hoher Bedeutsamkeit (vgl. Eckert 2012, S. 51f.). Wie stark diese Ressourcen sind, bestimmt sich beispielsweise durch die unterschiedlichen materiellen Ressourcen, die eine Art Schlüssel für den Zugang zu besseren Chancen im Bereich Kultur, Bildung und Gesundheit geben können (vgl. ebd., S. 51f.). Aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen Klassen ist die Ungleichheit zwischen Heranwachsenden hinsichtlich der Chancengleichheit schon von Geburt an ein Problem (vgl. Keupp 2009, S. 67f.). Auf weitere Punkte der unterschiedlichen Situationen von Jugendlichen in ihrem Umfeld kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Dieses Beispiel dient dazu, ein Gefühl dafür zu bekommen, dass es bestehende Ungleichheiten bei Voraussetzungen der Identitätsbildung von Heranwachsenden gibt

### 5.2.4.1 Peer-Group

Allerdings sind die Heranwachsenden aus schwächeren Verhältnissen ebenso auf ihre sozialen Netzwerke angewiesen wie andere. In der Jugendphase bietet die Familie zwar ein festes Standbein, dennoch wird sie zunehmend von den Gleichaltrigen – den Peer-Groups – abgelöst (vgl. Harring 2013, S. 299). Der soziologische Fachbegriff ‚Peer-Group‘ geht zunächst auf den Amerikaner C.H. Cooley zurück, der diesen als „eine Gruppe Gleichaltriger oder Gleichgesinnter mit analogen Interessen, ähnlicher sozialer Abstammung und oftmals [...] gleichen Geschlecht“ (Milot/Schmitt 2017, S. 626) definiert. Dazu ergänzt Berk, dass Peer-Groups „Kollektive [sind], die bestimmte[n]

Wertvorstellungen und Verhaltensnormen sowie eine soziale Struktur mit Anführern und Gefolgsleuten [verfolgt]“ (Berk 2011, S. 458). Die Gleichaltrigen sind für die Heranwachsenden von besonderer Bedeutung und sie beeinflussen sich gegenseitig bei der Persönlichkeitsentwicklung, der Identitätsfindung sowie bei der Lebensbewältigung und der Bildung (vgl. Mulot/Schmitt 2017, S. 627), sie bieten neue Perspektiven des Lernens und tragen zur Bildung von eigenen Normen, Werten, Sozial- sowie Sach- und Fachkompetenzen und neuen Ausdrucksweisen bei (vgl. Heyer/Wachs/Palentin 2013b, S. 299f.). Aber auch bei der Vermeidung von Langeweile, beim Austausch über Gefühle, Wahrnehmungen und Erlebnisse sowie bei der Bewältigung von Problemen steht die Peer-Group den Jugendlichen als wichtige Funktion zur Verfügung (ebd.). Die Peer-Group lässt sich in unterschiedlichen Facetten wiederfinden; In Form von Freundschafts- oder Cliques-Beziehungen oder auch in Form der Interaktion und in sogenannten Jugendkulturen bzw. Jugendszenen (siehe 7.3.3 und 7.4). Sie übernimmt eine stark sozialisierende Funktion für die Jugendlichen, die mit der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in Verbindung steht (vgl. ebd., S. 299f.). Jedoch kann die Peer-Group nicht nur eine unterstützende Funktion haben, sondern durch Gruppendruck auch ein gewisses Risiko darstellen, was sich oftmals in problematischen Verhaltensweisen wie Drogenkonsum widerspiegeln kann. Derartige Druck wird vor allem von Jugendlichen erlebt, die keine Zugehörigkeitspunkte zu Gleichaltrigen aufbauen können, sodass sie starke Probleme hinsichtlich Beziehungen und Kontakten zu anderen Menschen entwickeln (vgl. Eckert 2012, S. 55). Für diese Arbeit ist hauptsächlich der fördernde Aspekt der Gleichaltrigen relevant.

### 5.2.4.2 Peer-Group und Musik

In der Peer-Group findet sich die Musik, welche in der Jugendphase als ein bedeutsames Identifikationsmedium, eine Hilfestellung bei der Ich-Findung und zur Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenwelt gilt, mit sehr hohem Stellenwert wieder (vgl. Minkenberg 2019, S. 166f.). Musik gilt nicht nur im Kontext der Jugendszenen – wie beispielsweise der Technoszene (siehe 7.5.1) – als eine ‚Zugangskarte‘, sondern ist auch in den Peer-Groups ein stark verbindendes Element (vgl. Heyer/Wachs *et al.* 2013b, S. 299f.). Zudem werden gemeinsam mit den Gleichaltrigen die eigenen musikalischen Geschmäcker konstruiert (vgl. Minkenberg 2019, S. 166) und sich dann darüber ausgetauscht. Musik dient dabei auch als Mittel, um bei der Verarbeitung erlebter Krisen Stimmungslagen der Peer-Group zum Ausdruck zu bringen (vgl. Heyer/Wachs *et al.* 2013b, S. 299ff.) Außerdem findet das Ausleben gemeinsamer Identifikationen mit musikalischen Idolen und Interpreten statt (vgl. ebd., S. 299ff.). Auf diesen Wegen findet die Musik nachhaltig

im Rahmen der Entwicklung der eigenen Identitätskonstruktion in der Peer-Group Einzug und zeigt in dieser Arbeit eine erste Schnittstelle von Identität, Jugend und Musik.

## **6 Zwischenresümee**

Rückblickend auf die bisherigen Ausführungen kann festgehalten werden, dass die Definition der Jugendphase sich zwar als schwer erweist, sie jedoch die Grundvoraussetzung für die Empirie und die Erklärung der Entwicklungsprozesse der Jugendlichen darstellt. Der ursprüngliche Ansatz von Schäfers kann dabei bis heute als Basis einer Definition des Jugendbegriffs verwendet werden, benötigt aber Ergänzungen durch neue Erkenntnisse über die Jugend, die durch die Betrachtung der aktuellen, sich stetig wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen, die zur Ausdehnung der Jugendphase führen, sowie mit weiteren Konsequenzen für die Identitätsbildung einhergehen, was die aktuellen Trends der Jugendstudien widerspiegeln, zustande kommen. Bezüglich der Identitätsbildung erweisen sich die Entwicklungsaufgaben in den drei herausgestellten Ebenen für die Heranwachsenden als unumgängliche komplexe Aufgaben, welche bewältigt werden müssen, um zur eigenen Identität zu gelangen. Bei den aufgezeigten Theorien des Abschnittes ist das Bild der Patchworkidentität von Heiner Keupp auf die aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten am zutreffendsten, weil es die Komplexität und Vielfalt der zu vereinenden Bereiche und Rollen seitens der Jugendlichen zu einer Identität am besten erfasst. Die Jugendlichen zeigen dabei zwar ein krisenhaftes Verhalten, sind damit allerdings nicht allein und greifen daher auf unterschiedliche Ressourcen zurück, die durch die Gegebenheiten der Umwelt sehr unterschiedlich ausfallen können. Eine besondere Rolle nimmt dabei die Gleichaltrigengruppe ein, welche von hoher Wichtigkeit bei dem Prozess der Identitätsbildung ist und eine erste sichtbare Verknüpfung zwischen den Komponenten Musik, Jugend und Identität schafft.

## **7 Jugend und Musik**

Vor rund 60 Jahren wurde Musik das erste Mal inflationär und eroberte durch Schallplatten, Tonbänder und anschließend auch durch das Fernsehen die Wohnräume der Menschen (vgl. Eckert 2012, S. 35). Es war die Zeit der ‚Kofferradios‘, die von den Heranwachsenden auf den Schultern getragen wurden, und die Zeit, in der sich die jungen Leute geradezu auf neue Tonträger stürzten (vgl. ebd., S. 35). Im Zuge dessen wurden kritische Stimmen seitens Lehrender laut, die mit der zunehmenden Inflation der Musik durch die neue Technik auch den Wert der Kunst der Musik gefährdet sahen und eine scheinbare Verwahrlosung der heranwachsenden Hörerschaft wahrzunehmen glaubten, die sich ihrer Annahme nach durch das unreflektierte Hören beliebiger Musik zeigte (vgl. ebd., S. 35). Allerdings passierte etwas vollkommen Gegensätzliches bezüglich der

Thesen der Kritiker: Jugendliche begannen, sich Musikinstrumente wie Gitarren, Banjos, Waschbretter oder Posaunen zu organisieren und fingen an zu tanzen, was in den Augen der Erwachsenen lediglich als obszön wahrgenommen wurde (vgl. Eckert 2012, S. 35). Aus soziologischer Sicht stellt sich die Frage, wovon sich Jugendlichen haben leiten lassen, damit Musik solch einen hohen Einzug im Leben der Jugendlichen fand. Eine Antwort dazu gibt ebenfalls Eckert, der dazu die Entwicklung der Fragen von Jugendlichen nennt, welche sie bezüglich der Bildung ihrer eigenen Identität beantworten wollen (vgl. ebd., S. 35f.). Sie sind also nicht nur von einem spielerischen Trieb geleitet, sondern vielmehr von tiefgründigen Fragen, die in der Musik eine Antwort finden sollen (vgl. ebd., S. 35ff.). Der folgende Teil der Arbeit soll nun den Zusammenhang der Komponenten Jugend, Identität und Musik genau erklären, um zu erfahren, warum Musik auch heute von hoher Bedeutsamkeit im Leben von Jugendlichen ist (siehe 7.3). Dazu folgt als Erstes eine Annäherung einer Definition des Musikbegriffes.

### 7.1 Definition Musik

„Music is organized sound.“  
John Sloboda – Musikpsychologe (1958)

Bei der Suche nach einem eindeutigen Musikbegriff wird man schnell feststellen, dass es eine Vielzahl verschiedener Begrifflichkeiten gibt. Vor allem im pädagogischen Sektor sammeln sich besonders viele davon (vgl. Dartsch/Knigge/Niessen/Platz/Stöger 2018, S. 18). In diesem Zusammenhang fallen die Begriffe der funktionalen Musik, Musik als Medium, Musik als Werk, Handlungsmusik sowie Musik als offener Bedeutungs- und Handlungsraum (vgl. ebd., S. 18 ff.). Ein genaues Eingehen auf die jeweiligen Begriffe würde an dieser Stelle den Rahmen der Arbeit sprengen. Die Essenz, die sich daraus mitnehmen lässt, ist der pädagogisierte Einsatz von Musik, welcher sich in einer Vielzahl von Begrifflichkeiten widerspiegelt und ausdifferenziert. Den Ursprung der einzelnen Begriffe erklärt Heinz Antholz damit, dass „alle Philosophien und Kulturen der Musik pädagogisch anwendbar [sind]“ (ebd., S. 18 zit. n. Antholz 1976, S. 99). Tritt man nochmals einen Schritt zurück und schlägt nicht gleich den pädagogischen Weg bei der Suche nach einer Definition der Musik ein, wird ersichtlich, dass der Begriff einen sehr alten geschichtlichen Ursprung aufweist und in unterschiedlichen Kulturen mit verschiedensten Annahmen assoziiert wird (vgl. van Deest 1997, S. 20). So diente die Musik seit jeher beispielsweise als eine Zufluchtsstätte und als Kommunikationsmittel der Menschen (vgl. ebd., S. 20). Auch aus der Sicht der Soziologie erkennt Baacke, dass Musik eine positive Wirkung hat, die sich bezüglich der Jugend auf deren ganzes, lebensweltübergreifendes Spektrum auswirkt und dabei einen wichtigen Orientierungspunkt für sie darstellt (vgl. Baacke 1998, S. 14).

Aus physikalischer Sicht hingegen wird der Musik nicht gleich eine solch wirkungsvolle Rolle für die Menschen – speziell der Jugend – zugeschrieben (siehe 7.2). Vielmehr besagt diese Wissenschaft, dass Musik zunächst wie jedes andere Geräusch lediglich aus Schallschwingungen besteht (vgl. Jourdain/Numberger/Mühler 2009, S. 20). Erst durch Ordnung der Töne nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten bezüglich entstehender Rhythmen, Melodien und Harmonien werden Klänge zur Kunstform Musik (vgl. Dudenredaktion 2020a). Es braucht also ein gewisses Maß an menschlicher Interaktion, dass Musik auch zur Musik werden kann, sodass man, wie es einst der Musikpsychologe John Sloboda sagte, von organisierten Klängen sprechen kann. Diese organisierten Klänge werden von Menschen nicht nur geschaffen, sondern gleichzeitig von ihnen gehört, sodass man von einer wechselseitigen Beeinflussung von Gesellschaft und Musik ausgehen kann (vgl. Bruhn 1985, S. 4).

Somit lässt sich Musik als eine Kunst der Aneinanderreihung von Tönen nach bestimmten Schemen auffassen, die weit in die menschliche Geschichte zurückreicht, durch die wechselseitige Beeinflussung von Musik und Mensch entsteht und eine Wirkung hat, welche sich die Pädagogik zu Nutzen gemacht und in Musikbegriffen kategorisiert hat.

### 7.2 Zusammenspiel zwischen Menschen und der Musik

Bereits der Philosoph Friedrich Nietzsche sprach davon, dass ein Leben ohne Musik einfach ein menschlicher Irrtum wäre (vgl. Bossart 2013). Wirft man diesbezüglich einen Blick auf das Vorkommen von Musik in der heutigen Gesellschaft zeigt dieser, dass die musikalischen Klänge nicht mehr wegzudenken sind, da an jeder Stelle des menschlichen Alltags Musik in den unterschiedlichsten Funktionen und Ausprägungen platziert ist (vgl. Rötter 2017, 162f.,204f.,231-237f.,245-254,259). Nicht nur als Tonträger oder als Lied im Radio, sondern auch als Untermalung von Filmen und Hörspielen, in der Werbung, in Computerspielen sowie an sämtlichen öffentlichen Plätzen wie beispielsweise in Restaurants oder Supermärkten als Hintergrundmusik begegnet sie dem Menschen in all ihren Facetten (ebd.). Eine derartige Vielzahl an Musik, welche sich dazu immer weiter ausdifferenziert, gab es nicht von Anfang an, sondern entwickelte sich erst im Lauf der Geschichte (vgl. Wickel 2018, S. 69). Fest steht jedoch, dass Musik auch in der Vergangenheit immer ein fester Bestandteil der menschlichen Kultur war (vgl. Altenmüller/Kopiez 2012, S. 133f.). In jeder menschlichen Kultur präsentierte sich die Musik sehr unterschiedlich, was dazu führt, dass die verbindende Kraft des Musizierens umso erstaunlicher erscheint, wenn sie die unterschiedlichsten Menschen und Welten zueinander finden lässt (vgl. Wickel 2018, S. 99). Die Kraft der Musik hat aber nicht nur einen vereinenden Effekt, sondern erfüllte im Laufe der Geschichte viele wichtige Funktionen und tut das auch noch heute. Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen verortet

man den Ursprung der Musik auf die frühe Eltern-Kind-Interaktion, bei der ‚Musik‘ ihre erste Funktion eingenommen hat – nämlich den Erregungszustand des Kindes zu steuern und dessen sprachliche Entwicklung zu fördern (vgl. Meyer 2009, S. 28f.). Dabei werden instinktiv ‚Babylaute‘ von den Müttern imitiert, die musikalische Elemente wie Tempo, Rhythmus, Dynamik, Klangfarbe und Melodie beinhalten (vgl. ebd., S. 28f.) (vgl. ebd., 28f.). Dies zeigt, dass die tiefe Verankerung der Musik in der menschlichen Natur liegt und deren Ursprung hinsichtlich der Eltern-Kind-Interaktion nicht kulturell erklärt werden kann (vgl. ebd., S. 28). Dazu benennt Charles Darwin die Musik passenderweise sogar als den Vorläufer der menschlichen Sprache. Allerdings hat sich der Mensch die Wirkung der Musik nicht nur bei der Eltern-Kind-Interaktion zunutze gemacht, sondern hat sich die kommunikative und verhaltensbeeinflussende Wirkung der Musik schon früh, beispielsweise durch das Abspielen bestimmter Tonfolgen zur Ankündigung von Gefahren oder des Gottesdienstes in den Dörfern und Städten, zum eigenen Zweck funktionalisiert (vgl. Rötter 2017, S. 164). Die Wirkung von Musik (siehe 7.2) hat jedoch nicht nur auf Ereignisse aufmerksam gemacht, sondern bei politischen Reformen, wie dem Einzug der kapitalistischen Gesellschaften in Europa, mitgewirkt (vgl. Ferchhoff 2013b, 20). Auch die Zeit von Elvis Presley und Bill Haley wird im Zuge der sich entwickelnden massenmedialen Musikkonsumierung als „eine global wirksame, kapitalistisch befeuerte Kulturrevolution“ (vgl. ebd., S. 20) bezeichnet. Sie fing an, die Schichten der Gesellschaft neu zu sortieren, da Musik von diesem Zeitpunkt an nicht nur in der bürgerlichen Schicht konsumiert wurde, sondern vielmehr von den jugendlichen Bewohnern der Arbeiterklasse (vgl. ebd., S. 20). So kam es dazu, dass sich kulturelle Gegebenheiten schichtübergreifend änderten und sich gesellschaftliche Hierarchien abflachten, woraus eine ‚Egalisierung‘ der Klassen die Folge war und Menschen zusammenbrachte (ebd.). Schon Platon erkannte zu seiner Zeit dies Phänomen der sich ändernden Gemeinschaft von Personen sowie die Veränderung staatlicher Ordnungen (vgl. Heinzlmaier 2013, S. 81). Musik bringt Menschen nicht nur zusammen, sondern wird auch als Ausdrucksmittel und Kommunikationskanal verwendet. Beispielsweise haben zu Beginn der sich entwickelnden Folkmusik Künstler wie Pete Seeger und Bob Dylan durch ihre Eigenkompositionen auf sozialkritische Themen, die sich inhaltlich von Rassendiskriminierung bis hin zur Armut durch Arbeitslosigkeit erstreckten, öffentlich aufmerksam gemacht, diese thematisiert und so ihren individuellen, aber auch gesellschaftlichen Anliegen ein Gehör verschafft (vgl. Ferchhoff 2013b, S. 54). In diesem Zug bildeten sich gemeinsam mit der Musik Gemeinschaften, zu denen auch die Jugendkulturen, welche gemeinsame Interessen und Lebensstile vertraten (siehe 7.3.3), zählen. Beispielsweise versuchten die ‚Hippies‘ in den 60ern sich bewusst entgegen der Gesellschaft zu bewegen und durch ‚Liebe, Blumen und Gewaltlosigkeit‘ die Menschen zu einer besseren Welt ‚zu

bekehren' (vgl. Ferchhoff 2013b, S. 51). Dabei galt das Leitmotiv „Do your own thing, wherever you have to do it and wherever you want“ (vgl. ebd., S. 51), welches teilweise gepaart mit dem Konsum von Drogen zum Schlüssel zur Selbsterkenntnis – zur eigenen Identität – leiten sollte (vgl. ebd., S. 51). Nicht nur die ‚Hippies‘ versuchten, ihre Identität in der Musik wiederzufinden, sondern auch die Länder der Welt tun dies beispielsweise mit der Verwendung einer Nationalhymne, welche durch einfache Melodien ein National- oder Staatsbewusstsein für die Bürger erzeugen soll (vgl. Schneider/Toyka-Seid 2020). Unter Rückgriff auf Platon und seine Beobachtungen zur Wirkung und Musik kann gesagt werden: Musik ist in der Lage durch ihre Rhythmik und Harmonien einen tiefen Zugang zur menschlichen Seele herzustellen, welche speziell die menschlichen Emotionen ansprechen kann (vgl. Heinzlmaier 2013, S. 81).

Bezüglich der Forschungsfrage, der in dieser Arbeit nachgegangen wird, lässt sich festhalten, dass die Musik tief mit den menschlichen Wurzeln verankert ist, was sich beispielsweise bei der frühen Eltern-Kind-Interaktion widerspiegelt. Davon ausgehend begleitet die Musik den Menschen in allen Lebensbereichen und nimmt verschiedenste Funktionen ein, die Menschen leiten, beeinflussen und so auch bei der Identitätsbildung von Relevanz sind. Nun muss noch geklärt werden, inwiefern Musik die Identitätsbildung der Jugendlichen heute beeinflusst. Dazu dient der folgende Abschnitt, in dem die konkreten Wirkungsweisen der Musik auf die Jugendlichen herausgestellt werden. Zudem ist zu diesem Absatz zu nennen, dass eine Aufarbeitung aller Kulturen und gesellschaftlichen Bewegungen, die mit Musik in Verbindung gebracht werden, wie es die Halbstarcken\* oder die 68er-Bewegung\* im Laufe der Geschichte waren, in dieser Arbeit nicht möglich ist, da der Rahmen dafür nicht ausreicht, weshalb sich auf die Hippie-Bewegung beschränkt wurde.

### 7.3 Wirkungsweise der Musik bei der Identitätsbildung

Wie bereits erwähnt, ist Musik aus der heutigen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken – sie umgibt uns von morgens bis abends, beeinflusst uns, motiviert uns (siehe 7.2.) und steht auch beim Denken, Fühlen und Handeln der Jugendlichen oftmals im Mittelpunkt des Geschehens (vgl. Wickel 2018, S. 68). Haffa-Schmidt bezeichnet daher die Funktion, welche die Musik für Jugendliche hat, mit dem Kuscheltier eines Kindes. Sie sagt, dass es sich bei der Musik wie beim Kuscheltier auch um ein temporäres Objekt handelt, dass zur Findung der eigenen Identität und der Individualisierung dient (vgl. Haffa-Schmidt 1999, S. 26). Die Wirkungsweisen des ‚jugendlichen Kuscheltiers‘ sollen nun anhand der drei Entwicklungsebenen nach Straube unter Einbezug der Entwicklungsaufgaben nach Hurrelmann erklärt werden (siehe 4.). Wichtig ist festzustellen, dass die Aufnahme von akustischen Reizen – also auch der Musik – bei jedem Jugendlichen bzw.

Menschen anders verarbeitet wird, sodass anzunehmen ist, dass die beschriebenen Effekte der Musik bei jedem individuell ausgeprägt sind und die Identitätsbildung unterschiedlich stark beeinflussen (vgl. Josties/Hill 2007, S. 18). In den folgenden Ebenen nach Straube sollen nun mögliche musikalische Wirkungen auf die Jugendlichen bezüglich ihrer Identitätsbildung herausgestellt werden.

### 7.3.1 Biologisch-körperliche Wirkung

In der Jugendphase haben die Heranwachsenden die Aufgabe, eine Körper- und Geschlechtsidentität aufzubauen und die eigene emotionale Beschaffenheit in Einklang zu halten (vgl. 4.1). Jugendliche betreiben mit der Musik sogenanntes ‚Mood-Management‘, bei dem die Musik je nach Stimmung, Situation und personalem Setting zur Regulierung der eigenen Gefühlswelt von den Jugendlichen gehört wird (vgl. Heinzlmaier 2013, S. 88). Baacke sagt diesbezüglich, dass sich gerade Jugendliche, die in der Jugendphase viele neue Erfahrungen machen, neu orientieren und abgrenzen wollen, um zur eigenen Identität zu gelangen, wofür sie ein Ventil für die emotionale Verarbeitung brauchen – nämlich die Musik (vgl. Baacke 1998, S. 14). Die Klänge der eigengewählten Musik können den Heranwachsenden dabei als eine Art ‚Schutzpanzer‘ dienen, der durch die strukturierende Kraft der Musik entsteht und dadurch den Jugendlichen dabei hilft, sich innerlich zu sammeln, loszulassen und bei den zu bewältigenden Aufgaben der Jugendphase zur Ruhe zu kommen (vgl. Hochreutener 2009, S. 143). Die Wege, durch Musik Sicherheit und Halt zu erlangen, sind dabei nahezu unbegrenzt. Umgeben von stimmungskongruenten Klängen, aber auch gegenteiligen, können den Jugendlichen beim Instrumentenspiel, dem Singen (vgl. Lorz-Zitzmann 1999, S. 86) oder dem einfachen Hören (vgl. Josties/Hill 2007, S. 18) sowie beim Aufschreiben der Erlebnisse in Liedform (vgl. Baacke 1998, S. 508) in der Phase der Exploration (siehe 5.2.2) helfen, Emotionen zu verarbeiten, diese abzuändern oder sie zu vertiefen (vgl. Heinzlmaier 2013, S. 88f.). Dieses ‚innerliche Sammeln‘, muss jedoch nicht, wie angenommen werden könnte, immer mit beruhigenden sanften Klängen zu Tage treten, sondern kann auch mit starken, bewegenden Rhythmen einhergehen, welche die Gefühle und Sehnsüchte einer Person transportieren (vgl. Meyer 2009, S. 28). So dient beispielsweise aggressive Musik den Heranwachsenden, die noch keine alternativen Frust- und Aggressionsbewältigungsstrategien entwickelt haben, dazu, Wut abzulegen und sich so abreagieren zu können (vgl. Heinzlmaier 2013, S. 88f.). Des Weiteren ist die emotional-strukturierende Kraft der Musik so zu verstehen, dass bestimmte Lieder oder Klänge an die Erinnerungen an bestimmte Ereignisse der Jugendlichen geknüpft sind und diese so beim Hören freisetzt, was wiederum das Verarbeiten von Emotionen und Erlebten anstoßen kann (vgl. Meyer 2009, S. 28). Bezüglich der emotionalen Beschaffenheit der

Heranwachsenden kann also zusammengefasst werden, dass Musik Stress und Schmerz lindern kann und dabei hilft, neue Eindrücke hinsichtlich einer sich bildenden Identität zu sortieren und mit Emotionen besser umzugehen (vgl. Wickel 2018, S. 69). Musikmedizinische Ergebnisse belegen die Wirkung der Musik beispielsweise damit, dass eine Regulierung der Herzfrequenz, des Blutdrucks und des Stoffwechsels stattfindet (vgl. Decker-Voigt/Oberegelsbacher/Timmermann 2008, S. 43).

Auf der biologisch-körperlichen Ebene geht es nicht allein um die Emotionen der Heranwachsenden, sondern auch darum, eine Identität hinsichtlich des eigenen Geschlechts und Körpers aufzubauen (siehe 4.1). Aus therapeutischer Sicht sind speziell die Vibrationen und Schwingungen relevant, die dazu führen, den eigenen Körper besser wahrnehmen zu können und so ein intensives Körpergefühl hervorzurufen, was den sicheren Bezug zum eigenen Körper stärken kann (vgl. Haffa-Schmidt 1999, S. 29). Aber auch das Schreiben eigener Lieder und Texte beispielsweise bezüglich sexueller Wünsche und Gedanken der Jugendlichen kann dabei helfen, Gefühle zu transportieren und dem Thema Sexualität durch die Musik – teils ganz ohne Worte – Ausdruck zu verleihen (Josties/Hill 2007, S. 20). Darüber hinaus orientieren sich die Jugendlichen bei der Suche nach der Identifikation mit ihrem eigenen Körper und ihrem Geschlecht an den Texten und Musikvideos ihrer Musikidole, welche von den Heranwachsenden in hoher Zahl konsumiert werden. Diese Inhalte nehmen nicht nur Einfluss darauf, wie sich die heranwachsende Generation kleidet (siehe 4.1), sondern auch auf das Ausleben der eigenen Geschlechterrollen und den Bezug zum eigenen Körper.

Musiker greifen derzeit immer stärker sexualisierte Themen und Inhalte in ihren Liedern auf, die sich unmittelbar auf die Einstellungen der Jugendlichen bezüglich der Geschlechterrollen auswirken (vgl. Götz/Eckhardt Rodrigues 2019, 1ff.). In diesem Zuge wird auch von einer Hypersexualisierung\* der Musik gesprochen (ebd.), mit der klare Zuschreibungen von Mann und Frau verbunden sind (vgl. Möllenkamp 2019, S. 326). Aktuell spiegeln sich solche Zuschreibungen beispielsweise in einem Musikvideo von Zara Larrson wieder, die in ihrer Darstellung singt ‚Ruiniere mein Leben‘ und sich dabei bei häuslichen Tätigkeiten in einer modern eingerichteten Wohnung in knappen Dessous räkelt (vgl. Götz/Eckhardt Rodrigues 2019, S. 1). Solche Sexualisierungen von Frauen, die meist extrem dünn sind und in knapper Kleidung dargestellt werden und zudem häufig erotisch lasziv und dem Mann untergeordnet gezeigt werden (ebd.), führen dazu, dass sich bei männlichen Jugendlichen das Bild der Frau als Sexobjekt einprägen und später zu einem unangemessenem Sexualverhalten führen könnte (vgl. ebd., S. 2). Für Jungen und Mädchen können sich aus diesen Darstellungsformen und Texten der Künstler verzerrte Vorstellungen von Geschlechteridentitäten formen, da die Inhalte von der Jugend oft als ‚normal‘ empfundenen werden (vgl. Götz/Eckhardt Rodrigues 2019,

S. 7). Erste Auswirkungen zeigen sich bereits daran, dass sexuelle Aktivitäten bei Jugendlichen immer früher stattfinden – ganz nach dem Motto: „Was kein Tabu mehr [...] in Songtexten ist, ist eben auch im wirklichen Leben keines mehr“ (Heinemann 2011). Musik wirkt sich stark auf die sich entwickelnde Geschlechtsidentität in der Jugendphase aus. Ob dies allerdings immer ein Segen ist, bleibt zu hinterfragen.

### 7.3.2 Sozial-familiäre Wirkung

Bezüglich der sozial-familiären Ebene der Entwicklung wirkt sich die Musik auf die Selbstständigkeitsentwicklung der Heranwachsenden aus (siehe 4.2). Dazu gehören Werte, Orientierungspunkte, die auch jenseits des Elternhauses ein eigenständiges Handeln möglich werden lassen und die schwerpunktmäßig mit der Peer-Group (siehe 5.2.4) und in den Jugendkulturen entwickelt werden (siehe 7.3.3). Eine Möglichkeit, sich überhaupt der Peer-Group zuzuwenden, sich im gleichen Zug vom Elternhaus abzulösen und sich gegenüber der ‚alten Generation‘ sowie dem anderen Geschlecht abzugrenzen (vgl. Wickel 2018, S. 69), bietet der selbst gewählte Musikgeschmack (vgl. Witte 2007, S. 47). Musik dient dabei den Jugendlichen als verbindendes Element zu gleichaltrigen Musikhörern mit identischem Hörkonsum, sodass neue Kontakte sowie Liebes- und Freundschaftsbeziehungen entstehen können (vgl. Wickel 2018, S. 69). Musik erzeugt hier durch gleiche oder andere kulturelle und soziale Aspekte, wie es beispielsweise der Kleidungsstil, der Sprachstil, die Nutzung von Konsumgegenständen und Trendsportarten oder die politisch-ideologischen Zuordnungen sind, sowohl ein Zusammengehörigkeitsgefühl als auch eine Abgrenzung zu anderen (vgl. Josties/Hill 2007, S. 48; vgl. Witte 2007, S. 48). Auf diese Art unterstützt Musik die Bildung eines eigenen sozialen Umfelds der Heranwachsenden (ebd.). Der Austausch mit gleichaltrigen Hörern über die genannten kulturellen und sozialen Aspekte, welche aus der Musik heraus entstehen, fördern die Weiterentwicklung von Einstellungen, mit denen sich die jungen Leute dann identifizieren können (vgl. Witte 2007, S. 47). Zudem kann die Musik den menschlichen Umgang auch innerhalb des aufgebauten sozialen Netzwerks beeinflussen. Musik benötigt wie eine Beziehung ein abgestimmtes Aufeinander-Hören. Mit dem Hören von Musik kann das feine Zuhören geschult werden, sodass beispielsweise Stimmungen und Anliegen zwischen Personen besser verstanden werden können (vgl. Butt 2019). Darüber hinaus ist bewiesen, dass das Hören von Musik mit pro-sozialen Texten Aggressionen reduzieren kann und sich positiv auf die Kognition und die Gedanken sowie sozialisierend auf das Verhalten der Heranwachsenden auswirkt (vgl. Gembris 2015, S. 6), sodass sich daraus ableiten lässt, dass eine Identifikation mit bestimmten Verhaltensmustern durch Musik ermöglicht werden kann. Neben dem Wunsch nach neuen, gelingenden Kontakten außerhalb der Herkunftsfamilie, besteht des Weiteren das Bedürfnis, sich

selbst zu finden. Dieses Bedürfnis wird dabei oft auf Objekte und Personen umgelagert (vgl. Josties/Hill 2007, S. 20). So prägen die Interpreten, zu denen sich die Heranwachsenden Hingezogen fühlen, mit ihrer Popmusik die politischen und moralischen bis hin zu religiösen Haltungen und Lebenswelten der Jugendlichen bezüglich sich entwickelnder Wertevorstellungen und entscheidender Identitätsinformationen prägen (vgl. Eulenbach 2013, S. 251ff.) (vgl. ebd., 251ff.). Die Musiker stellen dabei für die Heranwachsenden ein idealistisches Gegenüber dar (vgl. ebd., S. 257). Jedoch sind es nicht nur die Stars und die von ihnen vermittelten Werte, sondern auch die musikalischen Klänge selbst, welche beispielsweise durch das Erlernen eines Instrumentes erfahren werden können und die zu einer sich entwickelnden Identität beitragen. Die Kraft der Musik strahlt dabei positive Energie aus und stärkt so das Selbstbild\* und das Selbstbewusstsein der Heranwachsenden (vgl. Lorz-Zitzmann 1999, S. 87) und ermöglicht das Abtauchen in eine andere – eine musikalische – Welt, welche zum Träumen anregt und auf diesem Weg die Kreativität und Ideenvielfalt von Jugendlichen fördert (vgl. Wickel 2018, S. 69). Zudem dient die Musik, wie bereits aus 7.3.1 hervorgeht, den Jugendlichen als niederschwelliges Ausdrucksmittel, um, wie es bereits Seeger und Dylan getan haben, ihren eigenen Anliegen Gehör zu verschaffen (siehe 7.3). Jugendlichen fällt es so auch leichter, schwierige Themen wie die Sexualität anzugehen und schaffen es auf diese Weise leichter, aus sich herauszukommen.

Zusammenfassend zu dieser Ebene kann festgehalten werden, dass Musik Einfluss auf die sozialen Netzwerke von Jugendlichen nehmen kann und ihnen hilft, ein eigenes Wertesystem aufzubauen, um dem Ziel einer selbstständigen Lebensführung und damit der eigenen Identität ein Stück näher zu kommen.

### 7.3.3 Gesellschaftlich-ökonomische Wirkung

Wenn Jugendliche ihr emotionales Erleben, den Bezug zu ihrem eigenen Geschlecht und ihrem Körper sowie den Aufbau von sozialen Beziehungen und die Ablösung vom Elternhaus geschafft und sich eigene Standpunkte geschaffen haben, mit denen sie sich identifizieren können, bleiben noch die Aufgaben der gesellschaftlich-ökonomischen Ebene übrig, wie beispielsweise seinen Platz in der Gesellschaft zu finden (siehe 4.3). Dazu gehört es auch, seine eigenen Bedürfnisse öffentlich zu vertreten und sich politisch zu engagieren (siehe 4.3). Wie bereits aus den vorausgehenden Gliederungspunkten bekannt, kann Musik als Ausdrucksmittel dabei helfen, eigene Bedürfnisse zu kommunizieren – entweder im Niederschreiben und Spielen eigener Lieder oder durch das Identifizieren mit der Musik anderer (siehe 7.2 und 7.3). Durch diese individuellen Ausdrucksweisen der Musik jeder Gruppe kann seitens der Jugendlichen beim Hören schnell eine Einordnung erfolgen, sodass sich ein Gefühl von Sympathie oder Ablehnung gegenüber

dem Gehörten und somit auch gegenüber den mit den Klängen in Verbindung stehenden Personen einstellt und sich so Zugehörigkeiten herausbilden (vgl. Haffa-Schmidt 1999, S. 29). Musik dient also als Wiedererkennungsmerkmal, als eine Art Markenzeichen, um seinen Platz in einer Gruppe zu finden und sich mit ihr zu identifizieren (vgl. Wickel 2018, S. 69).

Um das Phänomen der gemeinschaftsgefühlstiftenden und gruppenidentitätsschaffenden Wirkung von Musik zu erklären, haben Forscher entscheidende Erkenntnisse gewonnen. Sie konnten beobachten, dass Menschen beim gemeinsamen Musizieren eine gelingende Synchronisation von Bewegungen und vokalem Ausdruck zeigten – geleitet von der gleichen Intention: Der Erfüllung des intrinsischen Grundbedürfnisses der geteilten Erfahrung und Aktivität, was zur Folge hatte, dass sich ein Gemeinschaftsgefühl der Beobachteten einstellte (vgl. Gembris 2015, S. 5). Diese These stützt auch Witte in Jossies Buch und betont die Musik als Grundvoraussetzung für gelingendes soziales und kulturelles Lernen und Agieren in der Gesellschaft (vgl. Witte 2007, S. 47). Um sich auszudrücken und sich in der Gesellschaft zurechtzufinden, vergemeinschafteten sich Jugendliche in sogenannten Jugendkulturen und inspirieren spätestens seit den 50er Jahren die ganze Welt auf diesem Weg (vgl. Heyer/Wachs/Palantien 2013a, S. 20), um, wie es beispielsweise die Hippies gemacht haben, ihren Bedürfnissen Ausdruck zu geben (siehe 7.2). Der Begriff der Jugendkultur beschreibt Vergemeinschaftungen von Heranwachsenden, die gemeinsame Gruppenmerkmale aufweisen bzw. entwickeln wie beispielsweise gleiche Kleidung, gleichen Mode- oder Musikgeschmack sowie gleiche politische, ethische oder ästhetische Orientierungen und sich auf diesem Weg bewusst von der Erwachsenenwelt und der Gesellschaft abgrenzen (vgl. Scherr 2009, S. 181f.). Jugendliche nutzen diese Plattformen, um eigene Werte und Sinnsysteme zu entwickeln, um so der ‚unerträglichen Gesellschaft‘ durch einen ‚Notausgang‘ zu entkommen (vgl. Heckmair/Michl 2018, S. 126f.). Unter der ‚unerträglichen Gesellschaft‘ lassen sich die Vielzahl von Anforderungen und Möglichkeiten fassen, welche im Zuge von Individualisierung, Pluralisierung\*, Globalisierung, Medialisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft zu ‚Lebenssinnkrisen‘ von Heranwachsenden führen (vgl. Ferchhoff 2013a, S. 44f.). Die verschiedenen bestehenden Musikstile wie beispielsweise Jazz, Blues, Pop, Folk, Techno usw. bringen in den jeweiligen Jugendkulturen und Generationen deren Mentalitäten zum Ausdruck und symbolisieren Gefühlslagen, Harmoniebedürfnisse oder Ausbruchsversuche, transportieren Ideale und Überzeugungen und knüpfen an vorausgehende Generationen an oder bieten eine bewusste Abgrenzung zu Anderen (vgl. Scherr 2009, S. 193). Aufgrund dieser Tatsachen ist davon auszugehen, dass sich Musik in Jugendkulturen stark auf die Identitätsbildung auswirkt.

Bezüglich der Forschungsfrage, wie Musik auf die jugendliche Identitätsbildung wirken kann, lässt sich in diesem Abschnitt festhalten, dass Musik zur Vergemeinschaftung von Menschen beitragen kann und durch ihre Klänge einen Wiedererkennungswert in sich trägt, der eine Identifikation mit diesen möglich werden lässt. Dieser Wiedererkennungswert der Musik stellt, kombiniert mit den Idealen und Werten der jugendkulturellen Gemeinschaften, ein Mittel des Ausdrucks, des politischen Engagements und Eigenständigkeit junger Leute in einer unverkennbaren Form dar, mit der sich Heranwachsende abgrenzen, ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen und sich auf diesem Weg identifizieren können. So lassen sich die Entwicklungsaufgaben der Jugend in der gesellschaftlich-ökonomischen Ebene zielführend bewältigen.

### 7.4 Musikszene: Identitätsangebote für Jugendliche

Wie bereits erwähnt, sind die gesellschaftlichen Möglichkeiten im Zuge von Individualisierungs- und Globalisierungsprozessen der Gesellschaft sehr weitläufig (siehe 5.2.3). Jugendlichen fehlt dabei oftmals das ‚wärmende‘ Miteinander, sodass Jugendkulturen und im speziellen deren Untergruppierungen – auch als (Jugend-)Szenen bekannt – als Gemeinschaftsform für Heranwachsende besonders attraktiv erscheinen (vgl. Pfadenhauer 2009, S. 36f.). Eine (Jugend-)Szene ist ein lockeres soziales Netzwerk, in dem sich eine unbestimmte Zahl an Personen aufhält, welche gemeinsam gleiche Interessen ausleben, die sich auf ein zentrales Thema – ein ‚Szene-Issue‘ – stützen (vgl. Gross 2015, S. 43f.). Daher können Szenen auch mit dem Begriff ‚Gesinnungsgemeinschaften‘ beschrieben werden (vgl. ebd., S. 43f.), welche typischerweise lokale Einfärbungen erhalten, jedoch nicht lokal beschränkt sind und sich daher über die ganze Welt erstrecken können (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 15f.). In vielen Fällen orientieren sich Szenen nicht an traditionellen Bindungen oder Verpflichtungen bezüglich der Gesellschaft und wirken daher auf Jugendliche sehr einladend (vgl. Pfadenhauer 2009, S. 36f.), da diese auf ein hohes Maß an individueller Freiheit und gleichzeitig auf ein attraktives Zusammensein mit Gleichgesinnten bei einem Aufenthalt in diesen Szenen hoffen (vgl. ebd., S. 36f.). Jugendliche werden also nicht in eine Szene hineingeboren, sondern suchen eine Szene selbst aus, tauchen in diese ein und halten sich dann, solange sie sich in ihr zu Hause fühlen, in ihnen auf (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 15f.). Jugendliche suchen in den Szenen, die als informelle Lernräume begriffen werden können, nach Kumpanen und Gleichgesinnten für ihre Projekte, Leidenschaften und Neigungen – fern ab von traditionellen Sozialisationsorganismen wie beispielsweise der Kirche oder Familie (vgl. Heinzlmaier 2013, S. 97). Szenen scheinen genau dies den jungen Menschen zu bieten, nämlich: Ressourcen, um ihre Identität zu erlangen, Selbstbilder zu konstruieren und ihren gesellschaftlichen Platz zu finden (vgl. Heinzlmaier

2013, S. 96f.). Sie geben den Jugendlichen also eine Lernplattform. Innerhalb der Szene geht es hingegen nicht darum, sich über alle Intimitäten des Lebens auszutauschen, wie es vielleicht bei der vertrauteren Peer-Group der Fall ist, sondern vielmehr über szenenspezifische Themen wie beispielsweise Musik, Sport, Mode oder Spielleidenschaften ins Gespräch zu kommen (vgl. Pfadenhauer 2009, S. 37). Dies ist auch der Grund, weshalb sich szenenintern jeweils ein eigener Lebensstil entwickelt, welcher die Sprache, Umgangsformen, Treffpunkte und Lokalitäten, Rituale, Feste und Events sowie teils ein ‚szene-spezifisches‘ Äußeres prägt (vgl. ebd., S. 37). Zum Eintritt in eine Szene reicht allein das bekundete Interesse des Themas der jeweiligen Szene aus. Die volle Zugehörigkeit wird erlangt, wenn szenespezifische Kompetenzen, wie zum Beispiel spezifische Trends der szeneeinternen Musik gut zu kennen, erworben wurden (vgl. Gross 2015, S. 43f.).

Die Szenen, welche einen musikalischen Ursprung haben, werden als Musikszenen bezeichnet. Derzeit besteht eine unüberschaubare Vielfalt an musikalischen Szenen. Diese Menge ist nicht nur in dieser Arbeit unmöglich zu fassen, sondern auch schwer zu kategorisieren, da Jugendliche sich oftmals in mehreren Szenen gleichzeitig aufhalten (vgl. Gross 2015, S. 39). Im Folgenden werden daher beispielhaft die Indie- und Technoszene vorgestellt und wie diese als Identitätsangebote für Jugendliche fungieren.

### 7.4.1 Indie

Um die ‚Indie-Szene‘ als Identitätsangebot betrachten zu können, ist es sinnvoll, zunächst der Herkunft des Wortes ‚Indie‘ nachzugehen. Ursprünglich stammt das Wort vom englischen Begriff ‚Independent‘ ab und bedeutet ‚unabhängig‘ (vgl. Dudenredaktion 2020b). Hinsichtlich der Musik entstand die Indie-Szene in den 80er Jahren, um sich von den leitenden Musikrichtungen der kommerziellen Musikkultur abzugrenzen (Duden | Independent | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Herkunft, 2020). Zu Beginn waren dies in erster Linie kleinere selbstgegründete Musikverlage, die unabhängig von den großen sogenannten Major-Labels\* agieren wollten und die Anklänge vor allem bei jungen Hörern fanden (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 90). Heute findet sich Indie-Musik jedoch in den Charts wieder, da Indie-Künstler inzwischen längst bei den großen Majors unter Vertrag stehen (vgl. Eisenwicht/Grenz Tilo 2013b). Es gibt zwar keine verlässlichen Statistiken, die die Zahl der Szenegänger genau abbilden, jedoch lässt sich eine Tendenz erkennen: Die Personen sind meist zwischen 14 und 25 Jahre alt und beide Geschlechter sind gleichermaßen vertreten (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 92). Die von den Jugendlichen präferierte ‚Indie-Musik‘ dient den Jugendlichen als Zugehörigkeitssymbol, Erkennungsmerkmal und Statussicherung innerhalb der Szene und etabliert sich nicht nur musikalisch, sondern als lebensweltübergreifender Lebensstil, welcher sich als Gegenposition zur ‚Mainstreamkultur‘ verstehen lässt (vgl. Hitzler/Niederbacher

2010, 94f.). Dies äußert sich so, dass die Jugendlichen versuchen, sich von allem abzugrenzen, was szenen-intern als nicht authentisch, nicht unabhängig, massenhaft und allseits bekannt – also nicht individuell – ist (vgl. ebd., S. 90). Jugendliche integrieren also die Werte der Szene in ihren Alltag und leben keine ‚Doppelidentität‘, wie es beim Techno (siehe 7.4.2) der Fall ist, aus (vgl. ebd., S. 94). Der Indie stellt auf diesem Weg einen wichtigen Orientierungspunkt bezüglich der Familie, Freundschaften, der Schule und dem Berufsleben für die Jugendlichen dar und nimmt Einfluss auf die Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben und die Bildung der Identität (vgl. Eisenwicht/Grenz Tilo 2013b).

Das Szene-Issue (siehe 7.4) sind die gemeinschaftlichen Aktivitäten und der Austausch der Szenegänger, welche Bezug auf die Indie-Musik nehmen und welche stets intensiv recherchiert werden, um die Interaktionen auf möglichst ‚massenkulturell-ungeteilten‘ Inhalten aufzubauen (vgl. Eisenwicht/Grenz Tilo 2013a). Bei der Recherche im Internet oder in Musikzeitschriften informieren die Jugendlichen sich über noch recht unbekannte Bands, Alben und Lieder sowie die neusten, möglichst individuellen Hypes\* der Musik (ebd.). Die Aktualität der Informationen ist von sehr hoher Bedeutung für die Szenegänger, da durch dieses beeindruckende, aktuelle ‚Tiefwissen‘ der Status innerhalb der Szene gesichert wird und entstehende Wissens- und Kompetenzwettbewerbe bestritten werden können (Hitzler/Niederbacher 2010, S. 93). Um die Vielzahl von recherchierten Informationen jedoch selektieren zu können, stützen sich die Jugendlichen der Szene bezüglich des Überangebotes an Musik, an Weltanschauungen und Kleidungsstilen auf die Werte Echtheit, Natürlichkeit und Unabhängigkeit (vgl. ebd., S. 93). Die Werte der Natürlichkeit und der Echtheit ergeben sich meist aus den musikalischen Hörgewohnheiten und durch das Identifizieren mit Textpassagen, die oftmals an eine Erfahrung oder Emotion geknüpft sind (vgl. ebd., S. 94). Der Austausch mit den Peers entscheidet dann darüber, ob das angeeignete Wissen von guter Qualität ist und führt dazu, dass sich Anschauungen und Werte einer Person entsprechend formen. Die Indie-Szene schenkt ihrer Musik und ihren Werten dann auch in der von der Hörerschaft getragenen Kleidung und Accessoires, wie beispielsweise durch das Tragen von T-Shirts mit Bandmotiven, Aufmerksamkeit und zeigt ihre Zugehörigkeit und grenzt sich so auch von anderen musikalischen Stilen klar ab (vgl. ebd., S. 95). Darüber hinaus bringen Jugendliche durch das Tragen unbekannter Bandshirts ihre profilierte Kennerschaft zum Ausdruck, was wiederum ihren Status in der Szene sichert (vgl. ebd., S. 95).

Zusammenfassend kann bezüglich der Bildung von Identität im Jugendalter gesagt werden, dass die Indie-Szene mit ihrer Musik mit einem Streben nach Individualität, Anerkennung, Einzigartigkeit und Abgrenzung seitens der Jugendlichen einhergeht und was sich in allen Lebensbereichen widerspiegelt. Jugendliche haben hier die Möglichkeit,

einen völlig alternativen Lebensstil zu entwickeln und sich so beispielsweise vom Elternhaus abzugrenzen und sich ein Wertesystem zu erarbeiten, mit dem sie sich identifizieren können. Dabei besteht jedoch hinsichtlich dem Wunsch, jemand individuelles zu sein, nur ein schmaler Grat zwischen Natürlichkeit und einer aufwändigen Selbstinszenierung, sodass sich ein enormes Spannungsfeld für die Heranwachsenden ergeben kann (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 93f.) (vgl. ebd., 93f.).

### 7.4.2 Techno

Die Wurzeln der Techno-Szene gehen auf den elektronischen Musikstil ‚House‘ zurück, welcher erstmals Anfang der 1980er Jahre in Chicago in Anlehnung an einen berühmten dort ansässigen Club namens ‚Warehouse‘ benannt wurde (Hitzler/Niederbacher 2010, S. 153). Seither expandierte der Techno und differenzierte sich immer weiter in verschiedene Stilabwandlungen wie beispielsweise ‚Jungle‘, ‚Electro‘ und ‚Acid‘ aus. Daraus ergibt sich, dass der Begriff Techno heutzutage nicht eine Musikrichtung ist, sondern einen Oberbegriff für elektronische Musik darstellt (ebd.). In den 1990er Jahren fasste die Technoszene erstmals in Deutschland als jugendkulturelles Phänomen Fuß und galt sogar zeitweise als musikalische Jugendleitkultur (ebd., S. 153).

Auch in Zeiten nach der Loveparade\*, welche stark zur Popularität der elektronischen Musikszene beitrug, (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 153) erfreuen sich Szenegänger nach wie vor an Clubabenden oder Großveranstaltungen wie dem Parookaville Festival in Deutschland, das nach eigenen Angaben im Jahr 2019 von rund 210.000 Menschen besucht wurde (Parookaville GmbH 2019). Da nicht davon auszugehen ist, dass solche Großevents den Großteil der Szene mobilisieren können, kann angenommen werden, dass die Anzahl der Szenegänger noch deutlich höher ausfällt (vgl. Hoffmann 2016, S. 78). Auch die Zersplitterung der Szene in Mainstream und Underground führte dazu, dass genaue Zahlen von Personen, die sich in der Szene aufhalten, nur schwer erfasst werden können (vgl. ebd., S. 78). Fest steht jedoch, dass die Szene vor allem von jungen Erwachsenen und Personen aus den unterschiedlichsten Bildungs- und Berufsbereichen stammen (vgl. ebd., S. 76), was möglicherweise auf die einfachen Zugänge zur Szene zurückzuführen ist, da es in der Technoszene keine starken Schließungsprozesse nach außen gibt (vgl. ebd., S. 77). Die Sinusstudie aus dem Jahr 2016 ergänzt diesbezüglich, dass die Jugendlichen der Technoszene sich in besonderem Maß ausprobieren wollen (Flaig/Thomas *et al.* 2016, 164f.), was der Zuschreibung von gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen elektronischer Tanzmusik im Hinblick auf die Identitätsbildung von Jugendlichen (siehe 5.2.2) entsprechen würde (vgl. Hoffmann 2016, S. 77). Die Zugehörigkeit zur Szene drückt sich durch „die Bereitschaft zum kollektiven Spaß auf Partys, aber auch durch die Freude am Tanzen [aus]“ (ebd., S. 22).

Grundsätzlich wird in der Techno-Szene von den Heranwachsenden ein Ausgleich zu täglichen gesellschaftlichen Anforderungen gesucht, da sie dort die permanente Überforderung durch eine notwendige Veränderung hinter sich lassen können (vgl. Hoffmann 2016, 80f.) und woraus sich ein stark sequenziertes Leben ergibt: Am Wochenende werden der Alltag negiert und unerfüllte Wünsche kompensiert und unter der Woche folgt ein geregelter Alltag (vgl. ebd., S. 80). Der Tanz zur elektronischen Musik dient den Jugendlichen dabei sowohl als Ventil als auch als Medium der Selbsterfahrung (vgl. ebd., S. 80). Beim Tanzen und Feiern wird ein kindlicher, unbeschwerter Zustand gesucht, bei dem Ängste abgelegt werden und nach einem ‚idealen Einklang im Hier und Jetzt‘ gestrebt wird (vgl. ebd., S. 80). Durch die Musik und die Bewegungen stimulieren die Jugendlichen ihren Körper, wobei der Zustand einer Trance als neuer Erfahrungsraum dient. Auch szenetypische Verkleidungen, Klamotten und die Freizügigkeit der Szene sind Merkmale der jugendlichen Szenegänger, um eine Alltagsdistanz zu schaffen, sich auszudrücken und frei zu fühlen (vgl. ebd., S. 80). Dazu werden oft Rauschmittel konsumiert, um die Leistungsbereitschaft zu steigern, ästhetische Wahrnehmungen zu verändern und ‚positive‘ Sozialkontakte zu fördern, was zu einer gelingenden Gefühlsregulation der Jugendlichen führt und sich mit der Bedürfnissebene homolog zeigt (vgl. ebd., S. 80). Nicht nur das Feiern, sondern auch berufliche Chancen und der kreative Ausdruck werden in der Musik der Technoszene entdeckt. Ca. 11% der Technoanhänger sind selbst Veranstalter von entsprechenden Feiern und ca. 32% der elektronischen Musikbegeisterten versuchen sich selbst oder fungieren als DJ oder Produzent von Musik und entfalten somit ihre Persönlichkeit in ihren eigenen Klängen (vgl. ebd., S. 81). Bei allen Aktivitäten der Szene

herrscht hohe Toleranz gegenüber anderen und man hat den „Glaube[n] an das Gute im Menschen“ (Ferchhoff 2011, S. 216) inne.

Bezüglich der Identitätsbildung lassen sich klare sozialisierende Tendenzen, gefühlsregulierende Mechanismen, viel Toleranz und facettenreiche Ausdrucksformen in der Technoszene wiederfinden, die den Jugendlichen bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben dienlich sein können. Schwanhäuser bringt mit einem Zitat wohl am besten auf den Punkt, was die Funktion der Technoszene für Heranwachsende ist: „[Es] geht [...] um die Verschönerung des Augenblicks, die Intensitätssteigerung der Wahrnehmung. [...] Technomusik [...] vermittelt ein wohliges Körpergefühl und versetzt einen in eine fröhliche Stimmung, sei es beim ekstatischen Tanzen oder beim entspannten geselligen Beisammensein. [Techno] ruft [...] nach Verwirklichung“ (Schwanhäuser 2010, S. 102).

## 8 Musikpädagogische Möglichkeiten eines Jugendhauses

Nachdem aufgezeigt wurde, welche Wirkungen Musik auf Identitätsbildungsprozesse haben können (siehe 7.3) und welchen Einfluss anhand von zwei konkreten Beispielen die informellen Lernräume der Szenen (siehe 7.4) auf die Identifikationssuche in der Jugendphase haben können, widmet sich der folgende Abschnitt den Möglichkeiten musikpädagogischer Angebote im Rahmen eines Jugendhauses. Nachdem auch die Soziale Arbeit die Bedeutung und die Wirksamkeit der Musik im Leben der Heranwachsenden erkannt hat, wurde sie seither bewusst zur gezielten Förderung entsprechender Bedarfe eingesetzt (vgl. Meis/Mies 2018, S. 211) und fand deshalb ab den 1970er Jahren auch langsam Einzug mit musikalischen Angeboten in der alltäglichen Praxis der Jugendarbeit in Jugendeinrichtungen (vgl. Baacke 1998, S. 509).

Sozialarbeiter und pädagogische Fachkräfte versuchen sich heute bei der Erstellung von Musikangeboten an der allgegenwertigen Musik im Alltag der Jugendlichen zu orientieren und sich somit an die Interessen und die (Freizeit-)Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen (vgl. Baacke 1998, S. 505), wie es im Sozialgesetzbuch SGB VIII § 11 vorgesehen ist. Hier steht, dass die erforderlichen Angebote der Jugendarbeit sich an den Interessen der Heranwachsenden orientieren sollen und diese bei Angeboten mitbestimmen und mitgestalten sollen, sodass sie zur Selbstbestimmung, zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und zu sozialem Engagement angeregt werden (vgl. Hartogh/Wickel 2019, S. 97).

Bei dieser Form von Angeboten steht also nicht die Musik selbst im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Jugendlichen mit ihren Bedürfnissen und Hilfebedarfen. Die Musik fungiert dabei vielmehr als ein geeigneter Zugang zur Lebenswirklichkeit und zu den Problemwelten der Jugendlichen (vgl. Josties/Hill 2007, S. 13) und stellt ein nonverbales, emotional bewegendes Medium dar, das es aus Sicht der Sozialen Arbeit oftmals schafft, Inhalte, welche auf den gängigen Kommunikationswegen nicht verbalisiert werden können, durch die ‚Sprache der Musik‘ zu thematisieren (vgl. Meis/Mies 2018, S. 211).

Zwar setzen sich Jugendliche mit der Musik im Alltag sehr viel auseinander, jedoch geschehen Sozialisations- und Bildungsprozesse eher zufällig und unbemerkt (vgl. Wickel 2018, S. 67), was rückblickend auf die Arbeit nicht heißen soll, dass die genannten Wirkungen der Musik im Alltag der Jugendlichen nicht bedeutsam sind. Die pädagogische Aufbereitung musikalischer Angebote versucht jedoch durch einen bewussten Transfer\* von Lernerfolgen der Jugendlichen in deren unmittelbare, soziale Lebenswelt die Auftretenswahrscheinlichkeit der persönlichkeits- und identitätsbildenden Effekte der Musik und des Musizierens (siehe 7.3) zu erhöhen (vgl. Gembris 2015, S. 3).

Aus der ursprünglichen Orff-Tradition\* hat sich eine Vielzahl an Gestaltungsmöglichkeiten musikalischer Angebote, welche sich mit pädagogischen, persönlichkeitsbildenden und sozialen Zielsetzungen in der Jugendarbeit speziell in einem Jugendhaus auseinandersetzen, entwickelt. Sie sind sehr breitgefächert und umfassen beispielsweise Angebote wie das Singen, das Instrumentenspiel, Gruppenimprovisationen, die Musicalarbeit, die Percussion- und Rhythmik, das Musikhören, der Bau von Instrumenten, Musik und Bewegung sowie Bandworkshops (vgl. Meis/Mies 2018, S. 213).

Klassische Zielsetzungen von musikalischen Angeboten in der außerschulischen Jugendarbeit sollten an die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters und Bedarfe der Heranwachsenden knüpfen. Ein Beispiel einer solchen Zielsetzung ist dem angehängten musikpädagogischen Konzept (siehe 12) zu entnehmen.

Zudem gibt es bei den Überlegungen bezüglich eines musikpädagogischen Angebotes an einem Jugendhaus weitere Kriterien zu beachten, welche berücksichtigt werden müssen. Beispielsweise handelt es sich bei der Zielgruppe von offenen Jugendbildungsmaßnahmen oftmals um keine homogene Gruppe, sondern vielmehr um Besucher aus vollkommen unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten. Fragen einer pädagogischen Leitung, die im Vorfeld eines solchen Angebotes geklärt werden müssten, könnten wie folgt aussehen: ‚Wie erreiche ich möglichst viele Personen mit meinem Angebot? Welche Angebote eignen sich, um einer nicht homogenen Gruppe gerecht zu werden? Welche Ausstattung hat mein Jugendhaus (beispielsweise benötigt das Aufnehmen von Musik eine gewisse Grundausstattung an Technik)? Welche musikalischen Kompetenzen habe und brauche ich für das jeweilige Angebot (Musikangebote benötigen oftmals spezielles Wissen und Fähigkeiten)? Welche Ziele sollen mit dem Angebot verfolgt werden? Welcher zeitliche Rahmen eignet sich besonders gut für das Angebot? Welche räumlichen Gegebenheiten stehen zur Verfügung?‘ Zudem sollte sich die pädagogische Leitung bewusst sein, dass das Arbeiten mit Musik oftmals ein sehr privater Bereich ist und viel Feingefühl benötigt wird, sodass das Gelingen des Angebotes nicht durch einen ungewollten Einbruch in die Privatsphäre der Jugendlichen sofort scheitert (vgl. Wickel 2018, S. 69).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die musikalischen Effekte durch pädagogische Anleitung besser entfalten können und so auch auf die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen gezielter einwirken können. Außerdem existiert eine breite Palette von Möglichkeiten musikalisch aktiv zu werden, die unter Berücksichtigung der Fähigkeiten der Projektleitung, der Teilnehmer und Zielsetzung gut gewählt werden müssen. Grundsätzlich können musikalische Elemente von jeder pädagogischen Fachkraft genutzt werden und in jedem Jugendhaus integriert werden, auch wenn es nicht gleich ein Musikstudio zu Musikproduktion gibt oder die Anleitung kein

‚Profimusiker‘ ist. Ein genaues Eingehen auf die Rahmenbedingungen ist aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht möglich, daher sollen an dieser Stelle mit einigen Fragen aus Sicht einer pädagogischen Leitung Impulse gesetzt werden. Auch das Vorstellen aller Angebotsmöglichkeiten wäre zu viel, sodass im Folgenden ausgewählte Methoden kurz beleuchtet werden, um die Vorstellungen zu einzelnen Angeboten zu stärken.

### 8.1 Singen

Singen erfreut sich heutzutage wieder großer Beliebtheit bei den Jugendlichen, was sicherlich auf allgegenwärtige TV Casting-Shows wie DSDS, Voice of Germany oder the Voice Kids zurückzuführen ist (vgl. Minkenberg 2019, S. 166). An dieses Phänomen kann auch in der Arbeit in einem Jugendhaus angeknüpft werden, um pädagogische Ziele zu verfolgen. Dabei gibt es zahlreiche Möglichkeiten wie das Singen gestaltet werden kann. Beispielsweise können Chartsongs zu Gitarrenbegleitung oder Playback gesungen werden, das einfache mehrstimmige Singen von Gospel- und Soulstücken kann geübt werden, Karaoke zu den aktuellen Hits kann durchgeführt werden und Beatboxing, Rappassagen oder spontanes Improvisieren zu Playbacks kann ausprobiert werden (vgl. ebd., S. 166), um die heilende Wirkung des Singens und seine umfassende Funktion, welche auch bei der Bewältigung von Alltagsproblemen helfen kann, zu erfahren (vgl. Adamek 2008). Zudem kann die Gemeinschaft beim Singen sehr intensiv wahrgenommen werden, weil das Instrument der Stimme wohl als das Intimste gilt und eine einzigartige vertraute Atmosphäre schaffen kann (vgl. Minkenberg 2019, S. 160), was eine gute Basis für Jugendliche darstellt, um soziale Kontakte zu schließen und zu vertiefen oder aktuelle Herausforderungen der Jugendphase mit anderen zu teilen.

Außerdem kann Musik den Bezug zum eigenen Körper stärken, was für die Jugendlichen auf dem Weg zur Körperidentität (siehe 4.1) bedeutsam sein kann, indem beim Singen der ganze Körper zum Schwingen gebracht wird und sein eigener Resonanzraum ist.

Des Weiteren bieten Singübungen die Möglichkeit – vor allem wenn diese als Partnerübungen gestaltet sind – Scheu und Scham abzubauen und ein mögliches Gefühl des Fremdseins in einer Gruppe abzulegen (vgl. Minkenberg 2019, S. 167).

### 8.2 Musikhören/ Liedvermittlung

Ein zentrales Element musikpädagogischer Arbeit ist das Hören von Musik, bei dem nicht selbst aktiv musiziert wird oder Musik produziert wird, sondern ‚einfach‘ nur den Klängen der Musik mit den Ohren zugehört wird. Diese rezeptive Methode benötigt wenig musikpraktisches Wissen und ist somit leicht anwendbar. Das ‚einfache‘ Hören kann dabei aber auch mit Aufgaben verbunden werden, die nicht direkt mit Musik zu tun

haben, wie es beispielsweise beim Malen nach Musik, um Kreativitätsprozesse bei den Jugendlichen anzustoßen, der Fall ist (vgl. Wickel 2018, S. 170).

Das angeleitete Hören von Musik kann eine Verbesserung der Vertrauensebene bewirken, weil durch das verbindende Element der Musik gemeinsame Interessen und Vorlieben beim Austausch über das Gehörte entdeckt oder geteilt werden können (vgl. Wickel 2018, S. 171). Anzumerken ist dabei, dass jeder Mensch ‚anders‘ hört und wahrnimmt und sich dadurch unterschiedliche Eindrücke auch bei dem gleichen gehörten Stück entstehen können (vgl. ebd., S. 170). Diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die aus der Musik resultieren, können die Basis für tragfähige Beziehungen ergeben (vgl. ebd., S. 172). Zudem kann das Hören von Musik eine bestimmte Atmosphäre schaffen, in der Heranwachsende sich für schwierige Themen öffnen und sich auf diese Weise Gesprächsmöglichkeiten ergeben, bei denen die pädagogische Fachkraft die Jugendlichen bei Anliegen unterstützen kann (vgl. ebd., S. 171). Auch das Anknüpfen an die Inhalte des Gehörten, was eng mit dem Hören verbunden ist, ist eine gute Möglichkeit, um verschiedene Themengebiete aufzugreifen und zu besprechen (vgl. ebd., S. 172).

### 8.3 Songwriting/Textarbeit

Das angeleitete Erarbeiten eigener Liedpassagen kann Jugendlichen dabei helfen, ihre „Gefühle, Stimmungen, Wünsche und Sehnsüchte ‚bearbeite[n]‘ [zu können]“ (vgl. Wickel 2018, S. 137). Beispielsweise können auf diese Art und Weise eigene Lebens-, Liebes- und Partnerschaftsentwürfe reflektiert werden. Zudem werden Gefühle von Freiheit und Autonomie unterstützt und Ängste aufgearbeitet (siehe 7.3). Schreibübungen können dabei ein erster Schritt bei der Textarbeit sein, um erste Gedanken, Ideen und Assoziationen zu einem bestimmten Thema festzuhalten (vgl. ebd., S. 138). Diesbezüglich finden sich gute Anregungen im Buch ‚Die Musenkusmischmaschine‘ wieder (vgl. Mosler/Herholz 2003). Zudem können auch fremde Texte aus den Liedern verschiedenster Interpreten gemeinsam analysiert werden und auf diesem Weg beispielsweise nicht nur persönliche Anliegen, sondern auch gesellschaftliche oder politische Themen, angerissen werden (vgl. Wickel 2018, S. 137).

Die Textarbeit dient in erster Linie dazu, die Jugendlichen durch die Auseinandersetzung mit Liedtexten dazu zu ermutigen, ihren eigenen Musikkonsum zu reflektieren und sie zum Nachdenken über ihre Einstellung gegenüber den Musikgeschmäckern anderer Hörer zu bringen.

## 9 Gesamtresümee

Abschließend lässt sich bezüglich der eingangs gestellten Forschungsfrage „Welchen Einfluss nimmt Musik auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen?“ sagen, dass die

Einflussnahme auf die Identitätsentwicklung der Heranwachsenden sehr facettenreich sein kann und zunächst auf dem hohen Stellenwert der Musik bei Jugendlichen basiert. Es gilt dabei zu berücksichtigen, dass die aufgezeigten Wirkungen der Musik in ihrer Vielfalt, welche die eigene Identität formen, bei jedem Jugendlichen wiederum unterschiedlich stark auftreten. Die Gründe dafür sind sehr individuell: Geringes Musikinteresse, bevorzugte Identitätsangebote, welche nicht auf Musik aufbauen, oder die fehlende Reflexion von Musik, die notwendig ist, damit sich Wirkungen voll entfalten. An diesem Punkt knüpft auch die Arbeit in Jugendhäusern an, die Jugendliche durch musikpädagogische Arbeit erreichen will und Angebote so gestaltet, dass sie darauf abzielt, Jugendliche in ihrer Musikalität zu stärken und sie auf diesem Weg im Zusammenspiel mit weiteren pädagogischen Zielsetzungen bei ihren Identitätsprozessen zu unterstützen. Die diesbezügliche Frage „Durch welche musikpädagogischen Angebote für Jugendliche könnte ein Jugendhaus Identitätsbildungsprozesse Heranwachsender in der Jugendphase unterstützen?“ kann so beantwortet werden, dass es unzählige Möglichkeiten gibt und der Kreativität bei der Gestaltung solcher Angebote nahezu keine Grenzen gesetzt sind. Allerdings müssen Faktoren wie Fähigkeiten der leitenden Person, materielle und finanzielle Mittel sowie die Bedürfnisse der Heranwachsenden im Vorfeld geprüft werden. Der Identitätsbildungsprozess der Heranwachsenden zeigt sich als ein sehr komplexer Prozess mit vielen Aufgaben, die von den Jugendlichen bearbeitet werden müssen. Umso erstaunlicher ist es, dass solch ein ‚einfaches‘ Medium wie Musik so viele Berührungspunkte hat, die sich auf diesen Prozess auswirken. Daher soll der letzte Satz der Arbeit der Ermutigung von pädagogischen Fachkräften gewidmet sein, sich unabhängig von ihren musikalischen Vorkenntnissen mit den Möglichkeiten der Musik auseinanderzusetzen und diese in ihrem Praxisalltag – wenn auch nur im kleinen Rahmen – einzubringen.

## **10 Stärken und Schwächen der Arbeit**

Zum Abschluss der Arbeit ist zu erwähnen, dass diese neben ihren Stärken auch einige Schwächen aufweist, welche bei der Auseinandersetzung mit der Forschungsfrage berücksichtigt werden müssen. An vielen Stellen ist es dem Autor dieser Bachelorarbeit aufgrund des begrenzten Umfangs nicht möglich gewesen, auf alle Aspekte spezifisch und allumfassend – wie beispielsweise bei der Entstehung der Jugend, den Aspekten, die zur Ausdehnung der Jugendphase führen, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bezüglich des Identitätsbildungsprozesses der Heranwachsenden – einzugehen. Hierbei werden nur die besonders relevanten Punkte bezüglich der Beantwortung der Forschungsfrage genau erläutert und übrigen nur kurz angeschnitten. Positiv an den zumindest kurz erwähnten Themenbereichen ist, dass es dem Autor dabei gelingt, die

Weite der Thematik aufzuzeigen und beim Leser Impulse zu setzen, mithilfe derer er bei einer tieferen Auseinandersetzung mit der Forschungsfrage gezielt weiterdenken kann. Hinsichtlich der verwendeten Literatur kann gesagt werden, dass auf den ersten Blick Teils relativ alte Literatur verwendet wurde, wie es beispielsweise beim ‚Handbuch von Jugend und Musik‘ von Baacke der Fall ist. Dabei handelt es sich aber vielmehr um noch immer relevante Grundlagenliteratur in diesem Bereich, dessen Thesen auch in der Arbeit durch neue Quellen gestützt und gehalten werden können, sodass diese Literatur nicht nur guten Gewissens verwendet werden kann, sondern unbedingt notwendig ist.

Zudem ist zu berücksichtigen, dass es aktuell nur wenige Studien und empirische Belege zur konkreten Wirkung von Musik gibt, da die derzeitigen standardisierten Messverfahren nicht ausreichen, um diese zu erfassen. Dies liegt daran, dass sich die Wirkungen bei jedem Menschen anders zeigen und sich als sehr komplex und individuell äußern (vgl. Gembris 2015, S. 3). Der Autor bedient sich daher an vielen Punkten der Musikpädagogik und Musiktherapie zur Herleitung der Wirkungsweisen der Musik unter Berücksichtigung von soziologischen, gesellschaftlichen und psychologischen Entwicklungen und Annahmen, die es zur Wirkung bezüglich des Aufbaus der Identität von Jugendlichen gibt.

Dass die Themen der Jugend, Entwicklungsebenen, Identitätsbildung und entsprechende Rahmenbedingungen unter Berücksichtigung aktueller Trends der Jugend und den Theorien verschiedener Theoretiker erläutert wurden, ist als eine wesentliche Stärke der Arbeit anzusehen, denn so konnten im Anschluss die Wirkungen der Musik auf die Identitätsbildung von Jugendlichen schlüssig herausgestellt und dabei ein unmittelbaren Bezug auf die Lebenswelt der Jugendlichen geschaffen werden.

Zwar zeigt sich der letzte Teil der Arbeit bezüglich der musikpädagogischen Möglichkeiten an einem Jugendhaus quantitativ kurz, setzt aber mit seinen Fragen zu den Rahmenbedingungen umso mehr wichtige Impulse für pädagogische Fachkräfte bezüglich einer praktischen Umsetzung. Auch die einfachen gewählten Methoden wie ‚Singen‘, ‚Musikhören / Liedvermittlung‘ und ‚Songwriting / Textarbeit‘, welche dargestellt worden sind, orientieren sich unmittelbar an der pädagogischen Praxis. Als Auswahlkriterium der geschilderten Methoden stand die einfache Integration in den pädagogischen Alltag an einem Jugendhaus ohne – oder mit geringem – spezifischen musiktheoretischem Wissen der jeweiligen anleitenden Person, im Vordergrund. Eine weitere Stärke der Arbeit ist das dazu angehängte Konzept, welches teilweise in der Praxis getestet wurde und das weitere Anregungen für die Anwendung in der Praxis gibt.

## 11 Glossar

Begriff	Erklärung
<b>68er-Bewegung</b>	Die 68er-Bewegung war eine systemkritische Studentenbewegung, die sich parallel zu den ‚Hippies‘ (siehe 7.2) entwickelte. Sie galt als eine Protestbewegung gegen die starren gesellschaftlichen Strukturen, den Vietnamkrieg, die rigide Sexualmoral und die Nichtaufarbeitung des Nationalsozialismus. Sie ist als Gegenkultur der Gesellschaft zu verstehen, die sich mit ihrem Aussehen, ihren Gesinnungen und ihrem Musikstil neu und damit hin zur Beat- und Rockmusik ausrichteten (vgl. Siegfried 2008).
<b>Adoleszenz</b>	Adoleszenz bezeichnet die mit der Pubertät beginnende Heranreifung eines Kindes zum Erwachsenen (vgl. Konrad/König 2018, S. 3f.).
<b>Bedeutungsfacetten der Identität</b>	Die Bedeutungsfacetten nach Augusto Blasi umfassen zwölf Punkte, welche sein Verständnis davon, was Identität ausmacht und wie sie entsteht, beschreiben. Die für die Arbeit relevante These, die daraus entnommen wurde, lautet: „Identity ist the answer to the question, ‚Who am I?‘“ (vgl. Köbel 2018, S. 14f.). Eine umfassende Beschreibung der Bedeutungsfacetten nach Blasi ist dem Buch von Herrn Köbel auf Seite 14f. zu entnehmen.
<b>Boundary Management</b>	Boundary Management beschreibt den Prozess des Experimentierens von Jugendlichen, um sich selbst Grenzmarkierungen zu erarbeiten, um ein ‚gutes Leben‘ führen zu können und zur eigenen Identität zu gelangen. Oftmals führt die schwindende Bedeutung von traditionellen Grenzmarkierungen dazu, dass Grenzen beim Experimentieren – wie beispielsweise durch Drogenkonsum – überschritten werden, um zu sinnvollen Werten, sozialen Beziehungen und einer kollektiven Einbettung zu gelangen (vgl. Keupp 2009, S. 66f.).
<b>Diffuse Identität</b>	Personen mit diesem Status fehlt es an einer klaren Wert- und Zielvorstellung für ihr Leben. Bisher haben diese Menschen noch keine Alternativen zu ihrem Lebensstand ausprobiert oder empfanden den Prozess hin zu einer Veränderung und der entsprechenden Lebensweise als bedrohlich oder sehr anstrengend.
<b>Erarbeitete Identität</b>	Die erarbeitete Identität ist ein Identitätsstatus nach James Marcia, welcher beschreibt, dass sich aus der Prüfung einer Vielzahl von Identifikationsangeboten für eine Person klar formulierte Wert- und Zielvorstellungen entwickelt haben, welche mit psychischem Wohlergehen

	und einer Kontinuität des eigenen Selbst einhergehen (vgl. Berk 2011, S. 548).
<b>Fridays for Future</b>	Ist eine Jugend-Protestbewegung, die im Jahr 2018 von der Schwedin Greta Thunberg ins Leben gerufen wurde. Diese begann ihren Schulunterricht zu bestreiken, um auf die Klimakrise aufmerksam zu machen. Daraufhin folgten ihr tausende von Schülern und bestreiken jeden Freitag den Schulunterricht für das Klima. Inhaltlich fordert die Bewegung einen effektiveren Klimaschutz (vgl. Kerstan 2019).
<b>Generation ohne Grenzen Studie</b>	Diese Studie untersucht die Veränderungen des Konsums der jüngsten Verbraucher – der Generation Z – und versucht durch Ratschläge die Marketingstrategien für Unternehmen positiv zu beeinflussen (OC&C Strategy consultants/VIGA 2019).
<b>Generation Z</b>	„Diese Generation bezeichnet junge Menschen, die zwischen den Jahren 2000 und 2019 geboren sind“ (Schnetzer 2019a).
<b>Halbstarken</b>	Die Halbstarken stellten eine Gruppe von 15- bis 20-jährigen Männern der Arbeiterklasse in den 50er Jahren dar, die durch Gewaltexzesse – beispielsweise durch Massenschlägereien im Anschluss an Rockkonzerte und Filmen – auf sich aufmerksam machen wollten (vgl. Farin 2006, S. 15).
<b>Havighurst: Entwicklungsaufgaben</b>	Havighurst definierte zehn Entwicklungsaufgaben, die in der Jugendphase bearbeitet werden müssen: <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Entwicklung neuer und reiferer Beziehungen mit den Gleichaltrigen beider Geschlechter</li> <li>2. Erwerb einer maskulinen oder femininen sozialen Rolle</li> <li>3. Erreichung emotionaler Unabhängigkeit von Eltern und anderen Erwachsenen</li> <li>4. Seinen eigenen Körper akzeptieren und wirksam einsetzen</li> <li>5. Erwerb von ökonomischer Unabhängigkeit</li> <li>6. Berufswahl und Berufsausbildung</li> <li>7. Vorbereitung auf Heirat und Familie</li> <li>8. Erwerb von Begriffen und intellektuellen Fähigkeiten zur Ausübung der bürgerlichen Pflichten und Rechte</li> <li>9. Anstreben und Entfaltung sozialverantwortlichen Verhaltens</li> <li>10. Aneignung von Werten und einem ethischen System als Leitlinie eigenen Verhaltens</li> </ol> (Göppel 2005, 73ff.).
<b>Hypersexualisierung der Musik</b>	Hypersexualisierung in der Musik meint ein erhöhtes Aufkommen von sexualisierten Texten und Musikvideos, die von Interpreten gezeigt werden (vgl. Götz/Eckhardt Rodrigues 2019, S. 1).

<b>Hypes</b>	„Hypes beschreiben eine rasant ansteigende mediale Aufmerksamkeit gegenüber bestimmten Künstlern und eine extern positive Bewertung der Produkte, die diese hervorbringen“ (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 98).
<b>Identitätsmoratorium</b>	Identitätsmoratorium bezeichnet das Identitätsstadium einer Person, welche sich noch nicht endgültig festgelegt hat, womit sie sich identifizieren will – sie befindet sich mitten im Prozess des Forschens, dabei werden Informationen zusammengetragen und neue Aktivitäten mit dem Ziel ausprobiert, eine klare Wertevorstellung für ihre Lebensgestaltung zu entwickeln (vgl. Berk 2011, S. 548).
<b>IKW Studie</b>	Die IKW Studie ist eine Studie, welche sich mit den Gründen der Verwendung von Kosmetikprodukten von Jugendlichen im Zuge der sich verändernden Individuen in der Jugendphase auseinandersetzt – umfangreiche Informationen können der dazugehörigen Homepage <a href="http://www.ikw-jugendstudie.org">www.ikw-jugendstudie.org</a> entnommen werden.
<b>Individuation</b>	„Individuation meint [die] Entwicklung einer besonderen, einmaligen und unverwechselbaren Persönlichkeitsstruktur, [die] das Individuum in die Lage versetzt, sich durch selbständiges, autonomes Verhalten mit seinem Körper, seiner Psyche und mit seinem sozialen und physischen Umfeld auseinanderzusetzen“ (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, S. 33f.).
<b>Industrialisierung</b>	Industrialisierung beschreibt die sich wandelnden technischen und gesellschaftlichen Veränderungen Mitte des 18. Jahrhunderts.
<b>Influencer</b>	Influencer sind Personen, die aufgrund ihrer hohen Popularität großen Einfluss auf ihre Fans, Follower, Freunde usw. haben (vgl. Kopp 2019).
<b>Institutionalisierung</b>	Institutionalisierung meint, dass etwas in eine gesellschaftliche Form gebracht wird. Dies geschieht durch die Einbettung eines Prozesses in ein soziales System.
<b>JIM Studie</b>	Der medienpädagogische Forschungsverbund erhebt im Rahmen der JIM-Studie regelmäßig Daten bezüglich der aktuellen Trends und Entwicklungen der Mediennutzung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren – umfangreiche Informationen können auf der Homepage <a href="https://www.mpfs.de/startseite/">https://www.mpfs.de/startseite/</a> entnommen werden.
<b>Junge Deutsche Studie</b>	Die Studie Junge Deutsche wurde im Jahr 2010 von Simon Schnetzer gegründet, um den Arbeits- und Lebenswelten der Generation Z und Y unter Berücksichtigung des digitalen Wandels nachzugehen. Auf diesem Weg war sein Ziel, mit jungen Menschen Zukunft gestalten zu können (vgl. Schnetzer 2019c).

<b>Lebenskohärenz</b>	Lebenskohärenz meint nach Keupp die durch Erarbeitung, Suche und Veränderungsbereitschaft herausgesellte wichtige Ressource ‚Lebenssinn‘ von Heranwachsenden, welche nicht einfach von ihnen aus bereits bestehenden traditionellen Werten der Gesellschaft, als eine Reaktion auf die belastende Lebenssituation einer sich pluralisierenden Gesellschaft übernommen und gebildet werden kann (vgl. Keupp 2009, S. 65f.). Lebenskohärenz stellt nach Keupp das Ziel der Identitätsarbeit von Heranwachsenden dar (vgl. ebd., S. 63).
<b>Loveparade</b>	Die Loveparade war eine Technoveranstaltung in Berlin in den Jahren 1989 bis 2010, die von bis zu 1,5 Millionen Technobegeisterten besucht wurde und maßgeblich zur Popularisierung der elektronischen Musikszene beitrug (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S. 154).
<b>Major-Labels</b>	Unter einem Major-Label sind führende Musikverlage zu verstehen wie beispielsweise „Warner Music Group, EMI, Sony Music, universal Music Group“ (Hitzler/Niederbacher 2010, S. 90).
<b>Menarche</b>	Die Menarche ist die erste Periode im Lebenslauf einer Frau.
<b>Mood-Management</b>	Mood-Management oder auch Stimmungs-Management bezeichnet das Regulieren von Gefühlen mit Hilfe von Musik (vgl. Heinzlmaier 2013, S. 88).
<b>Orff-Tradition</b>	Die Orff-Tradition umfasst das Spielen und Improvisieren mit Rhythmusinstrumenten wie Xylophonen und Metallophonen, also den Orff-Instrumenten, die auf den Komponisten Carl Orff zurückzuführen sind. In Kombination mit der sonderpädagogischen Arbeit am Orff-Institut in den 1960er Jahren entwickelte sich daraus die Forderung nach musikalischem Bildungszugang für alle Menschen (vgl. Meis/Mies 2018, S. 214).
<b>Patchwork-Identität</b>	Patchwork-Identität meint, dass das Individuum seine Identität konstruieren muss und dass es dabei diverse Identitätsbausteine aus den Lebensfeldern miteinander verknüpfen muss (vgl. Keupp 2009, 63ff.).
<b>Pluralisierung</b>	Pluralisierung in diesem Kontext meint, dass sich innerhalb einer Gesellschaft immer mehr verschiedene Lebensstile bilden und weiter ausdifferenzieren (vgl. Schneider 2012)
<b>Psychobiologische Entwicklungsaufgaben</b>	Die psychobiologische Dimension der Entwicklungsaufgaben nach Hurrelmann hat ihren Blick darauf gerichtet, wie Heranwachsende zu einen autonomen und handlungsfähigen Menschen heranreifen und wie das physische Ungleichgewicht, welches durch das Eintreten der Pubertät entsteht, bewältigt werden kann (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, S. 34). Aufgaben dieser Ebene sind: 1. Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen

	<p>2. Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität und der Bindungsfähigkeit</p> <p>3. Entwicklung von sozialen Kontakten und Entlastungsstrategien</p> <p>Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, S. 29f.).</p>
<b>Selbstbild</b>	Das Selbstbild ist die Vorstellung, die eine Person über sich selbst hat.
<b>Shell Studie</b>	Die Shell Studie untersucht, wie die Generation der 12- bis 25-Jährigen in Deutschland aufwächst und welche Rolle Familie, Freunde, Schule, Beruf, Digitalisierung, Freizeitgestaltung sowie Politik, Gesellschaft und Religion dabei spielen (vgl. Albert/Hurrelmann <i>et al.</i> 2019a, S. 1).
<b>Soziokulturelle Entwicklungsaufgaben</b>	<p>Die soziokulturelle Dimension der Entwicklungsaufgaben nach Hurrelmann hat ihren Blick darauf, wie die Jugendlichen zu verantwortungsvollen Mitgliedern der Gesellschaft heranreifen (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, S. 34ff.).</p> <p>Aufgaben dieser Ebene sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Kompetenz für die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Berufstätigen erwerben</li> <li>▪ Kompetenz für die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Familiengründers erwerben</li> <li>▪ Kompetenz für die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Konsumenten erwerben</li> <li>▪ Kompetenz für die wirtschaftliche Mitgliedsrolle des Bürgers erwerben</li> </ul> <p>(vgl. Hurrelmann/Quenzel 2013, S. 36ff.).</p>
<b>Transfer</b>	Transfer meint eine neue erlernte Fähigkeit in einem pädagogischen Angebot in den Alltag zu übertragen und so zu modellieren, dass sie auch in anderen Lebensbereichen außerhalb des Angebotes eine unterstützende und hilfreiche Funktion für die entsprechende Person innehat.
<b>Übernommene Identität</b>	Die übernommene Identität beschreibt einen Identitätsstatus nach James Marcia, in dem die Individuen eine Wert- und Zielvorstellung annehmen, die sie von einer autoritären Person mit Vorbildcharakter übernommen haben und deren Status mit der Akzeptanz einer vorgegebenen Identität einhergeht – Alternativen wurden erforscht (vgl. Berk 2011, S. 548).
<b>Wert der Gesundheit</b>	Die Generation Z definiert in der Studie ‚Junge Deutsche 2019‘ Gesundheit folgendermaßen:

	<p>„Gesund ist, wer keine Einschränkungen hat und alles tun kann, dessen Körper und Geist sich richtig anfühlen und wenn man keine Schmerzen hat und einen guten erholsamen Schlaf hat“ (vgl. Schnetzer 2019c, S. 7).</p>
<b>zivilgesellschaftliche Basiskompetenzen</b>	<p>Zivilgesellschaftliche Basiskompetenzen sind die Kompetenzen einer Person, sich politisch zu engagieren, und so einen Beitrag für eine zukunftsfähige, demokratische Alltagskultur zu leisten – dabei suchen Personen gleichzeitig in ihrem Engagement nach dem Lebenssinn sowie Lebensqualität und Lebensfreude, sodass zivilgesellschaftliche Basiskompetenzen auch bei der Lebensbewältigung und Identitätsarbeit einer Person von Bedeutung sind (vgl. Keupp 2009, S. 69f.).</p>

## 12 Abbildungsverzeichnis

**Abbildung 1:** Stufenmodell Erik H. Erikson (vgl. Berk 2011, S. 19)

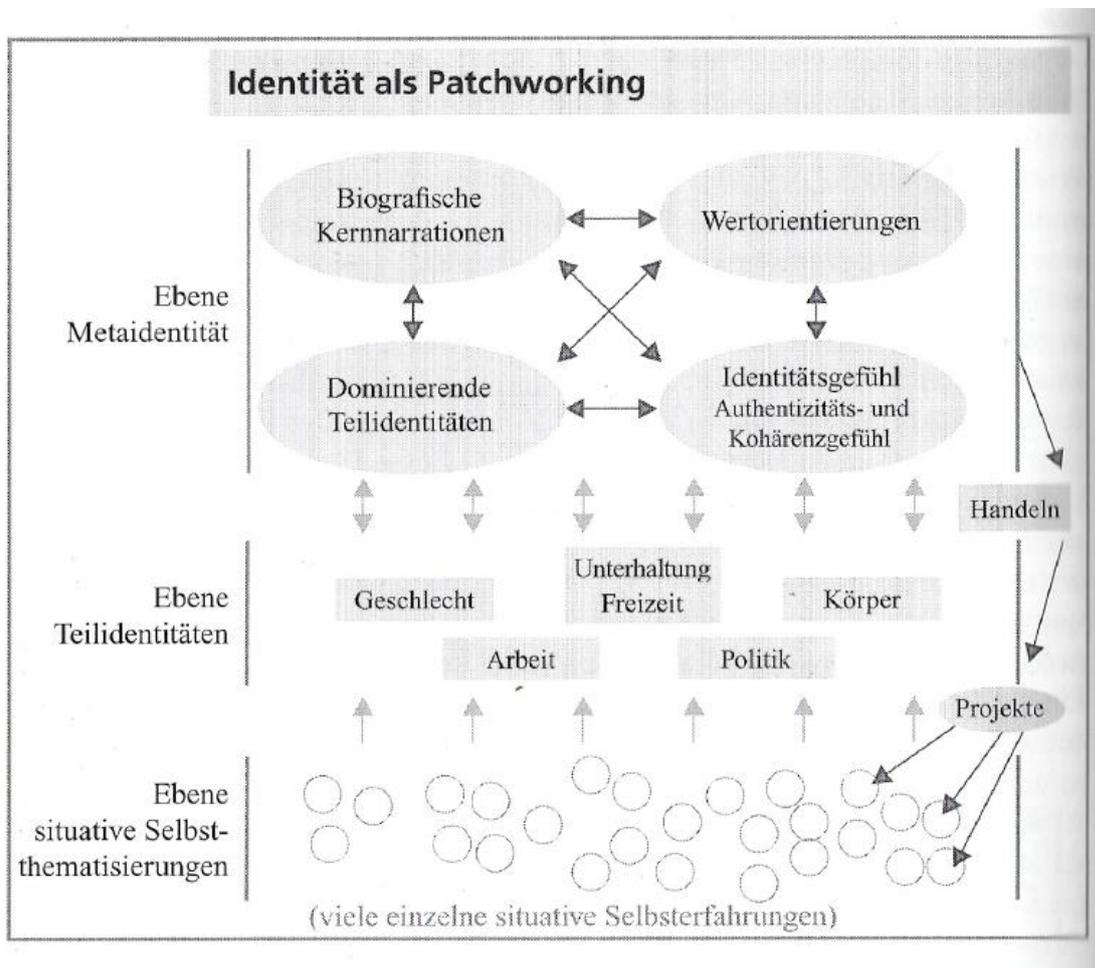
Tabelle 1.3: Eriksons Stufen der psychosozialen Entwicklung in Verbindung mit den entsprechenden psychosexuellen Phasen		
Psychosexuelle Stufe	Entwicklungszeitraum	Beschreibung
Urvertrauen versus Misstrauen (oral)	Geburt bis 1 Jahr	Aus einer warmen, sorgenden Atmosphäre heraus entwickelt der Säugling ein Gefühl des Vertrauens bzw. der Sicherheit, dass die Welt gut ist. Misstrauen entsteht, wenn der Säugling zu lange auf Trost warten muss und nicht fürsorglich mit ihm umgegangen wird.
Autonomie versus Scham und Zweifel (anal)	1 bis 3 Jahre	Unter Verwendung der neu erworbenen mentalen und motorischen Fähigkeiten möchte das Kind nun wählen können und für sich selbst entscheiden. Eltern können Autonomie fördern, indem sie dem Kind eine angemessene Entscheidungsfreiheit gewähren, es weder zwingen noch beschämen.
Initiative versus Schuldbewusstsein (phallisch)	3 bis 6 Jahre	Durch Rollenspiele probiert das Kind aus, welche Art von Mensch es werden könnte. Initiative – ein Gefühl von Ehrgeiz und Verantwortung – entsteht, wenn die Eltern das Kind in seiner neu entdeckten Zielgerichtetheit unterstützen. Wenn die Eltern dem Kind übertriebene Selbstbeherrschung abverlangen, impfen sie dem Kind übermäßige Schuldgefühle ein.
Fleiß versus Minderwertigkeit (Latenz)	6 bis 11 Jahre	In der Schule entwickelt das Kind die Fähigkeit, zu arbeiten und mit anderen zu kooperieren. Minderwertigkeitsgefühle entstehen durch negative Erlebnisse zu Hause, in der Schule oder mit Gleichaltrigen, was zu einem Gefühl der Inkompetenz führt.
Identität versus Rollendiffusion (genital)	Adoleszenz	Der Heranwachsende sucht Antworten auf die Fragen, „Wer bin ich?“ und „Wo ist mein Platz in der Gesellschaft?“ Indem er Wertvorstellungen und berufliche Zielsetzungen erkundet, entwickelt der junge Mensch seine persönliche Identität. Ein negatives Ergebnis dieses Prozesses kann Verwirrung über seine zukünftige Rolle in der Erwachsenenwelt sein.
Intimität versus Isolierung	Frühes Erwachsenenalter	Junge Menschen bemühen sich um enge intime Bindungen zu anderen. Aus frühen Enttäuschungen heraus gelingt es manchen Menschen nicht, enge Beziehungen einzugehen und sie bleiben isoliert.
Generativität versus Stagnation	Mittleres Erwachsenenalter	Erwachsene im mittleren Alter investieren in die nachfolgende Generation, indem sie Kinder aufziehen, sich um andere Menschen kümmern oder produktive Arbeit leisten. Einem Menschen, der dabei versagt, fehlt das Erfolgserlebnis, etwas Sinnvolles zu leisten.
Integrität versus Verzweiflung	Alter	Ein älterer Mann oder eine ältere Frau denken darüber nach, welche Menschen sie gewesen sind. Integrität entsteht aus dem Gefühl, das Leben sei, so wie es gelebt wurde, lebenswert gewesen. Diejenigen, die mit ihrem Leben unzufrieden sind, fürchten den Tod.

**Abbildung 2:** Identity-Status-Modell James E. Marcia (vgl. Keupp/Ahbe *et al.* 2008, S. 81)

*Definitionskriterien für die vier Typen im Identity-Status-Modell von James E. Marcia (1993)*

	Erarbeitete Identität <i>Achievement</i>	Moratorium aktuell stattfindend	Identitätsübernahme <i>Foreclosure</i>	Identitätsdiffusion
Exploration von Alternativen	ja	aktuell stattfindend	nein	ja/nein: beides möglich
Innere Verpflichtung <i>Commitment</i>	ja	ja, aber vage	ja	nein

**Abbildung 3:** Patchworkidentität Heiner Keupp (vgl. Keupp 2009, S. 64)



### 13 Überlegungen einer Konzeption eines Musikprojekts mit Kindern- und/oder Jugendlichen

<b>Termine:</b>	8 Einheiten
<b>Ort:</b>	Kinder- und Jugendhaus
<b>Zeitlicher Umfang:</b>	2 Stunden pro Einheit
<b>Zielgruppe:</b>	Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren
<b>Teilnehmerzahl:</b>	Max. 12 Personen
<b>Personal:</b>	2 Personen
<b>Ziele:</b>	<p><b>Hauptziel:</b> Identitätsfindungsprozesse der Heranwachsenden fördern</p> <ol style="list-style-type: none"> <li><b>1. Förderung sozialer Kompetenzen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zusammenarbeit im Team</li> <li>• Wertevorstellungen thematisieren</li> <li>• Durchhaltevermögen</li> <li>• Ausdrucksweisen der Heranwachsenden fördern</li> </ul> </li> <li><b>2. Anregung zur Reflexion von Musik</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Inhalte der Musik thematisieren</li> <li>• Bestandteile der Musik erkennen und analysieren</li> </ul> </li> <li><b>3. Sinn für Musik entwickeln</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Taktgefühl</li> <li>• Offenheit gegenüber anderer Musik und anderen Menschen</li> </ul> </li> </ol>

Worte, die in folgenden mit einem Stern \* markiert sind, sind in der Spieleübersicht genauer erläutert. Die Spiele beziehen sich auf keine Quellen, da sie dem Autor der vorliegenden Arbeit aus seiner Erlebnispädagogik-Ausbildung bekannt sind und somit aus seinem Gedankengut wiedergegeben werden. Das Konzept wurde für die Durchführung am Jugendhaus Wiese 69 in Nürnberg gemeinsam mit der Sozialpädagogin Sandra Zapf erstellt. Nach den ersten beiden Terminen musste das Projekt aufgrund der Corona-Krise beendet werden. Bei den ersten beiden Terminen zeigten sich die Teilnehmer begeistert.

Wann und Was?	Ziel/ Leitziel	Zeitlicher Ablaufplan	Material
<p>Termin 1.</p> <p>Thema: <b>Einführung und Kennenlernen</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Gegenseitiges Kennenlernen der Gruppe und der Gruppenleitung</li> <li>✓ Vorstellung des Projektes</li> <li>✓ Schaffen der Rahmenbedingungen</li> <li>✓ Neugierde und Motivation bei den TN (TN= Teilnehmer) erzeugen</li> <li>✓ TN sollen Musik als Prozess erkennen</li> </ul>	<p><b>1. Projekteinstieg (20Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Fluch der Karibik* (10Min)</li> <li>• Aktion: Erstellen des Studioplakates (5-10Min.)</li> </ul> <p><b>2. Kennenlernen (30min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Lügenstein der Musik* (5-10 Min.)</li> <li>• Aktion: Geldbeutelsteckbrief* (10 Min.)</li> <li>• Spiel: Alle die wo* (5Min.)</li> </ul> <p><b>3. Pause (5Min.)</b></p> <p><b>4. Projektstart (45Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Künstlerraten* (15Min.)</li> <li>• „Was braucht man, um Musiker zu werden?“ im Plenum (10Min.)</li> <li>• Input: Programmvorstellung (10Min.)</li> <li>• Input: Erklärung der Aktion: Hör meinen Lieblingssong*(3Min.)</li> <li>• Input: Erklärung der Aktion: Mein Musikertagebuch* (2Min.)</li> <li>• Aktion: Studiovereinbarung* (5Min.)</li> </ul> <p><b>5. Abschlussphase (10Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Projektwünsche (3Finger-Reflexion* (10Min.)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Augenbinden</li> <li>✓ zerbrochene Schallplatte</li> <li>✓ Bastelkleber</li> <li>✓ Eddings</li> <li>✓ Geldbeutel</li> <li>✓ 2x Steckbriefe</li> <li>✓ Songbeispiele Künstlerraten (7Songs)</li> <li>✓ 12 Fotos von Künstlern</li> <li>✓ Flipchart mit Frage „Was braucht man...“</li> <li>✓ Programmvorstellungskarten</li> <li>✓ Musiktagebücher (abhängig von Budget)</li> <li>✓ Studiovereinbarungsplakat</li> <li>✓ Musikabspielgerät (Bsp. Bluetooth Lautsprecher o.ä.)</li> <li>✓ Studioplakat „Das Musikprojekt“</li> </ul>
<p>Termin 2.</p> <p>Thema: <b>Musik hören und bewusst wahrnehmen</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ TN sollen lernen, dass Musik aus verschiedenen Ebenen besteht</li> <li>✓ TN sollen lernen, ihre Sinne bewusst auf Klänge, Töne und die Musik richten zu können</li> </ul>	<p><b>1. Warm-up (5-10Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Ninja*</li> </ul> <p><b>2. Liedvorstellung (10Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Hören des Liedes</li> <li>• Reflexion: Wer von euch kann sich vorstellen, so eine Musik zu hören?</li> </ul> <p><b>3. Tagesüberblick (5Min.)</b></p> <p><b>4. Aktionen im Freien (1h)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Input: Sicherheitseinweisung der TN (5Min.)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Liedvorstellung Flo</li> <li>✓ Spieleseile oder Spielfeldbegrenzung</li> <li>✓ Zwei Augenbinden</li> <li>✓ 3-12 Sitzgelegenheiten (z.B. Isomatten Stücke, Kissen in Tüten)</li> <li>✓ Stifte und Zettel</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ TN sollen lernen, Gehörtes (Geräusche, Musik) zu reflektieren</li> </ul>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Aktion: Hörlandkarte* (15Min.)</li> <li>2. Spiel Tank* (20Min.)</li> <li>3. Aktion: Geräusche aufnehmen (20Min.)</li> <li><b>5. Pause (5Min.)</b></li> <li><b>6. Auswertung der Aktionen (20Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Geräusche erraten* (15Min.)</li> <li>• Reflexion/Gedankenaustausch (5Min.)</li> </ul> </li> <li><b>7. Abschlussphase (10Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Tagebucheintrag mit Leitfrage (10min)</li> <li>• Input: Organisatorisches</li> </ul> </li> </ol>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ 2x Augenbinden (z.B. Schals)</li> <li>✓ Weicher Ball</li> <li>✓ Recorder, Handy usw.</li> <li>✓ Musikabspielgerät (Bsp. Bluetooth Lautsprecher o.ä.)</li> <li>✓ Tagebücher (falls Budget)</li> <li>✓ Hintergrundmusik Tagesabschluss („Song: Wald-einsamkeit“)</li> </ul>
<p>Termin 3.</p> <p>Thema: <b>Rhythmik und Percussion</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ TN sollen die Grundkompetenzen für das Musizieren erkennen (Übung, Geduld, Durchhaltevermögen, Kreativität)</li> <li>✓ TN sollen Spaß an kreativen Prozessen anhand der Musik entwickeln</li> <li>✓ TN sollen in ihrem Interesse, selbst Musik zu machen, gefördert werden</li> </ul>	<ol style="list-style-type: none"> <li><b>1. Warm-up (10Min)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Tischklatschen* (10Min)</li> </ul> </li> <li><b>2. Tagesüberblick (5Min.)</b></li> <li><b>3. Liedvorstellung durch TN (10Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• siehe Tag 2</li> </ul> </li> <li><b>4. Praxis der Rhythmik (55Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Übung: Finde den Takt* (15Min)</li> <li>• Übung: Alltagskiste* in einer Gruppe (30Min.)</li> <li>• Input: Über Musik mit Alltagsgegenständen (10Min.)</li> </ul> </li> <li><b>5. Pause (5Min.)</b></li> <li><b>5.Playbackwahl für Recording (als Gruppe/n) (20Min.)</b></li> <li><b>6. Abschlussphase (10Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Tagebucheintrag mit Leitfrage (10Min)</li> <li>• Input: Organisatorisches</li> </ul> </li> </ol>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Lied(-er) für das „Tischklatschen“</li> <li>✓ Musikabspielgerät (Bsp. Bluetooth Lautsprecher o.ä.)</li> <li>✓ Lieder für finde den Takt</li> <li>✓ 1-2 Kisten mit Alltagsgegenständen als Percussion</li> <li>✓ Internetverbindung und Computer</li> <li>✓ Playbackpool aus Beat usw.</li> <li>✓ Moderationskarten</li> <li>✓ Eddings</li> <li>✓ Hintergrundmusik Tagesabschluss</li> </ul>
<p>Termin 4.</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ TN sollen im persönlichen Ausdruck</li> </ul>	<ol style="list-style-type: none"> <li><b>1. Einführungsphase (15 Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Lyrics-Falten*</li> </ul> </li> </ol>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ A4 Zettel</li> <li>✓ Stifte</li> </ul>

<p>Thema: <b>Songtexte schreiben</b></p>	<p>gefördert werden anhand des Mediums der Musik (Bsp. Gefühle zu formulieren und diese in musikalischer Form wiederzugeben)</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rahmenbedingungen erarbeiten mit TN für Songwerkstatt (respektvoll, vertraulich, Mut zum Ausprobieren usw.)</li> </ul> <p><b>2. Konzentrationsphase (20Min)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Weltkaffee*             <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Warum Texte Künstler</li> <li>2. Über was würde ich schreiben</li> <li>3. Über was schreiben Musiker</li> </ol> </li> <li>• Reflexion</li> </ul> <p><b>3. Schreibspiele (20Min)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiele: Schreibspiele</li> </ul> <p><b>4. Pause (5Min.)</b></p> <p><b>5. Schreib deinen eigenen Song (40Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Freie Schreibzeit</li> <li>• Vorlesen/ Rappen auf Playback der erarbeiteten Texte</li> </ul> <p><b>6. Liedvorstellung durch TN (10Min.)</b></p> <p><b>7. Abschlussphase (10Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Tagebucheintrag mit Leitfrage (10Min.)</li> <li>• Input: Organisatorisches</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ 3 Flipcharts mit Fragen für Konzentrationsphase</li> <li>✓ Schreibspiele aus Musenkussmischmaschine mitbringen</li> <li>✓ Playbacks (Audiodatei, CD) → Sodass Jugendliche Musik zu Hause hören können, um am Song zu arbeiten</li> <li>✓ Musikabspielgerät (Bsp. Bluetooth Lautsprecher o.ä.)</li> </ul>
<p>Termin 5.  Thema: <b>Grundlagen Musikproduktion</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ TN sollen die Grundlagen der Bedienung einer DAW erlernen, um anschließend eigenständig Aufnahmen anfertigen zu können</li> <li>✓ TN sollen auf den Recordingtag des Projektes vorbereitet werden</li> <li>✓ Kreative Ausdrucksmöglichkeiten der Jugendlichen sollen erweitert werden</li> </ul>	<p><b>1. Warm-up (10Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Poververstecken*</li> </ul> <p><b>2. Liedvorstellung durch TN (10Min.)</b></p> <p><b>3. Einführung in die Grundlagen des Recordings (60Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erklärung der Grundfunktionen eines Musikaufnahmeprogramms am Computer</li> <li>• Anleitung für einfache Aufnahmen erstellen</li> <li>• Grundlagen erlernen der digitalen Stimmenbearbeitung</li> </ul> <p><b>5. Pause (5Min.)</b></p> <p><b>4. Übung zum Recording (30Min.)</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Musikabspielgerät (Bsp. Bluetooth Lautsprecher o.ä.)</li> <li>✓ Computer, Interface, Kopfhörer (1-2Paar), DAW (Cubase, Reaper usw.), Mikrophon, Mikrophonständer, Monitore</li> <li>✓ Übungsaufgabe Recording, Samples usw.</li> <li>✓ Hintergrundmusik Tagesabschluss</li> </ul>

		<p><b>5. Auswertung der Übung (10Min.)</b> Aktion: Papierkorb, Rucksack, Stein *</p> <p><b>6. Abschlussphase</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Tagebucheintrag mit Leitfrage (10Min.)</li> <li>• Input: Organisatorisches</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Eddings, Moderationskarten</li> <li>✓ Papierkorb, Rucksack, Stein</li> </ul>
<p>Termin 6.</p> <p>Thema: <b>Kreativwerkstatt</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Fantasie der TN soll gefördert werden</li> <li>✓ Ausdrucksmöglichkeiten der TN sollen gefördert werden</li> <li>✓ Selbstbewusstsein soll gestärkt werden</li> </ul>	<p><b>1. Warm-up (10Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: ‚Bierdeckelwerfen‘*</li> </ul> <p><b>2. Tagesüberblick (5Min.)</b></p> <p><b>3. Liedvorstellung durch TN (10Min.)</b></p> <p><b>4. Wahlangebot an für die TN (50Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• CD-Cover und Künstlernamen gestalten</li> <li>• Upcyclinginstrumente bauen (Bsp.: Regenmacher, Trommel)</li> <li>• Performance überlegen (Outfit, Choreographie eines Künstlers)</li> <li>• Zeit zum Üben für den Song</li> <li>• An den Lyrics weiterschreiben</li> </ul> <p><b>5. Pause (5Min.)</b></p> <p><b>7. Vorstellung der Ergebnisse (10Min.)</b></p> <p><b>8. Musikweltreise (15Min.)</b></p> <p><b>9. Abschlussphase (15Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Tagebucheintrag mit Leitfrage (10Min.)</li> <li>• Input: Organisatorisches</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Bierdeckel</li> <li>✓ Musikabspielgerät (Bsp. Bluetooth Lautsprecher o.ä.)</li> <li>✓ Stifte, Papier</li> <li>✓ Materialien Upcyclinginstrumente</li> <li>✓ Weltkarte (Flipchart)</li> <li>✓ Legesymbole (z.B. Legomännchen, Steine)</li> <li>✓ Hörbeispiele für Weltreise</li> </ul>
<p>Termin 7.</p> <p>Thema: <b>Eigenes Lied aufnehmen</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ TN sollen sich beim Musikaufnehmen/ machen ausprobieren und ihre erarbeiteten Inhalte festhalten</li> <li>✓ TN sollen dabei in ihrer Kreativität, ihrem Ausdruck und ihrem</li> </ul>	<p><b>1. Warm-up (15Min.)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Tic-Tac-Toe Staffellauf*</li> </ul> <p><b>2. Liedvorstellung durch TN (10Min.)</b></p> <p><b>3. Recording (1,25h)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Studio vorbereiten</li> <li>• Einsingen</li> <li>• Aufnehmen der Musik</li> <li>• Parallel üben und schreiben</li> <li>• Pause wird nach Bedarf gemacht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Seile</li> <li>• Jeweils 3 gleichfarbige Gegenstände (Bsp. Noten)</li> <li>• Musikabspielgerät (Bsp. Bluetooth Lautsprecher o.ä.)</li> <li>• Computer, Interface, Kabel, Kopfhörer, DAW, Mikrophon, Mikrofonständer</li> </ul>

	Selbstbewusstsein unterstützt werden	<b>4. Abschlussphase (10Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Tagebucheintrag mit Leitfrage</li> <li>• Input: Organisatorisches</li> </ul>	
Termin 8.  Thema: <b>Abschluss des Projektes</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ TN sollen mit dem Projekt einen guten Abschluss finden</li> <li>✓ TN sollen auf die Woche(n) zurückblicken</li> <li>✓ Lernerfolge der TN sollen festgehalten werden</li> </ul>	<b>1. Warm-up (10Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiel: Auswahl durch TN</li> </ul> <b>2. Projektrückblick (20Min.)</b> <b>Verlauf legen mit Gegenständen</b> <b>3. Evaluation</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Lieblingsmusikerpose*</li> </ul> <b>4. Verleihung der Goldenen Schallplatte</b> <b>6. Abschlussphase (10Min.)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktion: Verteilen der Abschlusszertifikate der Teilnahme des Projektes</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✓ Kabel</li> <li>✓ Gegenstände aus dem Projekt für Rückblick</li> <li>✓ Urkunden und Goldene Schallplatten</li> <li>✓ Sprühfarbe o.ä.</li> <li>✓ Musik für Verleihung</li> </ul>

## 14 Methodenübersicht zur Konzeption

Dies ist lediglich eine Übersicht, welche die verwendeten Methoden erklärt. Dabei ist zu beachten, dass Sicherheitsaspekte sowie Details der Instruktionen durch die pädagogische Fachkraft bei den Erläuterungen hier nicht berücksichtigt wurden.

Methodenname	Information zur Methode	Benötigtes Material	Pädagogischer Zweck
<b>3Finger-Reflexion</b>	<p>Methode der Reflexion, bei der 3 Finger mit einem Reflexionsthema verbunden werden und dem Teilnehmer helfen, sich der Gruppe mitzuteilen.</p> <p>Eine 3Finger-Reflexion am Ende eines Angebotes könnte folgendermaßen aussehen:</p> <p>Mittelfinger: „Das war schlecht“            Zeigefinger: „Darauf möchte ich heute zeigen“            Daumen: „Das war heute gut“</p>	Kein Material	Reflexion eines Angebotes
<b>Alle die wo</b>	<p>Jeder Teilnehmer sitzt auf einem Stuhl. Lediglich ein Teilnehmer steht in der Mitte und hat die Aufgabe, einen Stuhl für sich zu gewinnen (es gibt einen Stuhl zu wenig). Dazu stellt er Behauptungssätze auf, die mit „Alle die...“ beginnen. Die Teilnehmer, auf die die jeweilige Aussage zutrifft, müssen sich einen neuen Platz suchen und ihren alten verlassen. Dieser Moment gibt dem Teilnehmer ohne Stuhl die Möglichkeit, sich hinzusetzen.</p>	Stühle (Anzahl je nach Gruppengröße)	Gegenseitiges Kennenlernen der Teilnehmer und Leitung
<b>Alltagskistenlied</b>	<p>Die Gruppe bekommt die Aufgabe, sich mit einer Kiste Alltagsgegenstände ein kleines Musikstück auszudenken.</p>	Kiste voller Alltagsgegenstände	Förderung des Rhythmusgefühls, Stärkung der Zusammenarbeit in Gruppen

<b>Bierdeckelwerfen</b>	Die Teilnehmer werden in zwei Gruppen aufgeteilt. Anschließend bewegen sich beide auf ihre Hälfte eines markierten Spielfeldes, in dem sich jeweils die gleiche Anzahl an Bierdeckeln befindet. Ziel des Spiels ist es, seine Spielfeldhälfte ‚Bierdeckelfrei‘ zu bekommen und sie auf die Spielfeldseite des anderen Teams zu werfen. Wer am Ende weniger Bierdeckel in seinem Spielfeld hat, gewinnt.	Spielfeldbegrenzungen (Spieleseile) und viele Bierdeckel	Aktivieren der Teilnehmer
<b>Finde den Takt</b>	Bei dieser Übung werden verschiedene Lieder vorgespielt. Dabei müssen die Teilnehmer je nach Instruktion versuchen, bestimmte Taktschläge mit zu klatschen.	Verschiedene Lieder, Wiedergabemedium (Bsp.: Bluetooth-Lautsprecher + Handy)	Förderung des Rhythmusgefühls der Teilnehmer
<b>Fluch der Karibik</b>	Fluch der Karibik ist ein Kooperationsspiel, bei dem ein Teilnehmer der Gruppe in diesem Bsp. versteckte Schallplattenstücke suchen muss. Dieser ist jedoch blind und braucht daher Anweisungen von der Gruppe. Zwei Teilnehmer der Gruppe können dem Suchenden mündlich mitteilen, wo die Gegenstände versteckt sind, jedoch können diese die Gegenstände nicht sehen, da sie mit dem Rücken zum Suchfeld stehen und daher nur die Gesten der restlichen Gruppe sehen, die zum Suchfeld stehen und ohne zu sprechen den Vermittlern den Weg zeigen können.	Spielfeldmarkierung (1 Seil), 1 Augenbinde, Schallplattenstücke	Förderung der Zusammenarbeit der Gruppe
<b>Geldbeutelsteckbrief</b>	Die Teilnehmer erhalten pro Leitungsperson einen vorgefertigten Steckbrief und den Geldbeutel der Leitung. Die Aufgabe der Gruppe ist es, anhand des Geldbeutels die fehlenden Angaben des Steckbriefes zu ergänzen.	Vorgefertigte Steckbriefe und vorsortierte Gelbeutel der Projektleitung	Teilnehmer lernen die Leitung kennen

<b>Geräusche erraten</b>	Die Teilnehmer haben die Aufgabe, in Kleingruppen eine ausgewählte Anzahl von Geräuschen aufzunehmen, ohne dass die anderen wissen, worum es sich handelt. Nachdem jede Gruppe ihre Geräusche aufgenommen hat, spielt sie diese den anderen vor, die dabei die Aufgabe haben, die Herkunft der Geräusche zu erraten.	Aufnahmegeräte (Bsp.: Handys der Teilnehmer)	Bewusstes Hören fördern, aufmerksam machen auf die Vielzahl von verschiedenen Geräuschen
<b>Hörlandkarte</b>	Teilnehmer sollen an einem von ihnen gewählten Platz die wahrgenommenen Geräusche auf ein Papier aufschreiben. Dabei sollen die Geräusche wie in einer Landkarte durch Bestimmung der Entfernung und Richtung des Gehörten um ihren Platz herum, der auf dem Papier als ein roter Punkt festgelegt ist, eingezeichnet werden.	Stifte, Papier	Bewusstes Hören fördern, Heraushören und Zuordnen von unterschiedlichen Geräuschen
<b>Hör meinen Lieblingslied</b>	Ein Teilnehmer stellt der Gruppe kurz sein Lieblingslied vor. Dabei wird das Lied der Gruppe vorgespielt und im Anschluss kurz dessen Textinhalt vorgestellt. Anschließend erfolgt eine kurze Reflexionsrunde im Plenum.	Lieblingslied, Wiedergabemedium (Bsp.: Bluetooth-Lautsprecher + Handy)	Förderung der bewussten Reflexion von Musik
<b>Künstlerraten</b>	Die Gruppe bekommt nacheinander 7 Liedausschnitte vorgespielt und muss diese gemeinsam den Künstlerfotos zuordnen. Zu beachten ist dabei, dass mehr Fotos als Lieder vorhanden sein sollten.	7 Lieder und 12 Bilder von verschiedenen Interpreten, Wiedergabemedium (Bsp.: Bluetooth-Lautsprecher + Handy)	Zusammenarbeit der Gruppe fördern, Fördern des bewussten Hörens
<b>Lieblingsmusikerpose</b>	Die Teilnehmer haben die Aufgabe, auf eine Reflexionsfrage mit einer Pose eines Musikers zu antworten, die auf die inhaltliche Ebene der Antwort schließen lässt. Nach der Pose dürfen die Teilnehmer diese erklären.	Kein Material	Reflexion eines Angebotes

<b>Lügenstein der Musik</b>	Jeder Teilnehmer denkt sich drei Geschichten über sich, die mit dem Thema Musik zu tun haben, aus und erzählt sie nacheinander der Gruppe. Eine davon ist nicht wahr. Die Lüge muss von den anderen Teilnehmern entlarvt werden.	Kein Material	Gegenseitiges Kennenlernen der Teilnehmer und Leiter
<b>Lyrics-Falten</b>	Bei dem Spiel bekommt jeder Teilnehmer einen Zettel und formuliert einen Satz zu einem vorgegebenen Thema. Anschließend wird der Satz umgeknickt, sodass er auf der vorderen Seite nicht mehr sichtbar ist. Nun wird der Zettel im Uhrzeigersinn des Teilnehmerkreises weitergegeben und die nächste Person schreibt ihre Textzeile auf und klappt sie um. Dies geht so lange weiter, bis jede Person ihren anfänglichen Zettel wiedererhalten hat. Einige der Ergebnisse – die Lyrics – können dann im Plenum vorgestellt werden.	Papier und Stifte (Anzahl je nach Gruppengröße)	Schreibspiel zum niederschweligen Einstieg in das Schreiben von Songtexten; Kreativitätsförderung der Teilnehmer
<b>Mein Musikertagebuch</b>	Den Teilnehmern des Musikprojektes soll während des gesamten Projektes ein kleines Tagebuch dazu dienen, die Inhalte, Lernerfolge, Anregungen und eigenen Gedanken festzuhalten, um später auf diese Informationen wieder zugreifen zu können.	Kleine Hefte für jeden Teilnehmer des Projektes, Stifte	Teilnehmer sollen ihre Lernerfolge festhalten und reflektieren
<b>Ninja</b>	Ninja ist ein Bewegungsspiel, bei dem die Teilnehmer in einem Kreis stehen. Nacheinander versuchen die Teilnehmer durch eine fließende Bewegung mit einer ihrer Hände eine Hand eines anderen abzuschlagen. Eine ‚abgeschlagene‘ Hand darf dann nicht mehr verwendet werden, um die anderen Teilnehmer abzuschlagen. Sind beide Hände einer Person getroffen, muss der entsprechende Teilnehmer den Kreis verlassen. Der Teilnehmer der ‚angegriffen‘ wird, darf mit einer fließenden Bewegung ausweichen und dabei einen Schritt machen.	Kein Material	Steigerung der Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmer

<b>Papierkorb, Rucksack, Stein</b>	<p>Methode, bei der die Teilnehmer ein Angebot reflektieren sollen. Dabei dienen ein Papierkorb, ein Rucksack und ein Stein als metaphorische Gegenstände, mit denen die Teilnehmer ihre Erlebnisse nochmals aufarbeiten können. Der Papierkorb steht dabei für ‚das brauch ich nicht, das kann in die Tonne‘, der Rucksack steht für ‚das nehme ich auf jeden Fall von der Aktion mit‘ und der Stein steht für ‚das ist mir heute schwergefallen‘.</p>	Papierkorb, Rucksack, Stein	Reflexion eines Angebotes
<b>Powerverstecken</b>	<p>Powerverstecken ist ein Bewegungsspiel, bei dem eine Person an einem festen Ort steht und seine Augen schließt. Anschließend zählt die Person, beginnend bei der Zahl 15, herunter bis sie die Zahl 0 erreicht. In der Zwischenzeit tippen die anderen Teilnehmer die zählende Person an und verstecken sich. Nachdem der Zählende die Zahl 0 erreicht hat, versucht diese von ihrem Platz aus, die versteckten Personen ausfindig zu machen. Gelingt es ihm, eine Person zu finden, ist diese ausgeschieden. Anschließend beginnt er erneut zu zählen und die Versteckten haben die Aufgabe, die zählende Person wieder anzutippen und sich dann gleich wieder zu verstecken. Die Zählzeit verkürzt sich dabei jede Runde um 1 Sekunde.</p>	Kein Material	Aktivieren von Teilnehmern
<b>Studiovereinbarung</b>	<p>Gemeinsam mit den Teilnehmern werden die Rahmenbedingungen und Regeln aufgestellt, die bei der Durchführung des Musikprojekts gelten sollen.</p>	Plakat, Stift	Rahmenbedingungen für das Projekt mit den Teilnehmern erarbeiten
<b>Tank</b>	<p>In einem begrenzten Spielfeld versuchen zwei Personen, sich blind mit einem im Spielfeld liegenden Softball abzuwerfen. Jede Person gehört</p>	Seil als Spielfeldbegrenzung, 2 Augenbinden, Weicher Ball	Andere Wahrnehmung der Teilnehmer hervorrufen, Zusammenarbeit im Team

	einem Team an, welche Instruktionen über die Lage des Balles und der Position der anderen Person geben dürfen.		fördern, Aktivieren der Teilnehmer
<b>Tic-Tac-Toe Staffellauf</b>	Zwei Teams versuchen in einem Tic-Tac-Toe Spielfeld am Ende einer vorgegeben Laufzone jeweils 3 Gegenstände so zu platzieren, dass sie waagrecht, senkrecht oder vertikal eine Reihe ergeben. Es läuft dabei von jedem Team immer nur eine Person, die einen Gegenstand legen, bzw. umlegen darf. Durch Abklatschen des nächsten Teamkollegen darf dieser sich durch die Laufzone zum Spielfeld bewegen.	6 Gegenstände, Spielfeldmarkierungen (2 kurze Seile)	Aktivieren der Teilnehmer
<b>Tischklatschen</b>	Alle Teilnehmer legen ihre Hände in einem Kreis auf den Tisch. Dabei kreuzen sie die Hände jeweils mit dem Nebenmann. Es wird nun versucht, zum Takt des Liedes ‚Pink Panter‘ alle Hände nacheinander zu bewegen. Kommt eine Person aus dem Takt, scheidet sie bis zur nächsten Runde aus. Als Variation können auch sogenannte Doppelschläge – mit einer Hand zweimal schlagen – verwendet werden, um die Richtung zu wechseln.	Lied ‚Pink Panter‘, Tisch, Wiedergabemedium (Bsp.: Bluetooth-Lautsprecher+ Handy)	Annäherung an das Thema Rhythmik schaffen
<b>Weltkaffee</b>	Die Teilnehmer können zur Bearbeitung verschiedener Themen in einer vorgegebenen Zeit sich frei zwischen unterschiedlichen Stationen bewegen, um diese zu beantworten. Dabei läuft im Hintergrund etwas Musik.	Stifte, Flipcharts, Musik, Wiedergabemedium	Eigenständige Bearbeitung eines Themas durch die Teilnehmer

## 15 Literaturverzeichnis

- Achatz, Juliane (2018):** Erwerbsarbeit im Übergang junger Frauen in das Erwachsenenalter. In: Lange, Andreas/Steiner, Christine/Schutter, Sabina/Reiter, Herwig (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 263–278.
- Adamek, Karl (2008):** Singen als Lebenshilfe. Zu Empirie und Theorie von Alltagsbewältigung. 4. Auflage. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/Schneekloth, Ulrich/Leven, Ingo/Utzmann Hilde/Wolfert, Sabine (2019a):** Jugend 2019. 18. Shell Jugendstudie. Zusammenfassung. In: [https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie/\\_jcr\\_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf](https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf) [24.3.2020].
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/Schneekloth, Ulrich/Leven, Ingo/Utzmann Hilde/Wolfert, Sabine (2019b):** Jugend 2019. 18. Shellstudie - Eine Generation meldet sich zu Wort. 1. Auflage. Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG.
- Altenmüller, Eckhart/Kopiez, Reinhard (2012):** Ein Beitrag zum evolutionären Ursprung der Musik: Was kann uns die Gänsehaut lehren? In: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft (Hrsg.): Jahrbuch 2011. Braunschweig: J. Carmer Verlag, S. 133–152.
- Baacke, Dieter (Hrsg.) (1998):** Handbuch Jugend und Musik. Opladen: Leske + Budrich.
- Baacke, Dieter (2009):** Die 13- bis 18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 10. Auflage. Weinheim: Beltz GmbH.
- Berk, Laura E. (2011):** Entwicklungspsychologie. 5. Auflage. München: Pearson Deutschland; Pearson Studium.
- Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.) (2008):** Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Böhnisch, Lothar (2017):** Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. 5. Auflage. Weinheim, Bergstr: Beltz Juventa.
- Bossart, Yeves (2013):** Wagner im Ring. Nietzsche: "Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum". In: <https://www.srf.ch/kultur/musik/wagner-im-ring/nietzsche-ohne-musik-waere-das-leben-ein-irrtum> [30.5.2020].
- Bruhn, Herbert (Hrsg.) (1985):** Musikpsychologie. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.

- Büchner, Timo (2020):** „Frei.Wild“ & „Corona Weltuntergang“: Corona-Virus als Inszenierung, Pandemie als PR. Belltower online.
- Bundesamt für Justiz (2020):** Jugendschutzgesetz. In: <https://www.gesetze-im-internet.de/juschg/BJNR273000002.html> [19.5.2020].
- Butt, Salim (2019):** Macht der Musik. In: [https://www.planet-wissen.de/kultur/musik/macht\\_der\\_musik/index.html](https://www.planet-wissen.de/kultur/musik/macht_der_musik/index.html) [2.5.2020].
- Büttner, Sebastian M./Reiter Herwig (2018):** Jugend und Europa. In: Lange, Andreas/Steiner, Christine/Schutter, Sabina/Reiter, Herwig (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 67–82.
- Dartsch, Michael/Knigge, Jens/Niessen, Anne/Platz, Friedrich/Stöger, Christine (Hrsg.) (2018):** Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen - Forschung - Diskurse. Münster/New York: Waxmann.
- Decker-Voigt, Hans-Helmut/Oberegelsbacher, Dorothea/Timmermann, Tonius (Hrsg.) (2008):** Lehrbuch Musiktherapie. Mit 4 Tabellen. München: Reinhardt.
- Destatis/Statistisches Bundesamt (2019):** Eheschließungen und durchschnittliches Heiratsalter Lediger. In: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/Tabelle/eheschliessungen-heiratsalter.html;jsessionid=269452A682667083F31E08B283468348.internet8732> [19.5.2020].
- Dudenredaktion (2020a):** Die Musik. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Musik> [11.5.2020].
- Dudenredaktion (2020b):** Independent. In: [https://www.duden.de/rechtschreibung/Independent\\_Produzent\\_Musikgenre](https://www.duden.de/rechtschreibung/Independent_Produzent_Musikgenre) [19.5.2020].
- Ecarius, Jutta/Eulenbach, Marcel/Fuchs, Thorsten/Walgenbach, Katharina (2011):** Jugend und Sozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden.
- Eckert, Roland (2012):** Die Dynamik jugendlicher Gruppen. Über Zugehörigkeit, Identitätsbildung und Konflikt. Weinheim: Beltz Juventa.
- Eickelpasch, Rolf/Rademacher, Claudia (2010):** Identität. 1. Auflage. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Eisenwicht, Paul/Grenz Tilo (2013a):** Indie. Fokus, Einstellung und Lifestyle. In: <http://www.jugendscenen.com/?portfolio=indie#tab-id-3> [19.5.2020].
- Eisenwicht, Paul/Grenz Tilo (2013b):** Indie. Intro, History & Literatur. In: <http://www.jugendscenen.com/?portfolio=indie#tab-id-1> [19.5.2020].
- Eulenbach, Marcel (2013):** Stars, Musikstars, Castingstars: Zum Verhältnis von medialen Starinzenierungen und Identitäts- und Entwicklungsprozessen im Jugendalter.

- In: Heyer, Robert/Wachs, Sebastian/Palentin, Christian (Hrsg.): Handbuch Jugend - Musik - Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS, S. 249–292.
- Fangmann, Mareike (2019):** Lena Meyer-Landrut zeigt sich in BH aus Klebeband auf Instagram. In: STERN.de.
- Farin, Klaus (2006):** Jugendkulturen in Deutschland 1950-1989. Zeitbilder. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Ferchhoff, Wilfried (2011):** Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Ferchhoff, Wilfried (2013a):** Jugend und Jugendkulturen. In: Rauschenbach, Thomas/Borrmann, Stefan (Hrsg.): Herausforderungen des Jugendalters. Weinheim: Beltz Juventa, S. 44–69.
- Ferchhoff, Wilfried (2013b):** Musikalische Jugendkulturen in den letzten 65 Jahren: 1945 - 2010. In: Heyer, Robert/Wachs, Sebastian/Palentin, Christian (Hrsg.): Handbuch Jugend - Musik - Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS, 19-126.
- Fischer, Jörg/Lutz, Ronald (Hrsg.) (2015):** Jugend im Blick. Gesellschaftliche Konstruktionen und pädagogische Zugänge. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. In: [https://ikw-jugendstudie.org/wp-content/uploads/2019/03/161215\\_IKW\\_Presseinformation\\_Was-z%C3%A4hlt-wirklich\\_DE.pdf](https://ikw-jugendstudie.org/wp-content/uploads/2019/03/161215_IKW_Presseinformation_Was-z%C3%A4hlt-wirklich_DE.pdf).
- Flaig, Berthold Bodo/Thomas, Peter Martin/Borchard, Inga/Borgstedt, Silke/Calmbach, Marc (Hrsg.) (2016):** Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden/Berlin: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Gembris, Heiner (2015):** Transfer-Effekte und Wirkungen musikalischer Aktivitäten auf ausgewählte Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung. Ein Überblick über den aktuellen Stand der Forschung. In: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/47\\_MIKA/Gembris\\_Expertise\\_final.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/47_MIKA/Gembris_Expertise_final.pdf) [3.5.2020].
- Göppel, Rolf (2005):** Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben - Entwicklungskrisen - Bewältigungsformen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Götz, Maya/Eckhardt Rodrigues, Ana (2019):** "I want you to ruin my life". Geschlechterdarstellung in Musikvideos. Forschung. In: [http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/Digital/Goetz\\_Eckhardt-Rodriguez-Musikvideos.pdf?fbclid=IwAR1TdviIGVu035\\_kHN9cjam9JGiWzmtWwxv3nphZ02ySi3T\\_re0TX24Wah8](http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/Digital/Goetz_Eckhardt-Rodriguez-Musikvideos.pdf?fbclid=IwAR1TdviIGVu035_kHN9cjam9JGiWzmtWwxv3nphZ02ySi3T_re0TX24Wah8) [2.5.2020].

- Greenpeace (2015):** Mode unter Jugendlichen | Greenpeace. Ergebnisbericht. In: <https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/mode-unter-jugendlichen-greenpeace-umfrage.pdf> [28.3.2020].
- Gross, Friederike von (2015):** Informelles Lernen in Jugendszenen. Dissertation. 1. Auflage.
- Haffa-Schmidt, Ulrike (1999):** Musik und Identität - Die Bedeutung von Musik für Jugendliche. In: Wölfl, Andreas (Hrsg.): Musiktherapie mit psychischen kranken Jugendlichen. Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 26–30.
- Harring, Marius (2013):** Freizeit, Peers und Musik. In: Heyer, Robert/Wachs, Sebastian/Palentien, Christian (Hrsg.): Handbuch Jugend - Musik - Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS, S. 293–323.
- Hartogh, Theo/Wickel, Hans Hermann (Hrsg.) (2019):** Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit. Neuausgabe. Weinheim: Juventa Verlag ein Imprint der Julius Beltz GmbH et Co. KG.
- Heckmair, Bernd/Michl, Werner (2018):** Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. 8. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Heinemann, Pia (2011):** Zu viel Sex in der Musik ist schädlich. In: <https://www.welt.de/wissenschaft/article13592162/Zu-viel-Sex-in-der-Musik-ist-schaedlich.html> [2.5.2020].
- Heinzlmaier, Bernhard (2013):** Performer, Styler, Egoisten. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben. 2. Auflage. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag.
- Heyer, Robert/Wachs, Sebastian/Palentien, Christian (Hrsg.) (2013a):** Handbuch Jugend - Musik - Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS.
- Heyer, Robert/Wachs, Sebastian/Palentien, Christian (Hrsg.) (2013b):** Handbuch Jugend - Musik - Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS.
- Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne (Hrsg.) (2010):** Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hochreutener, Sandra Lutz (2009):** Spiel - Musik - Therapie. Methoden der Musiktherapie mit Kindern und Jugendlichen. Göttingen/Bern/Wien: Hogrefe.
- Hoffmann, Nora Friederike (2016):** Szene und soziale Ungleichheit. Habituelle Stile in der Techno/Elektro-Szene. 1. Auflage. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2013):** Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 12. Auflage. Weinheim, Bergstr: Beltz Juventa.

- Josties, Elke/Hill, Burkhard (Hrsg.) (2007):** Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Anregungen für die sozialpädagogische Praxis. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Jourdain, Robert/Numberger, Markus/Mühler, Heiko (2009):** Das wohltemperierte Gehirn. Wie Musik im Kopf entsteht und wirkt. Heidelberg: Spektrum Akad. Verl.
- Kerstan, Thomas (2019):** Fridays For Future: Auf der Straße für das Klima. In: <https://www.zeit.de/thema/fridays-for-future> [4.4.2020].
- Keupp, Heiner (2005):** Patchworkidentität. Riskante Chancen bei prekären Ressourcen. In: [http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp\\_dortmund.pdf](http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_dortmund.pdf) [14.4.2020].
- Keupp, Heiner (2009):** Identitätskonstruktionen in der spätmodernen Gesellschaft. Riskante Chancen bei prekären Ressourcen. In: Theunert, H. (Hrsg.): Jugend, Medien, Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. München: Kopaed, S. 53–77.
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian (2008):** Identitäts-konstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbug Verlag GmbH.
- Köbel, Nils (2018):** Identität – Werte – Weltdeutung. Zur biographischen Genese ethischer Lebensorientierungen. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Konrad, Kerstin/König, Johanna (2018):** Biopsychologische Veränderungen. In: Lohaus, Arnold (Hrsg.): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 1–22.
- Kopp, Olaf (2019):** Influencer einfach erklärt: Definition, Bedeutung und FAQ. In: <https://www.sem-deutschland.de/inbound-marketing-agentur/online-marketing-glossar/was-sind-influencer/> [3.5.2020].
- Lorz-Zitzmann, Astrid (1999):** Sprachlose Gewalt - Musiktherapeutische Möglichkeiten der Verarbeitung bei sexuellem Mißbrauch. In: Wölfl, Andreas (Hrsg.): Musiktherapie mit psychischen kranken Jugendlichen. Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 75–92.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2018):** JIM 2018- Studie. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart. In: [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018\\_Gesamt.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018_Gesamt.pdf) [13.3.2020].
- Meis, Mona-Sabine/Mies, Georg-Achim (Hrsg.) (2018):** Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und digitale Medien. 2. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer.

- Meyer, Hansjörg (2009):** Gefühle sind nicht behindert. Musiktherapie und musikbasierte Kommunikation mit schwer mehrfach behinderten Menschen. Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Minkenbergh, Hubert (2019):** Singen, vokales Musizieren, Liedbegleitung und Songwriting. In: Hartogh, Theo/Wickel, Hans Hermann (Hrsg.): Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit. Neuausgabe. Weinheim: Juventa Verlag ein Imprint der Julius Beltz GmbH et Co. KG, S. 160–173.
- Möllenkamp, Andreas (2019):** Musiktechnik und Gender. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Bildern und Diskursen über Musiksoftware. In: van Dyck-Hemming, Annette/Hemming, Jan (Hrsg.): Beiträge zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in Kassel 2017. Das Populäre in der Musik und das Musikverlagswesen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 325–334.
- Moreau, Dorothee von (1999):** Jugendliche Identitätsbildung aus entwicklungspsychologischer Perspektive. In: Wölfl, Andreas (Hrsg.): Musiktherapie mit psychischen kranken Jugendlichen. Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 20-25.
- Mosler, Bettina/Herholz, Gerd (2003):** Die Musenkusmischmaschine. 128 Schreibspiele für Schulen und Schreibwerkstätten. 3. Auflage. Essen: NDS Neue Deutsche Schule.
- MTV, Music Television Germany/Universal Music (2020):** Offizielle Single Top 100. Musik Charts | MTV Germany. In: <http://www.mtv.de/charts/c6mc86/single-top-100> [17.4.2020].
- Mulot, Ralf/Schmitt, Sabine (Hrsg.) (2017):** Fachlexikon der Sozialen Arbeit. 8. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- OC&C Strategy consultants/VIGA (2019):** Eine Generation ohne Grenzen. Generation Z wird erwachsen. In: [https://www.occstrategy.com/media/1904/eine-generation-ohne-grenzen\\_.pdf](https://www.occstrategy.com/media/1904/eine-generation-ohne-grenzen_.pdf) [22.4.2020].
- Parookaville GmbH (2019):** Parookaville History. 2019. In: <https://www.parookaville.com/de/festival> [10.5.2020].
- Peters, Winfried (2016a):** Ungeschminkt? Nein danke! Presseinformation zur IKW Studie. Industrieverband Körperpflege- und Waschmittel e.V.
- Peters, Winfried (2016b):** Was zählt wirklich beim Erwachsenwerden? Presseinformation zur IKW Studie. Industrieverband Körperpflege- und Waschmittel e.V.
- Pfadenhauer, Michaela (2009):** Identitätsbildig in juvenilen Geselligkeiten? Über Leben und Lernen in Szenen. In: Theunert, H. (Hrsg.): Jugend, Medien, Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. München: Kopaed, S. 35–51.

- Reißig, Birgit/Gaupp, Nora (2018):** Übergänge Jugendlicher von Schule in Ausbildung aus soziologischer Perspektive. In: Lange, Andreas/Steiner, Christine/Schutter, Sabina/Reiter, Herwig (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 191–202.
- Rötter, Günther (Hrsg.) (2017):** Handbuch Funktionale Musik. Psychologie - Technik - Anwendungsgebiete. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Rudnicka, J. (2019a):** Heiratsalter lediger Frauen in Deutschland bis 2018 | Statista. In: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1329/umfrage/heiratsalter-lediger-frauen/> [24.3.2020].
- Rudnicka, J. (2019b):** Heiratsalter lediger Männer in Deutschland bis 2018 | Statista. In: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1328/umfrage/heiratsalter-lediger-maenner/> [24.3.2020].
- Schäfers, Bernhard (1998):** Soziologie des Jugendalters. Eine Einführung. 6. Auflage. Opladen, Augsburg: Leske + Budrich.
- Scherr, Albert (2009):** Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 9. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schneider, Gerd/Toyka-Seid, Christiane (2020):** Nationalhymne | bpb. In: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161439/nationalhymne> [24.4.2020].
- Schneider, Norbert F. (2012):** Pluralisierung der Lebensformen: Mehr Vielfalt und kleinere Haushalte. In: <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138033/pluralisierung-der-lebensformen> [19.5.2020].
- Schnetzer, Simon (2019a):** Generation Z Übersicht. Wer ist die Generation Z? In: <https://simon-schnetzer.com/generation-z/#wer-ist-die-genz> [9.5.2020].
- Schnetzer, Simon (2019b):** Highlights Studie Junge Deutsche 2019. Die Lebens- und Arbeitswelt der Generation Z und Y. 2019. Jahrgang.
- Schnetzer, Simon (2019c):** Studienergebnisse Junge Deutsche 2019: Gen Z und Gen Y Trends 2019. In: <https://simon-schnetzer.com/studienergebnisse-junge-deutsche-2019/#lebenswelt-genz-und-geny> [31.3.2020].
- Schwanhäuser, Anja (2010):** Kosmonauten des Underground. Ethnografie einer Berliner Szene. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Siegfried, Detlef (2008):** Sound und Revolte. Kumsumkultr und alternativer Alltag. In: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/68er-bewegung/51803/sound-und-revolte> [10.5.2020].
- stern.de GmbH (2015):** Fleischkleid von Lady Gaga im Museum. Skandal-Outfit von den MTV Video Music Awards 2010. In:

<https://www.stern.de/lifestyle/leute/fleischkleid-von-lady-gaga-im-museum--skandal-outfit-von-den-mtv-video-music-awards-2010-6445916.html> [19.5.2020].

**Storch, Maja:** Identitätskonzepte in der modernen Gesellschaft. In: [www.maja-storch.de/download/identitaet.prn.pdf](http://www.maja-storch.de/download/identitaet.prn.pdf) [15.3.2020].

**Straube, Katharina (2008):** Adoleszente Mutterschaft. Pädagogische Hilfen, soziale Unterstützung und Maßnahmen zur schulischen und beruflichen Integration von minderjährigen Schwangeren und Müttern. Saarbrücken: VDM, Verl. Dr. Müller.

**Theunert, H. (Hrsg.) (2009):** Jugend, Medien, Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. München: Kopaed. In: [https://www.occstrategy.com/media/1904/eine-generation-ohne-grenzen\\_.pdf](https://www.occstrategy.com/media/1904/eine-generation-ohne-grenzen_.pdf).

**Thurich, Eckart (2011):** Jugendlicher | bpb. In: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/pocket-politik/16457/jugendlicher> [20.3.2020].

**van Deest, Hinrich (1997):** Heilen mit Musik. Musiktherapie in der Praxis. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.

**Wickel, Hans Hermann (2018):** Musik in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Münster/New York: Waxmann.

**Witte, Wolfgang (2007):** Musik in der Offenen Jugendarbeit. In: Josties, Elke/Hill, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Anregungen für die sozialpädagogische Praxis. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 45–62.

## **16 Selbständigkeitserklärung**

1. Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe.
2. Ich versichere, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die Standards guten wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten zu haben.
3. Die gesetzlichen Vorschriften zum Datenschutz und zum Schutz der Urheberrechte wurden von mir beachtet.
4. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in die Bibliothek der Evangelischen Hochschule aufgenommen wird.
5. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in digitaler Form öffentlich zugänglich gemacht wird.

Vohburg, den 09.06.2020

Florian See